

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bayerisch Tirol im Dezember 1813

Hirn, Ferdinand

Innsbruck, 1913

BAYERISCH TIROL IM DEZEMBER 1813.

VON

FERDINAND HIRN.

SONDERHEFT

DER FORSCHUNGEN UND MITTEILUNGEN ZUR GESCHICHTE TIROLS UND VORARLBERGS
X. JAHRGANG 1913.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1913.

UB Innsbruck



Druck der Wagner'schen k. k. Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck.

Einleitung.¹⁾

Österreichs wohl vorbereiteter Versuch, mit seinem Eintritte in das Bündnis gegen Napoleon Tirol und damit auch die wichtigen Pässe zwischen Deutschland und Italien dem Gegner durch einen neuen Aufstand der Bevölkerung entreißen zu lassen, war gescheitert. Die vereinzelt Unruhen hatten zwar die Haltlosigkeit der bayerischen Machtstellung in Tirol überzeugend bewiesen, waren jedoch dank dem Eifer des Generalkommissärs Frhrn. v. Lerchenfeld ohne Erfolg geblieben. Die Tragik des Jahres 1809, die Furcht vor dem Allgewaltigen hatte sich zu tief in das Bewußtsein der Bevölkerung eingefressen, als daß sie sich so leicht zu einem neuen gewagten Abenteuer hätte bestimmen lassen. Unterstützt von mehreren Schützenkom-

¹⁾ Vorliegender Aufsatz fußt zumeist auf archivalischen Quellen. Weit aus die Mehrzahl derselben, die Berichte des Generalkommissärs Freiherrn von Lerchenfeld in Innsbruck an die Zentralbehörden, die Meldungen der Landrichter sowie viele Rapporte der Militärorgane, finden sich in zahlreichen Faszikeln des k. Bayer. Geh. Staatsarchivs in München (M. St. A.). Die mannigfachen Akten, die ebendort im „Politischen Archive“ (P. A.) gesammelt sind, lassen den Eindruck verfolgen, den die Ereignisse in Tirol auf die hohe Politik übten. Das Bild wird durch die österreichischen Quellen wesentlich vervollständigt. Reiche Ausbeute bot vor allem das k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien (W. St. A.), das Archiv des k. k. Ministeriums des Innern (W. M. I.), welches die einschlägige Korrespondenz zwischen dem Armeehofkommissär von Baldacci und Roschmann (Akten der Armeehofkommission A. H. K. A.) birgt, das k. k. Staatsarchiv in Innsbruck (I. St. A., Bayer. Archiv B. A.) wie auch das Museum Ferdinandeum (I. Ferd.) dort. Allen Herren Beamten sei für die überreiche Unterstützung, die sie dem Verfasser in jeder Hinsicht gewährten, auf das herzlichste gedankt. Wertvolle Ergänzungen bot das Tagebuch des Appellationsrates A. A. Dipauli, der mitten in den Ereignissen stand und bedeutenden Anteil an der Beilegung der Wirren nahm. Der Verfasser verdankt die Einsicht in das Memoirenwerk der Güte Ihrer Exzellenz der Freifrau Ant. Dipauli in Kaltern.

pagnien, die aus Tiroler Flüchtlingen zusammengestellt worden waren, hatte General Fenner im Oktober 1813 Südtirol dem Gegner entrissen; fast widerwillig, erst nach längerem Zögern hatte sich die einheimische Bevölkerung zur Teilnahme am Kampfe bewegen lassen. Eben als die militärischen Maßnahmen auch auf das Land nördlich des Brenners ausgedehnt werden sollten, war es der Politik Metternichs gelungen, eine entscheidende Bresche in den Rheinbund zu brechen, Bayern durch die bündige Garantie für seinen Besitzstand zu den Alliierten herüberzuziehen. Während der langwierigen Verhandlungen hatte Österreich klar genug zu erkennen gegeben, daß es die Rück-erwerbung Tirols als wichtiges Ziel seiner Politik betrachte; Bayern hatte sich in einem der Geheimartikel des Rieder Vertrages zur Abtretung bereit erklärt, jedoch durchgesetzt, daß die Grenzberichtigung erst nach Wiederherstellung des Friedens vor sich gehen, inzwischen aber der status quo aufrecht erhalten werden sollte. In einer Konvention, die Verpflegung der Truppen betreffend, hatte Österreich von jeder Einflußnahme auf die Landesverwaltung abgesehen, vielmehr sich verpflichtet, im Falle eines Aufruhrs dem bisherigen Herrn bewaffneten Beistand zu leisten.

Diese unerwartete Wendung hatte in Tirol stürmischen Unwillen geweckt, zumal da Bayerns Beamte nicht ohne eine gewisse Schadenfreude den irreführenden Inhalt der für die Öffentlichkeit bestimmten Artikel des Vertrages verkündigten, die eine feierliche Garantie des gesamten Besitzstandes Bayerns enthielten. Der Unmut legte sich, als Roschmann und Fenner einige Andeutungen über das künftige Los des Landes durchsickern ließen.

Angesichts der eigenartigen politischen Lage und der immer schwierigeren Stimmung der Bevölkerung hätte es des engsten Einvernehmens zwischen den bayerischen und österreichischen Behörden bedurft, um die öffentliche Ruhe einigermaßen zu sichern. Jedoch die Beziehungen zwischen Frhrn. v. Lerchenfeld und dem Chef der österreichischen Zivilverwaltung v. Roschmann gestalteten sich mit jedem Tage trostloser. Die Ursache der Spannung lag in den mannigfachen Eingriffen, welche sich die einrückenden Österreicher, insbesondere die irregulären Schützenkompagnien gegen die Ruhe des bayerischen Landesteiles erlaubten. Lerchenfelds Gereiztheit steigerte sich durch die Wahrnehmung, daß Hunderte von Burschen, die sich dem bayerischen Militärdienste durch die Flucht entzogen hatten, bereitwillig unter die österreichischen Fahnen traten, daß Roschmann die Werbungen im bayerischen Landesteile nicht einstellte, obwohl zwischen beiden Staaten längst schon Waffenruhe herrschte, Wer-

bungen, die allerorten zu Konflikten mit den bayerischen Beamten führten. Roschmanns Beschwichtigungsversuche erreichten das Gegenteil. Glücklicherweise traf im Augenblicke der höchsten Spannung Feldzeugmeister Hiller in Tirol ein. In einer persönlichen Zusammenkunft erreichte Lerchenfeld dessen Zusage, die ausgesandten Werbeoffiziere zurückzurufen und die irregulären Schützenkompagnien aufzulösen, obwohl diese sich sowohl in den Kämpfen im Pustertale wie auch im unteren Etschtale vorzüglich bewährt, ja geradezu den Löwenanteil des Erfolges errungen hatten. Mit Berufung auf die alten Landesfreiheiten, welche die Eingebornen nur zur Verteidigung der Landesgrenzen verpflichteten, entließ Roschmann die angeworbene Mannschaft in die Heimat¹⁾.

Lerchenfeld hatte in seiner ersten Kundgebung, in der er die Verführten zur Rückkehr aufforderte, bedingungslose Verzeihung zugesichert²⁾. Seiner Sache sicher und vom Hofe in seiner überscharfen Auffassung bestärkt, hatte er die Zusage dahin eingeschränkt, daß jene, welche der Stellung entflohen oder zu den Österreichern übergegangen seien, nur dann straflos ausgehen sollten, wenn sie sich binnen 6 Wochen zum Eintritte in das stehende Heer oder in das neu ins Leben gerufene Schützenkorps entschlossen; er war sogar so naiv gewesen von Hiller zu verlangen, diese Mannschaft durch einen österreichischen Offizier dem bayerischen Kommando überstellen zu lassen³⁾. Selbstverständlich wurde hiedurch der Wert der Amnestie beträchtlich herabgemindert; die Angst vor Bayerns Rache hielt viele der Betroffenen in Südtirol zurück, ein Umstand der Roschmann dazu bestimmte, die Bildung eines freiwilligen Jägerkorps anzuregen, in das Burschen aus ganz Tirol Aufnahme finden sollten⁴⁾. Die Jungmannschaft entzog sich der Gefahr, von Österreich in den Waffenrock gesteckt zu werden, durch die Rückkehr in den bayerischen Landesteil, zumal da die stürmischen Auftritte, die sich dort beim Durchmarsche der zwei österreichischen Bataillone Kerpen und Erzherzog Karl ereignet hatten, die Ohnmacht der Regierungsorgane klar genug bewiesen.

Lerchenfelds Aufforderung an die Zurückkehrenden, in die bayerischen Truppen sich einreihen zu lassen, war unberücksichtigt geblieben; er hatte daher alle Landgerichte aufgefordert, die Namen der

¹⁾ Calliano, 30. Okt. 1813, I. Ferd. Mandatensammlung 1813.

²⁾ Innsbruck, 19. Okt. 1813, I. St. A. B. A. X. 2.

³⁾ Lerchenfeld an Hiller, Innsbruck, 1. Nov. 1813, M. St. A. 631/110.

⁴⁾ Zustimmung des Kaisers, Frankfurt, 29. Nov. 1813, W. M. I. A. H. K. A.

Schuldigen aufzuzeichnen und allen zu eröffnen, daß sie im Falle fortgesetzter Widerspenstigkeit mit Gewalt ausgehoben und nach dem stark befestigten Rattenberg abgeführt werden sollten. Die Burschen hatten jedoch eine solche Wendung vorausgeahnt und mit dem Versprechen sich zusammengeschlossen, auf keinen Fall in bayerische, höchstens in österreichische Dienste zu treten¹⁾.

Die Lage wurde noch gespannter durch den Umstand, daß eine neue antizipative Aushebung von 750 Mann für das Jahr 1814 ausgeschrieben wurde. Schon die Rekrutierung im Frühjahr 1813 war nur unter äußersten Schwierigkeiten zu bewerkstelligen gewesen. Mehr als 50 Prozent der Stellungspflichtigen hatten einfach das Weite gesucht; jetzt glaubte die Regierung dem Widerstande dadurch begegnen zu können, daß sie sich bereit erklärte, jene, welche sich für die Dauer des Krieges in das freiwillige Jägerkorps einreihen ließen, vom Kontingente jedes Gerichtes abzurechnen. Binnen 8 Tagen sollten die Konskriptionslisten fertiggestellt, die Werbung für das Jägerkorps eröffnet werden²⁾.

Die ernstliche Durchführung solcher Zwangsmaßregeln erforderte einen kräftigen militärischen Rückhalt, den die Garnison Innsbrucks, die aus dem Reservebataillon des 6. Linieninfanterieregiments v. Palm und einigen schwachen Abteilungen der Reserven des 6. leichten Bataillons sowie der im Innkreise ausgehobenen mobilen Legion bestand, nicht zu gewähren vermochte. Der Versuch des Generalkommissärs, eine Nationalgarde 3. Klasse ins Leben zu rufen, war gescheitert; angesichts der schroffen Behandlung, die er 6 Wochen vorher der freiwilligen Bürgerwehr Innsbrucks hatte angedeihen lassen, die allerdings vor einer Handvoll entschlossener Bauern das Weite gesucht hatte, war seine Einladung spitzig abgelehnt worden. Um der Widerspenstigen Herr zu werden und die versiegten Abgaben wieder zu erschließen, hatte Lerchenfeld sich gezwungen gesehen, in München die Absendung eines starken Exekutionskommandos durch die Garnisonen von Rattenberg und Kufstein zu betreiben. Oberst Braun, der Kommandant im Unterinntale, erhielt die Weisung, eine mobile Kolonne unter einem verlässlichen Offizier zu bilden und Lerchenfeld zur Verfügung zu stellen, hauptsächlich um die Anarchie im Burggrafnamte und Passeier zu dämpfen³⁾.

1) Tagebuch Dipaulis.

2) Kundmachung Hettensdorfs, Innsbruck, 3. Nov. 1813, I. Ferd. Mandatensammlung 1813.

3) Kriegsminister Triva an Braun 30. Nov. 1813, M. St. A. 586|21.

Im Frühjahr hatte der Generalkommissär dort eine Revolte anläßlich der Aushebung niedergeworfen; jetzt war die Wahrscheinlichkeit des Erfolges allerdings bedenklich gesunken. Die Bevölkerung war bewaffnet, kannte ihr bevorstehendes Geschick wie auch die Ohnmacht Bayerns, sie wußte vor allem auch, daß Napoleons Glückstern, der nicht nur Tirol, sondern ganz Europa geschreckt, rasch im Verblassen war. Es bedarf wohl nur des Hinweises, daß Lerchenfelds gewiß vollauf berechtigtes Bestreben, den normalen Geschäftsgang bis zur Abtretung des Landes aufrecht zu erhalten, bei allen jenen, die diesen Augenblick kaum erwarten konnten, bei den vielen, die nicht zuletzt aus Gründen recht materieller Natur die Fortdauer des herrenlosen Zustandes willkommen hießen, als unerträgliche Härte, als Ausbeutung unmittelbar vor der Abtretung des Landes gescholten wurde.

Die Unzufriedenheit, die im bayerischen Landesteile durch die neuerliche Aushebung, durch die manchmal unkluge Schärfe der Regierungsorgane, durch das hochfahrende, verletzende Benehmen einzelner Landrichter ¹⁾, nicht zuletzt durch die Verzögerung der Abtretung hervorgerufen wurde und bei der Ohnmacht der Regierung sich keck zeigen durfte, legte den entschlossenen Elementen den Wunsch nahe, die unhaltbaren Zustände zu beenden, den Heimfall Bayerisch-Tirols an Österreich zu beschleunigen.

Seit den Ereignissen des Jahres 1809 war im Volke das Bewußtsein der eigenen Kraft erwacht; der starke Flügel der Unversöhnlichen arbeitete entschlossen an dem Plane, mit Gewalt das Band zu durchtrennen, das Tirol an Bayern knüpfte.

Schon anfangs November wußte Staatsrat v. Hudelist dem Gesandten Bayerns Grafen Rechberg von Zusammenkünften der Macher zu berichten, dahin zielend, die Regierungen durch eine Gewalttat in die Zwangslage zu setzen, das Land einem einzigen Staate zur Verwaltung zu übertragen; mit verständlichem Hinweise auf die Politik des Frhrn. v. Stein hatte Hudelist kluges Maßhalten empfohlen, um nicht Wasser auf die Mühle der Unversöhnlichen zu kehren. Solche Absichten spuckten tatsächlich nicht nur in den Köpfen derjenigen, die Bayern zur Flucht aus der Heimat genötigt, sondern auch bei manchen Schützenführern. Forderte doch Eisenstecken den baldigen Heimfall Tirols mit der Drohung, daß sich die Bevölkerung sonst selbst helfen werde ²⁾.

¹⁾ Vgl. die Äußerungen Dr. Hacks in St. Leonhard bei Jäger: Tirols Rückkehr unter Österreich . . . S. 75.

²⁾ An Erz. Johann, Bozen, 30. Nov. 1813, Mus. Ferd. Bibl. 2075, Nr. 109.

Zielbewußt verfolgte der radikale Flügel seine Pläne. Schon Ende November war Landrichter Förg von Sterzing geheimen Versammlungen auf die Spur gekommen, die beim Kaffeesieder Anton Riensbacher abgehalten wurden; er hatte von Boten erfahren, die den Brand nach allen Richtungen verbreiten sollten¹⁾. Im Mittelpunkt der Agitation stand der einstige Oberjäger des Frhrn. v. Sternbach Josef Rangger, der auch in seiner Heimat Völs und Axams eifrig um Anhang warb. Die verschiedenartigen Elemente einte grimmiger Haß gegen Bayern, dem man Unaufrichtigkeit beim Anschlusse an die Allianz und überharte Behandlung jener Burschen zur Last legte, die sich Freudenbezeugungen beim Durchmarsche der Österreicher erlaubt. Unter dem Schlagworte, daß Bayern im Rieder Vertrage versprochen hätte, keine Rekruten mehr auszuheben und nur die gewöhnliche Steuer zu fordern, wurde gegen die Regierung Stellung genommen. Eine angebliche Äußerung Roschmanns: Die Tiroler hätten es auch diesmal machen sollen wie im Jahre 1809, dann wäre der Kaiser nicht gezwungen gewesen, mit Bayern eine Allianz zu schließen²⁾, wies den Hitzköpfen den weiteren Weg, um nachzuholen, was man versäumt. Rechtfertigungsgründe fehlten nicht; man betonte, daß Tirol ja eigentlich bereits zu Österreich gehöre, daß dem Kaiser durch die Allianz die Hände gebunden seien, Tirol daher sich selbst befreien und freiwillig unter Österreichs Zepter zurückkehren müsse, um der alten Vorrechte teilhaftig zu werden. Auch an politischen Querköpfen fehlte es nicht; Baron Sternbach selbst soll versichert haben, daß der Wunsch „Schweizerisch zu werden“ immer mehr Anhänger finde. Landrichter Förg, der den Generalkommissär mit heiligen Beteuerungen vom tatsächlichen Bestande solcher Pläne zu überzeugen suchte, erkannte klar, daß neue Umtriebe im Zuge seien³⁾. Ähnlich war die Lage in der Umgebung Merans und in Passeier, wo Josef Gufler (Steinhauser) und Georg Laner (Salztrager Jörgl) wie auch Konrad v. Juvalta jeden Versuch der bayerischen Landrichter, ihr Ansehen wieder herzustellen, mit Wort und Tat zu verhindern wußten. Fast in ganz Südtirol waren die Zeichen bayerischer Staatshoheit entfernt und durch österreichische ersetzt⁴⁾. Die Stellung des Generalkommissärs Frhrn. v. Lerchenfeld war insofern beträchtlich schwieriger geworden, als es zur Kenntnis der Bevölkerung gekommen war, daß die energischen Maßregeln gegen die Werbeoffiziere und die

1) Bericht an das Generalkommissariat, 4. Dez. 1813, M. St. A. 586|21.

2) Meldung des Landrichters Hack von St. Leonhard, 3. Dez. 1813, ebendort.

3) Bericht an das Generalkommissariat, 4. Dez. 1813, ebendort.

4) Bericht des Landrichters Desch von Steinach, 4. Dez. 1813, ebendort.

Auflösung der Schützenkompagnien auf sein Betreiben erfolgt waren; er mußte fühlen, daß er sich durch die wirklich unnötige Schärfe, mit der er den Freudenbezeugungen des Volkes beim Durchmarsche der Österreicher entgegengetreten war, die Achtung manches bisherigen Freundes verscherzt hatte. Dem Hofe gegenüber erklärte er offen sein Unvermögen, dessen Vorschriften über die Behandlung der Flüchtlinge, die Einbringung der Deserteure und die Vornahme der neuen Aushebung durchzuführen; aber in einem allerdings recht begreiflichen Optimismus glaubte er keinen umfassenden Plan für eine Ruhestörung befürchten zu müssen; er hoffte vielmehr, die vereinzelt auftretenden, die seitens der zurückgekehrten Flüchtlinge zu gewärtigen waren, unschwer ersticken zu können. Aus diesem Grunde hatte er auch davon abgesehen, das ganze ihm zur Verfügung gestellte Bataillon in das Burggrafenamts zu schicken, sondern dorthin nur 2 Kompagnien gesandt, während er den Rest auf die Orte Schwaz, Hall, Innsbruck und Imst verteilte ¹⁾.

Die oben geschilderten Bestrebungen der Radikalen fanden auch durch die Tiroler im österreichischen Hauptquartier allerdings aus anderen Gründen eine nicht zu unterschätzende Förderung. Mit aller Schärfe wurde auch von dieser Seite der unhaltbare Zustand bekritelt, daß Bayern berechtigt sein solle, ein Land noch auszunützen, das eigentlich bereits abgetreten sei. Dieser Auffassung stand auch Roschmann nahe, der dem Hofe gegenüber unablässig an die gehässigen Quälereien erinnerte, denen Österreichs Anhänger ausgesetzt seien, der immerfort die aus der Teilung des Landes entspringenden Zerwürfnisse betonte, die feindselige Haltung Bayerns gegenüber der Volksbewaffnung hervorhob, auf die Erschwerung der Truppenverpflegung verwies und alle militärischen und politischen Gründe ins Treffen führte, die für die baldige Wiedervereinigung Tirols mit Österreich sprachen. Unter der Voraussetzung, daß das ganze Land geeint und ihm die alte Verfassung wiedergegeben werde, glaubte er versprechen zu dürfen, daß Tirol in militärischer Hinsicht wiederum das leisten werde, was es bisher so oft getan. Die Vorstellungen blieben tatsächlich nicht unbeachtet; der österreichische Hof trat bereits dem Gedanken nahe, durch Verhandlungen mit Bayern die vorzeitige Abtretung des Landes zu veranlassen ²⁾.

¹⁾ Berichte Lerchenfelds an den Hof, 4. und 8. Dez. 1813, ebenda. Jägers Darstellung der Lage erscheint gegenüber der Sprache der Akten gänzlich unhaltbar.

²⁾ Der geschilderte Gedankengang kehrt in allen gleichzeitigen Berichten Roschmanns an den Armeehofkommissär Baldacci wieder. W. M. I. A. H. K. A.

Freilich fehlte es an retardierenden Momenten nicht. Der wohlhabende, einsichtigere Teil der Bevölkerung, der die Lehren des Jahres 1809 am härtesten fühlte, der vielleicht auch die politische Lage einigermaßen zu verstehen vermochte, suchte auf friedlichem Wege die Lösung der unhaltbaren Verhältnisse zu erreichen.

Wohl nicht ohne vorherige Fühlungnahme mit Roschmann wendeten sich angesehene Vertreter aller Landesteile, unter denen sich selbst der Fürstbischof von Brixen befand, in einem umfangreichen Gesuche an den Kaiser, um die baldige Übernahme des bayerischen Anteiles zu erflehen. Sie legten die vielfachen und mannigfaltigen Beschwerden gegen die Regierung Bayerns, die schwere wirtschaftliche Schädigung des Landes dar, klagten über die „täglichen Proben des unzweideutigsten Nationalhasses und der Tyrannei“, bedauerten schließlich die politische Wendung, die es Bayern gestatte, das Land weiterhin „als beste Melkkuh“ auszunützen. In Äußerungen grimigen Hasses schalten sie das hinterlistige Vorgehen der bayerischen Beamten, welche Vorstehern und Untertanen unter der Vorspiegelung, sie sollten sich für die Erhaltung der Ruhe verbürgen, einen Bogen unterschoben hätten, worin sie angeblich erklärten, sie wollten lieber bayerisch als österreichisch sein. Die feierliche Erklärung Max Josefs vom 14. Oktober 1813, welche die Schwenkung der Politik Bayerns rechtfertigen sollte, hatte die unglückliche Wendung gebraucht: Seine Majestät wünschen, daß ein schneller Friede freundschaftliche, auf annehmbare Grundlagen gebaute Verhältnisse bald wieder herstelle, denen Sie nur dann erst entsagt haben, als die unberechtigte Ausdehnung einer Gewalt, die jeden Tag lästiger wurde, und die Hilflosigkeit, worin man Bayern mitten in der ernstlichsten Krise ließ, es zur Pflicht und zum Bedürfnis machten¹⁾. Die Tiroler gossen die Worte nicht ganz mit Unrecht in die Form um: Bayerns König wünsche, daß bald das alte Verhältnis zwischen Bayern und Frankreich wieder eintreten möge, worauf es nie verzichtet hätte, wenn nicht Not und Verlegenheit dazu gezwungen, und leiteten aus der wirklich harten Behandlung derjenigen, die beim Durchzug der österreichischen Bataillone zu sehr ihre Freude geäußert, den Beweis ab, daß Bayern die „Maske der Allianz“ nur schlecht trage. Die Bittsteller verhehlten nicht, daß jede Mahnung zur Ruhe vergeblich sei. Mit dem warmen Apell an alle Verdienste, die Tirol im Jahre 1809 erworben, mit dem Hinweise auf die drohend nahe Gefahr eines Aufstandes bestürmen sie den Kaiser um Abhilfe. „Die Verzweiflung

¹⁾ Regierungsblatt 1813, St. 56., Sp. 1305|18.

schuf“, endet die vielsagende Kundgebung, „unter den Verschworenen das schreckliche Losungswort: Österreichisch oder tot. Wir wiederholen daher kniend unser Flehen: Retten uns Euere Majestät, damit nicht das Schwert die Bande durchtrenne, die nur das Schwert gebunden hat.“ Die Bittsteller übermittelten das Gesuch auch an Erzherzog Johann und baten um dessen Unterstützung bei seinem Bruder. Stil und Inhalt des Schriftstückes bezeugen wohl unzweifelhaft, daß ein Mann von höherer Bildung der Verfasser sein muß; sie beweisen ferner, daß selbst die Partei derjenigen, die scheinbar eine friedliche Entwirrung der Lage vertraten, im Grunde des Herzens doch den Radikalen recht nahe stand; das Schriftstück entpuppt sich als ein Kompromiß beider Anschauungen¹⁾.

Seltsamerweise flammte gerade in dem Augenblicke, in dem der entscheidende Schritt zur gütlichen Befriedigung der Wünsche erfolgte, aus unscheinbaren Anfängen die Bewegung empor, die auf dem Wege der Gewalt das gesteckte Ziel zu erreichen suchte.

Leider sind wir nicht in der glücklichen Lage, die ganze Kette der Ursachen lückenlos den Lesern vorführen zu können; keiner von den Männern, die eine entscheidende Rolle gespielt, hat uns eine Schilderung der Vorgänge hinterlassen; begreiflicherweise schweigen auch die Akten; immerhin stehen jedoch so viele zuverlässige Marksteine, daß ein Irrweg ausgeschlossen erscheint.

Die Vorgänge in Südtirol.

Der Herd, von wo aus die Flamme leckend nach allen Talstrichen züngelte, war Bozen. Auch hier wurde, wie in Brixen, auf dem Brenner und in Innsbruck, eine Versammlung der Bauernführer abgehalten, um das Majestätsgesuch an den Kaiser unterzeichnen zu lassen²⁾. Dort hatte sich eine beträchtliche Schar stellungsflüchtiger Burschen zusammengefunden, aber auch manche jener Männer, die vorher in verschiedenen Gebieten Bayerisch-Tirols die Werbetrommel gerührt, jedoch bei der Organisation des Jägerkorps keine Stellung

¹⁾ Eine genaue Abschrift des Majestätsgesuches vom 5. Dez. 1813 mit allen Unterschriften findet sich im Archiv der Familie Giovanelli in Bozen. Der wesentliche Inhalt ist abgedruckt bei Jäger a. a. O. S. 79 und S. 190. Vgl. dazu auch die inhaltlich ähnliche Rechtfertigungsschrift einiger Vertrauten über die Gründe des Dezember-Aufstandes. Hauer an Roschmann, Innsbruck, 18. Jänner 1814, I. St. A. Hofkommissions-Akten II.

²⁾ Jäger a. a. O. S. 82 f.

erhalten hatten. Zu ihnen hatten sich Offiziere und Mannschaften der aufgelösten Schützenkompagnien gesellt, die beschäftigungslos die versprochene Entlohnung erwarteten. Unter ihnen fanden sich zahlreiche Männer, denen die Rückkehr in die Heimat verwehrt war. Die meisten von ihnen hatten alles zu gewinnen, nichts zu verlieren; Beschäftigungslosigkeit machte sie jedem Abenteuererplane zugänglich.

In aller Heimlichkeit hatte Lerchenfeld die ihm gewährte Waffenhilfe benützt; am 4. Dezember verließ die mobile Kolonne die Kreishauptstadt, um den Brand im Burggrafenamte zu löschen; auch die Besetzung Innsbrucks war einigermaßen verstärkt worden. Dieses Vorgehen bezeichnet ein wohl unterrichteter Tiroler ¹⁾ als „den heftigen Windstoß, der die ohnehin bald reife Birne vom Aste riß“. Alle uns bereits bekannten Klagen über die Härte und Treulosigkeit der bayerischen Beamten wurden hervorgesucht, um den immerhin bedenklichen Schritt vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen. Wir begreifen vollkommen, daß Lerchenfelds kräftiger Vorstoß, der alle schönen Hoffnungen auf Monate hinaus zu vereiteln drohte, die Unversöhnlichen zu Gewaltmaßregeln drängte; und doch steht der ruhig abwägende Historiker nochmals vor einem schier unlösbaren Rätsel ²⁾. Mit Staunen gewahren wir die merkwürdige Tatsache, daß, während im erwähnten Majestätsgesuche die angesehensten Führer mit den erschreckenden Drohungen spielen, die Durchführung der Tat Männern überlassen wird, die trotz aller persönlichen Ehrenhaftigkeit auch nicht im entferntesten der Aufgabe gewachsen waren, Männern, die durch ihre unkluge Haltung wohl weit mehr schadeten als nützten, die schon bei ihren ersten Kundgebungen eine geradezu lächerliche Unbeholfenheit verrieten. Können wir annehmen, daß in diesen naiven Führern auf die Allarmanmeldung von Norden her aus eigenem Antriebe der Entschluß zur Tat reifte? Die Möglichkeit kann wohl nicht verneint werden; dafür spricht der Umstand, daß die Maßnahmen zur Durchführung des Planes mit einer Unbeholfenheit ins Werk gesetzt wurden, die von vorne herein nur geringe Aussicht auf Erfolg bot.

Am ungezwungensten erklären sich unsere Bedenken durch die Annahme, daß die paar Männer, die zur Ausführung der Tat schritten, Werkzeuge derjenigen waren, die durch etwaige Mißerfolge ihre Haut nicht zu Markte tragen wollten, die eine schwere Kompromittierung Österreichs befürchten mußten. In seiner Gereiztheit hat Lerchenfeld

¹⁾ Noten eines Tirolers (Giovanelli?) zur Flugschrift „An die Bewohner des Innkreises von einem Bayern“. Archiv Giovanelli in Bozen.

²⁾ Vgl. Jäger a. a. O. S. 68.

wiederholt den Landeschef Südtirols Roschmann als die Seele des Putsches bezeichnet; auch der Führer Kluibenschedl erklärte allerdings im Jahre 1845 „über Aufforderung Roschmanns vorgegangen zu sein“¹⁾. A. Jäger hat in seinem Werke „Tirols Rückkehr unter Österreich“, das allerdings eher eine politische Streitschrift als eine nüchterne historische Schilderung darstellt, Roschmann direkt als Mitschuldigen bezeichnet. Die wenigen Indizienbeweise, die er beibringt, genügen wohl nicht im entferntesten, das Verdammungsurteil zu rechtfertigen. Jägers gallige Beweisführung²⁾ scheidet an der auffallenden Tatsache, daß die bayerische Regierung, die geradezu mit Suggestivfragen Roschmann hereinzuzerren versuchte, von den zwei Verhörten Empl und Brand direkt verneinende Antworten empfing³⁾. Den stärksten Beweis gegen Roschmanns Urheberschaft bietet wohl die Ungeschicklichkeit der Durchführung des Unternehmens. Selbst die Frage, ob er überhaupt von den Plänen der Hitzköpfe wußte; vermögen wir nicht zu bejahen; daß er den Abenteurern nicht sofort in den Arm fiel, ist wohl selbstverständlich; solange eine Aussicht auf Erfolge bestand, war die Bewegung Wasser auf seine Mühle.

Empl und Brand bezeichnen als einen der Macher den Priester Kaspar Hagleitner⁴⁾. Der entschlossene Mann war der Haft in der Festung Kufstein durch die Flucht nach Wien entkommen und hatte nun im Vereine mit den Schützen sein Heimatland wieder betreten. Ob er die Seele des Unternehmens war, oder ob vielleicht hinter ihm noch andere standen — manche Gründe zwingen uns, den Badlwirt von Bozen Josef Eisenstecken wie auch den Landeskommisär im Pustertale Philipp v. Wörndle als Mitwisser zu bezeichnen — können wir trotz des überreichen Aktenmaterials nicht entscheiden.

Es möge gestattet sein, auch die übrigen Männer vorzuführen, die sich berufen fühlten, bestimmend in die Geschicke unseres Landes einzugreifen.

Den ersten Aufruf an die Landsleute unterzeichnete als Vertreter der tirolischen Nation Alois Kluibenschedl⁵⁾. Im Weiler Tannrain bei Sams geboren, hatte er als Lakei zuerst beim Grafen Ceschi, sodann beim Landesgouverneur Grafen Bissingen gedient. Die Sequestrierung des heimatlichen Klosters hatte seinen Wunsch vereitelt, als Laien-

¹⁾ P. Meinrad Bader: Hauptmann Alois Kluibenschedl und die Dezemberunruhen des Jahres 1813. Sep.-Abdr. der N. Tir. Stimmen S. 12.

²⁾ Jäger a. a. O. S. 92.

³⁾ Verhörprotokoll vom 16. Febr. 1814, M. St. A. 586/25.

⁴⁾ Ebendort.

⁵⁾ Biogr. Notizen z. T. aus Bader a. a. O. S. 3 ff.

bruder dort einzutreten. In den Kämpfen an der Jahrhundertwende hatte er mitgefochten, im Streite des Jahres 1809 als Oberleutnant teilgenommen, sodann als Bedienter wiederum große Reisen gemacht. Mit seinen Landsleuten nach Tirol geschickt, hatte er als Adjutant Frischmanns im Pustertale mitgekämpft, diesen sodann auf seiner Werbereise ins obere Vinschgau begleitet. Der Führer war ein tapferer Soldat, ein grundehrlicher Charakter, allein seiner Aufgabe auch nicht im entferntesten gewachsen.

Eine bedeutende Rolle spielte neben Kluibenschedl Johann Empl (Greim Hansl). Geboren in Kirchdorf als Sohn eines wohlhabenden Bauers und Krämers, hatte er 1801 sein väterliches Anwesen übernommen; der verhängnisvolle Himmelfahrtstag des Jahres 1809 hatte seinen ganzen Besitz, 3 Häuser im Werte von 16.500 fl., in Asche gelegt¹⁾; als Flüchtling in Wien hatte er eine Unterstützung von 1600 fl. in Bankozetteln erhalten. Der Mann, dessen unbezähmbare Cholerikernatur selbst die furchtbare Tragik seines Geschickes nicht zu besänftigen vermochte, hatte dann an der Seite des Abenteurers Jubele selbst in Rußland und England Hilfe gesucht²⁾. Sein Plan, im Vereine mit dem Hofsekretär Maiersfeld ein Freikorps zu bilden, war zunichte geworden. Mit den übrigen Tirolern war er nach Klagenfurt abgegangen und als Oberleutnant in die Schützenkompagnie eingetreten, die Johann Panzl von Windisch-Matrei bildete; im Gefechte bei Percha hatte er eine Verwundung am rechten Arme erlitten. Der herkulisch gebaute Mann, der recht bald die Ungeschicklichkeit des ganzen Unternehmens erkannte, allein trotz seines Entschlusses sich zurückzuziehen von seinem wilden Temperamente ins Unglück gejagt wurde, hatte in Bozen im Quartiere des Alois Tschabron die Bekanntschaft Kluibenschedls gemacht. Tschabron³⁾, ein Intimus Kluibenschedls, war aus Frastanz in Vorarlberg gebürtig, hatte gleichzeitig mit Kluibenschedls im Bataillone Frischmanns gedient. Im Bunde war noch Konrad von Juvalta, ein Veltliner, der Mitte Oktober im oberen Vinschgau geworben, die beiden Hauptleute Gitzl von St. Leonhard bei Brixen, Georg Hatzl von Grassein bei Sterzing, Josef Peteffi von Meran, der Passeirer Josef Gufler, schließlich Johann Rott, der baumstarke Salzbergarbeiter aus Hall, der im Oktober auf einem unvorsichtigen Gange nach Innsbruck von Lerchenfeld gefangen gesetzt, von den Schützen jedoch auf eigene Faust herausgeholt worden war.

¹⁾ Vgl. Anno Neun, 19./20. Bändchen, Johann Panzl S. 92 ff.

²⁾ Meldung der Polizeidirektion München 16. Febr. 1814, M. St. A. 586/25.

³⁾ Er selbst unterzeichnet sich Schabron.

Doch nun zur Schilderung des Abenteuers! Im Namen der „tirolischen Nation“ eröffnet unvermittelt und schlecht begründet Alois Kluibenschedl den Entschluß der in Bozen weilenden Schützenoffiziere, den außerordentlichen Bedrückungen Bayerisch-Tirols ein Ende zu machen, und ordnet daher für die Morgenstunde des 10. Dezember einen allgemeinen Angriff an, bedroht jedoch, um „die ganze Welt zu überzeugen, daß sie nicht Raub- oder Mordlust zu diesem wichtigen Schritt bewogen hätten“, Plünderung oder Todschatz mit dem Tode, ausgenommen den Fall tätigen Widerstandes¹⁾. Die unbeholfene Kundgebung verrät sofort den Stand des Verfassers; sie bezeugt aber auch, daß der Plan nicht innerhalb der bayerischen Gemarkungen reifte, sondern von außen hineingetragen wurde. Der Weckruf wurde durch die zurückkehrenden Schützen über das Etsch- und Eisaktal bis hinaus in das Inntal verbreitet.

Mit einer Marschrouten des Platzkommandanten in Bozen Majors Lang reisten Kluibenschedl, Empl, Tschabron und ein Bedienter am 8. Dezember nach Sterzing und stiegen dort beim Adlerwirt Karl Stötter ab²⁾. Da ihre Marschrouten nach Innsbruck lautete, forderten sie beim Landgerichte Sterzing die Anweisung eines zweispännigen Wagens nach Steinach, kehrten jedoch von Gossensaß am Abend wieder zurück. Landrichter Förg vernahm hiervon und suchte nun einen Fehler seines Schreibers Lechleitner gutzumachen, die unvollständigen Angaben der Männer ergänzen zu lassen; er suchte Kluibenschedl auf und traf ihn schreibend. Offenbar vervielfältigte er seinen Aufruf. Erschrocken räumte der Gesuchte das Schriftstück weg, war jedoch nicht zur Herausgabe seiner Marschrouten zu bewegen, forderte vielmehr für den nächsten Tag einen Wagen nach Brixen zurück mit der Begründung, ein Unbekannter hätte ihnen in Gossensaß gemeldet, daß sie in Innsbruck übel empfangen würden. Förg schöpfte Verdacht und verhörte eiligst den Knecht, der die Reisenden nach Gossensaß gefahren; er vernahm, daß sie dort einen Bekannten getroffen, ihn als Vetter begrüßt und umarmt hätten.

Förg erklärte die Ausrede wegen Vereitelung der Reise nach Innsbruck als Lüge und warnte vor den schlimmen Folgen, welche die Verbreitung falscher Gerüchte nach sich ziehe. Kluibenschedl und Empl kamen nun selbst zum Landrichter, um Aufklärung zu bieten, tranken ein Glas Wein, lobten in auffallender Weise die Allianz

¹⁾ Das orthographische Unikum ist wörtlich abgedruckt bei Jäger a. a. O. S. 86 sowie bei Bader S. 14. Ein Exemplar liegt M. St. A. 634|114.

²⁾ Der Verfasser benützte neben der Darstellung bei Bader den umfassenden Bericht des Landrichters Förg, Sterzing, 31. Dez. 181⁹, M. St. A. 586|24.

und beschwichtigten so den Verdacht Förgs. Freilich schwand dessen Ruhe augenblicklich, als Stötter meldete, daß sich in seinem Hause allerlei verdächtige Elemente sammelten. Offenbar waren Vertreter verschiedener Gerichte des Inntales eingetroffen, die von Kluibenschedl für den 8. Dezember nach Sterzing entboten worden waren ¹⁾. Auch in den umliegenden Dörfern war inzwischen eine rege Werbung entfaltet worden. Grell wurde, um Stimmung zu machen, die Haltung der bayerischen Behörden gemalt, die wahre Gesinnung des Kaisers mit dem Hinweise erläutert, daß eben Speckbacher und Eisenstecken die goldene Medaille erhalten, der Kaiser den armen Gemeinden Südtirols auf Roschmanns Fürsprache eine Spende von 100.000 fl. gewährt hätte ²⁾. Förg ahnte Gefahr; er gestattete schriftlich dem Adlerwirte die Beherbergung der angekommenen Schützenoffiziere, verbot jedoch, Ruhestörern Unterkunft zu gewähren. Es war inzwischen 9 Uhr abends geworden; der Landrichter erwog eben, ob er nicht durch eine Estafette dem Generalkommissär Kunde von den verdächtigen Vorfällen geben sollte, da erfolgte plötzlich der Ausbruch.

Die Führer der Verschwörung sahen sich verraten; vielleicht hätten sie nicht ungerne Sterzing den Rücken gekehrt und anderswo ihr Glück versucht; jedoch die ungestümen Elemente in ihrer Umgebung, die schon zum Teil stark angeheitert gewesen zu sein scheinen, drängten vorzeitig zur Tat. Der Haufe rückte vor das Landgericht. Der Schreiber, der Gerichtsdienner wie auch dessen Knecht flüchteten eiligst auf den Estrich. Förg suchte der Horde entgegen zu gehen; an ihn klammerte sich, nur notdürftig bekleidet, seine hochschwangere Frau, die sich eben zu Bette begeben wollte. Allein die Menge erbrach mit einer Wagenwinde die Wohnung des Gerichtsdienners und öffnete die Arrestlokale; einzelne waren auf Umwegen in die Wohnung des Landrichters gedrungen und zwangen ihn wie auch den Gerichtsdienner Noggler die Haustüre zu öffnen. Wir dürfen uns die Schilderung der häßlichen Auftritte ersparen, die nun folgten. Im ersten Augenblicke schien es fast, als ob der Haufe sich an dem unglücklichen Beamten vergreifen wolle; alle Schimpfnamen, welche die Betrunknen nur ersinnen konnten, wurden ihm ins Gesicht geschleudert; noch lange zeigten blaue Flecken an seinem und seiner Frau Körper, welche Behandlung ihnen zuteil wurde. Förg sollte in den Gerichtsarrest abgeführt werden; man stieß das bayerische Wappen herab und band es dem Landrichter auf den Rücken, das

¹⁾ Tagebuch Dipaulis.

²⁾ Vgl. Jäger a. a. O. S. 86.

österreichische wurde aufgesteckt und die ganze Nacht durch mit Kerzen beleuchtet. Endlich erschien Hauptmann Gitzl und schuf einigermaßen Ordnung. Empl, der die Exekution geleitet hatte, jedoch so betrunken war, daß er kaum sprechen konnte, ließ sich von Förg bestimmen, ihn in seiner Wohnung bewachen zu lassen. Der Schwarm verließ sich. Nun suchte ein gewisser Lorenz Maier den Landrichter zu retten, führte ihn durch Gärtchen und Gäßchen in sein Haus und beauftragte die Magd, ihn auf dem Dachboden zu verstecken. Der Haufen hatte inzwischen den Adjunkten Michael Schmid, den Advokaten Franz Latzi, den Gerichtskassier Kassian Aigner, den Wegmeister Bacher und den Kürschnermeister Peter Gschließer gefangen gesetzt; er gewahrte nun die Flucht des Landrichters, fand ihn bald, erzwang seine Auslieferung und führte ihn in die Gerichtskanzlei zurück, wohin auch die übrigen Verhafteten gebracht worden waren. Dort ging nun die große Komödie der Amtsübergabe vor sich. Kluibenschedl, der sich den gewalttätigen Auftritten ferngehalten hatte, erschien als Vertreter der tirolischen Nation und ließ sich die Kassen öffnen. Den größten vorhandenen Betrag, 80 fl. Stempelgelder, rettete Förg dadurch, daß er ihn als sein Privateigentum erklärte; alles übrige wurde beschlagnahmt, die Kassen und Pulte wurden versiegelt. Förg verlangte zu seiner Rechtfertigung die Aufnahme eines Protokolls; Kluibenschedl zeigte sich sofort bereit; jedoch unter den Offizieren fand sich keiner, der in der Lage gewesen wäre, ein solches zu diktieren. Man ging den Landrichter darum an, der jedoch auf den Umstand verwies, daß er als Arrestant dies nicht tun dürfe; endlich half Advokat Latzi aus der Verlegenheit¹⁾. Um Mitternacht wurde die Schar der Gefangenen durch Johann Gschwenter nach Marcit eskortiert und im Schlosse Wolfsthurn des Baron Sternbach untergebracht, aber recht anständig behandelt. In der Frühe des nächsten Tages erschien dort Kluibenschedl persönlich, gab einzelnen die Freiheit und entschuldigte die beleidigenden Auftritte des Vortages. Während der alte Baron, der zwar den bayerischen Behörden als recht verdächtig galt, den Gefangenen die Lage tunlichst zu erleichtern suchte, verriet sein Sohn Johann Gobert, der erst vor wenigen Tagen aus seiner Haft in Ingolstadt zurückgekehrt war, durch seinen grauen Anzug und sein grünes Hütchen ganz offen, zu welcher Partei er zähle. Übrigens betrug sich die Bauernwache unter der Führung des Johann Georg Leitner von Thuins recht zuvorkommend. Bald bekamen die Beamten Gesellschaft.

¹⁾ Das Protokoll ist abgedruckt bei Bader S. 16.

Am Abend des 9. Dezember wurden durch Empl auch der Landrichter Desch von Steinach, der sich beim Pfarrer zu verstecken gesucht, der Aktuar Johann Peintner und der Marschkommissär von Gumpfenberg aufgehoben und nach Mareit abgeführt¹⁾. Im Schlosse war man eifrig beschäftigt, einige Zimmer instand zu setzen; alle verhaltenen Beamten sollten hier im Herzen Tirols untergebracht werden. Doch blicken wir zuvor noch nach dem Süden des bayerischen Landesteiles!

In Brixen hatte sich schon anfangs Dezember die öffentliche Ordnung bedenklich gelockert. Ein Versuch des Landrichters Christoph Schropp, die Gemeinden zur Mithilfe bei der Aushebung zu bewegen, war offen mit der Erklärung abgelehnt worden: Für Bayern stelle man keinen einzigen Mann mehr, Gewalt werde mit Gewalt abgewiesen werden. Am 9. Dezember hatte der Adventmarkt eine Unzahl Bauern aus allen Nachbardörfern herbeigeführt²⁾. Am Nachmittage verbreitete sich das Gerücht von den Vorfällen in Sterzing, gleichzeitig aber auch die Meldung, daß am nächsten Tage auch den Beamten in Brixen ein ähnliches Geschick drohe. Allein schon am Abend des 9. Dezember erschien ein Haufen Bewaffneter vor dem Landgerichte. Der verhaßte Polizeikommissär v. Hörmann, der Rentbeamte v. Ferrari wie auch der Etappenkommandant v. Schneegans vermochten sich in die bischöfliche Burg zu retten, Rechtspraktikant Graf Hendl fand in der Wohnung des Stadtpfarrers v. Taxis Schutz. Schropp ward glimpflich behandelt; die Bauern, vorab Hauptmann Gitzl, drückten ihm ihre volle Zufriedenheit aus, setzten ihn als österreichischen Landrichter ein und verpflichteten ihn, nunmehr nach österreichischen Gesetzen zu richten; Gitzl berief sich auf die Genehmigung seines Schrittes durch Hiller, Roschmann und den Kaiser selbst; es sei übrigens völlig gleichgiltig, ob Tirol 14 Tage früher oder später österreichisch werde. Welche Rolle Schropp spielte, verrät er uns nicht; sie scheint übrigens nicht allzu heldenhaft gewesen zu sein. Er blieb in seiner Wohnung; 2 Bauern aus St. Andrä waren ihm als Wache zugeteilt. Während der ersten kritischen Nacht blieb der viel geschmähte Hofkaplan Lechleitner in Schropp's Quartier, allein dem Landrichter widerfuhr nichts Leidens. Gefährlich hätte für ihn die Lage werden können, wenn die geheimen Personalakten in die Hände

1) Protokoll abgedruckt bei Bader S. 20.

2) Als Grundlage für die Schilderung der Vorgänge in Brixen dienen die Berichte des Landrichters Schropp und des Polizeikommissärs v. Hörmann vom 26. Dez. 1813. M. St. A. 586/22 u. 586/23.

der Bauern gefallen wären. Schropps Versuch, sie in einem Koffer unter Leibwäsche versteckt in die Hofburg zu schmuggeln, schlug fehl; Gitzl erzwang sich die Einsichtnahme, gab sich jedoch nach einer oberflächlichen vergeblichen Untersuchung zufrieden.

Am 10. Dezember rückte der Hauptmann vor die Hofburg und verlangte die Auslieferung der Beamten; er wurde jedoch abgewiesen. Seine Drohung, sie mit Gewalt zu erzwingen, blieb unausgeführt, da er nach Innsbruck abberufen wurde. An seine Stelle trat der Kaminfeger Keil, eine bedenkliche Persönlichkeit, welche die Bauern tags zuvor aus dem Arreste befreit hatten. Das bischöfliche Konsistorium nahm sofort in sehr nachdrücklicher Weise gegen die Ruhestörung und die Mißhandlung der Beamten Stellung und verurteilte sie als Verfehlungen gegen göttliches und menschliches Gesetz, als Auflehnung gegen den Willen des Kaisers, verwies auf die traurigen Folgen und verpflichtete alle Seelsorger, mit der ganzen Beredsamkeit gegen solche verhängnisvolle Verirrungen aufzutreten ¹⁾.

Übrigens war der Warnungsruf in den Wind gesprochen ebenso wie die Bitte, die Schropp an den Hauptmacher der Bewegung, den Kreuzwirt Johann Weiß, und an den Bürgermeister Johann Leichter um ihre Mithilfe für die Erhaltung der Ruhe richtete. Am Abend des 10. Dezember wurde der Doppelaar in feierlicher Prozession vor das Landgericht getragen und dort aufgehängt; in einem Toast trank Keil auf das Wohl des Kaisers, des Erzherzogs Johann und des Fürstbischofs; das Glas zerschmetternd schleuderte er den Fluch gegen Bayern und seine Beamten.

Noch buntere Überraschungen brachte der nächste Tag (11. Dez.). Um zu beraten, was in der gefährlichen Lage zu tun sei, hatte der Bürgermeister ²⁾ eine große Versammlung in das Rathaus berufen; vielleicht glaubten die Gemäßigten, hiedurch der aufflammenden Bewegung noch Herr werden zu können. Der größte Teil der Bürger Brixens, die Ausschüsse aller Nachbargemeinden erschienen.

Schropp eröffnete die Sitzung, schilderte den Zweck der Allianz, die Widersinnigkeit der Empörung und empfahl den Zusammenschluß aller, um Ruhestörungen zu vereiteln; in gleichem Sinne sprach der Domprobst v. Buol wie auch der Stadtpfarrer v. Taxis. Die Verhandlungen nahmen eine unerwartete Wendung in dem Augenblicke,

¹⁾ Kundmachung des Konsistoriums vom 10. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Das Protokoll der Sitzung (Brixen, Rathaus am 11. Dez. 1813, M. St. A. 586/23) bezeichnet den Landrichter als Einberufer der Versammlung; er selbst behauptet, nur auf Bitten des Bürgermeisters teilgenommen zu haben.

als der Arzt Dr. Wassermann, der bisher als Anhänger der Regierung gegolten, zum Worte griff. Er geißelte die dem Allianzvertrage zuwiderlaufende Aushebung von Rekruten und die Eintreibung außerordentlicher Steuern und machte sie für die Unruhen verantwortlich. Mit dem Hinweise, daß General Fenner den Heimfall Tirols an Österreich für Neujahr versprochen hätte, warf er den Gedanken in die Versammlung, Tirol möge Bayern um Entlassung aus seinem Staatenverbände, Österreich um Aufnahme des Landes ersuchen. Da auch Kreuzwirt Weiß beistimmte, wurde unter ungeheuerem Tumulte der Antrag angenommen. Ob Schropp Protest einlegte, wie er glauben zu machen sucht, erscheint recht fraglich; ja als ihm der allgemeine Haß gegen Bayern, die Gefahr eines neuen furchtbaren Aufstandes in grellsten Farben gemalt wurde, vergaß sich der Beamte so weit, daß er sich zum Obmann der Abordnung wählen ließ, die dem König die Absetzung zu verkünden hatte; er, der städtische Syndikus Anton v. Chizzali und der Bauer Josef Bacher (Plabacher) eilten, von Hagleitner gleichsam eskortiert, über den Brenner; Kreuzwirt Johann Weiß und der Gerichtsschreiber Karl v. Lachmiller gingen zu Roschmann, um Österreich den Besitz des Landes anzutragen. Tatsächlich kehrte die Ruhe in der Bischofsstadt rasch wieder zurück.

Beim Morgengrauen des 10. Dezember hatten einige Burschen aus dem Unterinntale, geführt von Johann Kerschbaumer und Josef Gebhard Laimgruber von Feldthurns wie auch von Johann Seitz, dem Genossen Rotts, in Kollmann den Etappenkommandanten Joubert, 4 Mautsoldaten und 2 Zollbeamte aufgehoben und nach Klausen abgeführt. Den Inhalt der Kasse hatten sie versiegeln lassen und richtig in Brixen abgeliefert. Dem Landrichter Stainer in Klausen widerfuhr kein Ungemach; mit Berufung auf eine offene Ordre Kluibenschedls wurde er zwar angewiesen, im Namen des Kaisers seines Amtes zu walten, kein Geld mehr fortzuschicken und den Doppelaar auszuhängen; die Burschen gaben sich jedoch zufrieden, als er beteuerte, ohne höhere Weisung dies nicht tun zu dürfen¹⁾.

Schlimmer, aber doch noch erträglich erging es dem jungen, übereifrigen Landrichter Mich. Eder von Kastelrut. Dort, an der Grenze des nunmehr österreichischen Gebietes, hatte sich die staatliche Disziplin ebenfalls längst schon bedenklich gelockert²⁾. Um die Mittagstunde des 10. Dezember wurde der Landrichter von 2 Schützen

¹⁾ Berichte Stainers von Klausen, 20. Dez. 1813 und 8. Jänner 1814. M. St. A. 586/23, und 631/115.

²⁾ Bericht Eders, 9. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

verhaftet; der Schritt wurde naiv mit dem Hinweise begründet, daß, seitdem Bayerns Beamte die Zufriedenheitskundgebung der Bauern erschwindelt, der Kaiser erklärt hätte, nunmehr nichts weiter für Tirol tun zu können, weshalb man gezwungen sei, das Land durch einen Aufstand und durch Verhaftung aller Beamten zu retten. Eders Einsprache war vergeblich; da keiner seiner Gerichtsinsassen für ihn einen Finger rührte, mußte er sich fügen, vermochte jedoch durch eine Notlüge die Gerichtskasse und die Aushebungsakten zu retten. Ohne übrigens belästigt zu werden, wurde er nach Brixen abgeführt und dort im Weißen Kreuz gefangen gesetzt. Allein schon am nächsten Tage hatte sich seine Wache entfernt; er flüchtete daher, hatte sogar noch den Mut, den Polizeikommissär Hörmann aufzufordern, sein Versteck zu verlassen und eilte unbehelligt in sein Landgericht zurück¹⁾.

Im Auftrage des Kreuzwirtes Weiß von Brixen war auch in Bruneck am Nachmittage des 12. Dezember die Etappenmannschaft durch eine Schar Stellungspflichtiger unter der Führung eines gewissen Johann Liensberger entwaffnet worden; die Kassen wurden gestürzt, die bayerischen Wappen unter allgemeinem Jubel abgenommen; Landrichter Quirin Schieder sollte sein Amt dem quieszierten Stadtrichter von Klebelsberg übergeben und nach Sterzing abgeführt werden; da sich sowohl dieser, der Stadtphysikus Dr. Marchetti wie auch der Kapuzinerguardian für den Beamten verbürgten, unterblieb die Verhaftung²⁾. In Welsberg vereitelte Dr. Reinhard den Arretierungsversuch durch den Hinweis, daß er einst dem Bruder Pranters, des Führers der Bauernschar, durch seine Fürsprache bei Broussier das Leben gerettet³⁾. In Enneberg und Taufers unterblieb der Rummel; ja der Landrichter von Leys in Taufers vermochte sogar den Gerichtsausschuß zu dem Versprechen zu bereden, nötigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben⁴⁾.

Um die fortlaufende Erzählung nicht unterbrechen zu müssen, sei noch die Schilderung der Vorfälle im Vinschgau hier eingeschaltet.

Auch in der Umgebung Merans, besonders aber im Passeier war, seitdem Haspinger im September einen allgemeinen Aufstand zu predigen versucht, die staatliche Ordnung nicht mehr zurückgekehrt. „Das Gehorchen ist dem Willen der Untertanen überlassen“, jammert der allerdings recht ungestüme Landrichter Hack von Passeier, „alle Steuern und Taxen sind rückständig, der ganze Geschäftsgang hängt

1) Ausführliche Darstellung Eders vom 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

2) Bericht Schieders, 20. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

3) Meldung Reinhardts, 21. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

4) Bericht des Landrichters Leys, 20. Dez. 1813, ebendort.

vom Willen verstimmter Menschen ab, jedes Gelingen selbst des unbedeutendsten Geschäftes muß als eine Gefälligkeit angesehen werden¹⁾. Besonders in den Dörfern Stuls und Walten war der Hauptsitz der Widerspenstigen; als ihre Führer taten sich der Gerichtskassier Johann Hofer und der Wirt in Walten Johann Augscheller hervor²⁾. In der Stadt Meran selbst war es dem äußerst tüchtigen Landrichter Wochinger gelungen, sich einen Anhang zu schaffen, auf den er gegebenen Falles rechnen konnte; er erklärte jedoch unverhohlen, daß jeder Versuch, die Aushebung durchzuführen, das Zeichen zum Aufstande bieten werde; er fühlte den tiefen Haß gegen alles Bayerische; mit Schrecken erkannte er, daß selbst die Aufgeklärten mit den Bauern zu sympathisieren begännen; die Aussicht, steuer- und konskriptionsfrei zu sein, schlage selbst den Enthusiasmus für die Befreiung Deutschlands nieder³⁾.

Um in beiden Landgerichten den entscheidenden Schlag gegen die Widerspenstigen zu führen, war die bereits erwähnte Kolonne (2 Kompagnien von ungefähr 300 Mann) abgerückt und am 10. Dezember bis nach Schlanders gekommen. Die Botschaft war der Truppe vorangeeilt und hatte eine bedenkliche Erregung wachgerufen. Zahlreiche Zusammenkünfte wurden gehalten; der lebhafte Verkehr mit Bozen verriet, daß die Macher, an deren Spitze Josef Gufler (Steinhausener) und Josef Peteffi standen, sich von dort Weisungen holten. Wochinger erkannte die Pläne der Aufständischen und benachrichtigte den Hauptmann von Beckhof von der drohenden Gefahr. Er mahnte zur Vorsicht und meldete, daß er die ganze Truppe in benachbarten Gebäuden unterbringen werde, um jedem Anschläge vorzubeugen⁴⁾.

Mit überraschender Schnelligkeit hatten jedoch die Bauern zum entscheidenden Schlage ausgeholt, ehevor die Ankunft der Mannschaft die Möglichkeit gewährte, ihn abzuwehren.

Am Abend des 11. Dezember hatte ein Haufe von ungefähr 200 Bewaffneten unter der Führung Steinhausers und des „Arretierungskommissärs“ Peter Zipperle den Landrichter Dr. Hack aufgehoben und nach Saltaus abgeführt⁵⁾. Am frühen Morgen des 12. Dezember wurden Landrichter Dr. Wochinger und Adjunkt von Aign in ihrer Wohnung geweckt, verhaftet und von einem Bauernkommando eben-

1) Bericht Hacks, 6. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

2) Bericht Hacks, 9. Dez. 1813, ebendort.

3) Bericht Wochingers, 9. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

4) Wochinger an Beckhof, Meran 11. Dez. 1813, ebendort.

5) Meldung Dr. Maurers und des Adjunkten Aign vom 20. und 22. Dez. 1813 ebendort.

falls nach Saltaus gebracht. Das gleiche Geschick teilten die übrigen Beamten wie auch manche Verdächtige: Landrichter Rizzi von Lana, Mautoberbeamter Wagner, Mautkontrollor Ammann, Postexpeditor Steiner, Amtsschreiber Klemann, Gerichtsdienner Eisenhofer, Advokat v. Gasteiger, der Private Felix v. Gasteiger, Chirurg Kirchleitner, der Handelsmann Ladurner, der Rädermacher Weiß, der Uhrmacher Fiechtl und der Handlungskommiss Plattner. Die ganze Schar, die schließlich auf 24 Köpfe anwuchs, fand in zwei feuchten Stuben des „Mörderhauses“ in Saltaus Quartier; feierlich erklärte übrigens Steinhauser: Meine Herren, seien Sie beruhigt, es wird Ihnen nichts geschehen, ich bürge dafür mit meinem Leben¹⁾.

In Meran übernahm der pensionierte Gerichtsrat Dr. Maurer, ob von den Bauern beredet oder aus eigenem Antriebe wissen wir nicht, provisorisch die Leitung der Geschäfte und wurde Zeuge, wie Jakob Torggler (Bratenberger) die Kassabestände gegen regelmäßige Quittung zu sich nahm und die Wiederherstellung des Schießstandes anordnete, um zur Feier der Ereignisse ein Scheibenschießen zu veranstalten. Unverzüglich wurde der Gerichtsausschuß versammelt, um für die Mannschaft den Bedarf an Lebensmitteln zu beschaffen, und zur Wahl neuer Gerichtsvorsteher zu schreiten. In Lana fiel sie auf den Advokaten von Putz, in Meran auf von Mörl; letzterer verweigerte jedoch ganz entschieden die Annahme, ja sprach überhaupt dem Gerichtsausschusse die Befugnis hiezu ab. Auch die Stadt Meran verhielt sich ablehnend; der Bürgerausschuß erklärte, so lange ein Justizbeamter vorhanden sei, brauche man keinen neuen zu wählen²⁾. Übrigens vermochte auch Dr. Maurer den radikalen Flügel nicht lange zu befriedigen; in den Morgenstunden des 16. Dezember wurde auch er gefangen gesetzt und zum Goldenen Adler (Schgör) gebracht, um im Vereine mit den Beamten aus dem oberen Vinschgau nach Saltaus transportiert zu werden; der jähe Umschwung der Verhältnisse trat jedoch hindernd dazwischen.

Guffer und Peteffi hatten der heranrückenden Militärmacht die Verhaftung der Beamten bekannt gegeben; da die Ämter aufgelöst seien, hatten sie den Kommandanten zu eiligster Rückkehr aufgefordert; dann werde ihm nichts zuleide geschehen: im Falle eines Angriffes werde man sich jedoch mit bewaffneter Hand zu wehren wissen³⁾. Im ersten Augenblicke versuchte der Hauptmann den Befehl zu igno-

¹⁾ Meldung des Adjunkten Aign, 22. Dez. 1813, M. St. A. 631/114

²⁾ Bericht Maurers über seine Amtsführung, 20. Dez. 1813 ebendort.

³⁾ Guffer und Peteffi an das bayerische Militärkommando, Meran, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

rieren und den Marsch fortzusetzen. Allein in Rabland erschienen der Bürgermeister Merans, Johann Buchmayr und die Magistratsräte Josef Zingerle und Tobias Siller, bestätigten die Vorfälle und baten mit dem Hinweis auf die Stärke der Bauernscharen, das große Unglück von ihrer Vaterstadt abzuwehren und heimzukehren. Hauptmann Beckhof ließ sich zu seiner Rechtfertigung die Aussagen protokollarisch bescheinigen¹⁾, erbat vom Kommando des 7. Feldbataillons in Landshut Weisungen²⁾ und trat den Rückmarsch an.

Der erste Erfolg hatte die Unternehmungslust der Burschen gesteigert. Die bayrische Truppe hatte in Naturns übernachtet und war in den Morgenstunden des 13. Dezember nach Schlanders gekommen. Landrichter Schgwanin, um Rat gefragt, machte aufmerksam, daß diesscits der Höhe von Kortsch die Abteilung kaum sticher sein dürfte, da Gerüchte bereits vom Vorstoße der Bauern meldeten; Beckhof eilte schleunigst zurück. Wenige Stunden hernach traten bereits einige Burschen in die Gerichtskanzlei in Schlanders und forderten die versteckten Waffen. Schgwanins Beteuerungen fanden keinen Glauben; alle Gemächer vom Keller bis zum Dachboden wurden durchsucht, freilich vergeblich. Einzelne vergriffen sich bereits an seinem Eigentume; nun schalt sie Schgwanin erregt als Räuberbande und hatte tatsächlich Erfolg. Alle fielen über den Dieb her, der dem Landrichter den Rock gestohlen und zwangen ihn, den Raub öffentlich herauszugeben, Georg Laner (Salztrager), der Führer der Schar, entschuldigte sich und gab dem Landrichter, der weder gefangen gesetzt, noch auch irgendwie belästigt wurde, eine Wache. Alle Häuser wurden nun nach Waffen durchsucht; bald eilte die Schar den Flüchtigen nach. Um 3 Uhr früh des 14. Dezember erreichten die Verfolger, die auf 124 Mann angewachsen, freilich meist nur mit Knütteln bewaffnet waren, den Markt Mals. Hier hatte auch Beckhof Quartier bezogen, jedoch die Unvorsichtigkeit begangen, die Aufstellung von Wachposten auf der Straße nach Schlanders zu unterlassen und seine Mannschaft in verschiedenen Bauernhäusern zu zersplittern. Kurzerhand warfen sich die Bauern in die Quartiere, nahmen den Soldaten, die teils kaum erwachten, teils es nicht der Mühe wert fanden, sich zur Wehre zu setzen, die Waffen weg und machten sie auf diese Weise wehrlos. Ein Kapuziner aus dem Kloster in Mals nahm sich der Gefangenen an und bewirkte, daß ihnen ihre Habseligkeiten belassen wurden; die

¹⁾ Protokoll, aufgenommen an der Töll, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Beckhof an das Kommando, Schlanders, 12. Dezember 1813, ebendort.

Offiziere erhielten sogar ihre Degen zurück¹⁾. Laner stellte der Truppe eine Marschrouten aus, mit der sie in die Heimat zurückkehren konnte.

Kaum war der Streich in Mals gelungen, so nahmen 3 bewaffnete Bauern den Landrichter von Hörmann und den Fröhmesser Johann Veith von Glurns gefangen und führten sie nach Mals; den Aktuar Reichart rettete die Fürsprache der Bewohner; beide Verhafteten wurden ebenfalls nach Saltaus gebracht²⁾. Bald darauf drang ein Haufe unter der Führung des Anton Klapeer (Färbertoni) von Nauders und des Johann Zimmermann von Finstermünz bis Nauders und Martinsbruck vor; die Zollbeamten hatten sich über den Novellasteig zu retten gesucht, waren jedoch aufgegriffen worden; auf die energische Verwendung des Schweizer Grenzkommandos mußte jedoch Laner alle in Freiheit setzen und ihre Habe herausgeben³⁾.

Geführt vom Gerichtskassier Felix Anton Zini, planten nun die Sieger einen Schritt weiter zu gehen und den Gerichtsausschuß zur Stellung von zwei Kompagnien zu bewegen, die ins Imntal vorrücken sollten; der Versuch mißlang jedoch, da inzwischen die Kunde von dem unerwarteten Umschwunge in Innsbruck auch ins Vinschgau gedrungen war. Die schlaunen Bewohner schickten sofort eine Abordnung nach Meran, die sich für die Freilassung des Landrichters einsetzen sollte; ja, als das Schicksal des Rummels nicht mehr zweifelhaft sein konnte, vermochte Aktuar Reichart den Gerichtsausschuß sogar zu dem Versprechen zu bereden, jede weitere Ruhestörung mit Gewalt zu verhindern.

Die Lage in Innsbruck.⁴⁾

Wir haben uns, um den Zusammenhang nicht gewaltsam unterbrechen zu müssen, verleiten lassen, in der Schilderung den Ereignissen voraus zu eilen; wenden wir nun unsern Blick in die Kreis-hauptstadt!

Der Durchmarsch der zwei Bataillone österreichischen Militärs Ende November hatte den Regierungskreisen deutlich gezeigt, welcher

1) Meldung des Landrichters Hörmann von Glurns, 10. Jänner 1814, M. St. A. 631/115 und Tagebuch Dipaulis.

2) Meldung Reicharts vom 17. Dez. 1813 und Hörmanns vom 20. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

3) Meldung des Landrichters Traubenberg von Nauders, 29. Dez. 1813, ebendort.

4) Die Darstellung der Lage geschah zumeist nach dem Tagebuche Dipaulis.

Vulkan unter ihnen lodere; durch die Gereiztheit, mit der sie den Urhebern der Freudenbezeugungen nachspürten und sie bestrafte, hatte sich die Stimmung ganz bedeutend verschlimmert. Bald war es ein offenes Geheimnis, daß die Auflösung der Schützenkompagnien durch Hiller nicht den Beifall des österreichischen Hofes gefunden. Es war Wasser auf die Mühle der Radikalen, als die Auszeichnung Speckbachers und Eisensteckens und das schöne Geldgeschenk allgemein bekannt wurden; die Flüche, mit denen Bayerns Beamte das Tun dieser Männer begleitet, hatten sich in Segenssprüche verwandelt. Die Autorität der Regierungsorgane war untergraben, der ganze Verwaltungsapparat war schon seit langem lahm gelegt; kein Beamter wagte die zurückkehrenden Schützen zu behelligen; die Kreisbehörden wußten sich keinen anderen Rat, als den Hof um diplomatisches Einschreiten zu ersuchen. Unmittelbar vor dem Ausbruche der Unruhen passierte einer der geächteten Bauernführer, Anton Aschbacher, die Kreishauptstadt; witzelnd forderte mancher Bürger die bayerischen Truppen auf, den Mann zu verhaften und die auf seinen Kopf gesetzte Prämie zu verdienen.

Ein verhängnisvoller Umstand hemmte noch den aner kennenswerten Eifer, mit dem Bayerns Beamte den Ruhestörungen entgegenzutreten suchten. Der Generalkommissär des Innkreises Freiherr von Lerchenfeld lag an einem Brustgeschwür schwer krank darnieder; für ihn führte der Kanzleidirektor Hetttersdorf die Geschäfte, ein Mann, der sowohl in der Achtung der Bevölkerung wie auch in der Tüchtigkeit der Geschäftsführung den Amtsvorstand bei weitem nicht erreichte.

Die anfangs Dezember einlaufenden Meldungen der Landrichter ließen über die bedenkliche Stimmung der Bevölkerung keinen Zweifel; Bayerns Beamte klammerten sich jedoch an die Hoffnung, der Wehrmacht werde es gelingen, die Rädelsführer zu ergreifen und hiedurch weiteren Störungen vorzubeugen; freilich klingt der deutlich vernehmbare Unterton durch, die geringe Stärke der Mannschaft könnte zu tödtlichem Widerstande reizen¹⁾.

Schon in den Vormittagstunden des 10. Dezember riß der Schleier, der den Bangenden den Blick in die Zukunft verhüllte. Die erste Hiobspost brachte ein Gerichtsdien er von Innsbruck, den die Bauern von Natters abgefangen, geprügelt und dann heimgeschickt hatten. Appellationsrat von Peer war in Privatgeschäften über Seefeld nach Tirol gekommen; ehe noch in Innsbruck jemand von einem groß angelegten Anschläge etwas zu ahnen vermochte, brachte er die Mel-

¹⁾ Hetttersdorf an den Hof, 9. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

dung, daß bei Kranebitten, in Völs und Axams wie auf der Gallwiese Vorposten der Bauern Stellung genommen hätten, die den Verkehr mit der Stadt zu unterbinden, diese selbst anzugreifen suchten. Eiligst schickte Landrichter Beck zur Erkundung der Sachlage Boten aus¹⁾; keiner kehrte jedoch zurück.

Ziviladjunkt v. Guggenberg, der von Bruneck nach Silz versetzt worden war, brachte die Schreckensnachricht vom Zusammenbruche der bayerischen Herrschaft im Süden. Er hatte in Sterzing die Abführung des Landrichters Förg erfahren und wurde in Steinach Zeuge der Verhaftung Deschs. Noch in Schönberg traf er Posten, die ihn zwar passieren ließen, ihn aber zu verpflichten suchten, nichts zu verraten; wenigstens den kleinen Trost hatte der Berichterstatter gebracht, daß die Gefangenen gut behandelt würden.

Hetttersdorf war fassungslos; nun konnte über das Bestehen eines groß angelegten Planes kein Zweifel mehr sein; jammernd bat er Montgelas um schleunige Hilfe²⁾. Oberstleutnant v. Hoppe, der Kommandant der Innsbrucker Garnison, ließ sich nicht so schnell erschrecken; so lange kein Angriff mit überlegenen Kräften erfolge, glaubte er seinen Posten noch halten zu können; er verständigte jedoch unverzüglich den Obersten Braun in Rattenberg³⁾.

Um die Kassen zu leeren, wurde allen Beamten ein Monatsgehalt im vorhinein bezahlt; alle Ämter räumten die wichtigsten Akten beiseite, die Beamten verpackten ihre Habseligkeiten, Assessor v. Stolz eilte in das allgemein hochgeschätzte Kloster der Ursulinen, um für die Frauen und Kinder der Beamten ein Asyl zu suchen. Die Erfüllung des Wunsches war deshalb unmöglich, da dem Assessor so viele bereits zuvorgekommen waren, daß das Kloster für die eigene Sicherheit bangen mußte. Auch der Pfarrkooperator Hausmann war ratlos; er verwies den Bittsteller jedoch an den früheren Domprediger P. Ambros Stauder, der endlich die Aufnahme aller Hilflosen im Kapuzinerkloster erwirkte⁴⁾.

Der große Haufe hatte sich inzwischen immer näher an die Stadt herangeschoben. Kluibenschedl hatte an alle angesehenen Anhänger Österreichs Werbebriefe gerichtet und sie mit Berufung auf ihren „Batrodißnuß“ aufgefordert, mit ihrer Mannschaft am Sammel-

¹⁾ Bericht Becks vom 15. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

²⁾ Hetttersdorf an Montgelas, 10. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

³⁾ Hetttersdorf an Braun, 10. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Die Schilderung der Vorfälle in Innsbruck erfolgt nach den offiziellen Berichten an den Hof und nach den Tagebüchern des Stadtrichters v. Epple und des Appellationsrates Dipauli.

platze, dem Kirchlein „am unteren Berge“ einzutreffen¹⁾. Viele gehorchten, freilich nicht alle. Bader überliefert uns die Antwort eines Ungenannten, vermutlich eines Geistlichen, auf diese Hetzbriefe, der mit dem Hinweise auf das ungeheuerere, drohende Unglück abzumahlen sucht, wenigstens die strammste Ordnung fordert, wenn die Unzufriedenen auf keinen Fall sich zurückhalten ließen²⁾.

Immerhin hatten die Werbenden in den Gemeinden des Mittelgebirges rings um Innsbruck einen ganz bedeutenden Anhang gefunden; besonders in Oberperfuß, wo der Sohn des Kartographen Blasius Hueber die tonangebende Rolle spielte, in Axams, Götzens und Sellrain, außerdem aber in Völs, wo Matthias Hell und Josef Nagele eifrig geworben hatten. Ein interessantes Erlebnis begegnete Dr. v. Gasteiger, dem prov. Landrichter von Stubai. Er hatte seinen Sprengel hereist, um Freiwillige für das Jägerkorps zu werben; in Fulpmes hatte er einigen Erfolg gehabt; in Telfes störten die Versammlung 15 bewaffnete Burschen, die den Landrichter verhafteten und vor Kluibenschedl nach Schönberg führten. Der junge Landrichter scheint seinen Partner bald durchschaut zu haben; er begann dem Manne die Folgen seines Tuns vor Augen zu stellen und erreichte wirklich, daß er waukend wurde. Wäre die Sache nicht schon zu weit gediehen gewesen, so hätte Gasteiger vielleicht den Führer zur Umkehr zu bewegen vermocht. Ungestraft durfte er mit dem Hinweise auf die mangelnde Legitimation die Abgabe von Lebensmitteln verweigern und die Gerichtsinsassen auffordern, die Kirchturmschlüssel in den Pfarrhöfen zu hinterlegen und die Aufforderungen zur Teilnahme unbeachtet zu lassen³⁾.

Am Abend vor dem Sturme richteten bereits die bis zum Berg Isel vorgeschobenen Posten der Schützen die Aufforderung an die Besatzung Innsbrucks, bis zum Morgen des nächsten Tages die Kreishauptstadt zu räumen.

Empl hatte die aus der Umgebung zusammenströmenden Landstürmer beim Schupfenwirtschause gesammelt. Kluibenschedl hatte in Schönberg übernachtet und dort, ehe er zum Angriffe schritt, eine Messe lesen lassen. Der Onganie(Löwen)wirt Simon Kiechl in Innsbruck, einer der eifrigsten Anhänger Österreichs, hatte die Angreifenden

¹⁾ Kluibenschedl an Anwalt Leuer von Mieders, Schönberg, 10. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ A. a. O. S. 17/18.

³⁾ Bericht Gasteigers, Schönberg, 11. Dez. 1813, ebendort.

bereits von allem Wissenswerten verständigt und der Mithilfe eines Theiles der Bürgerschaft versichert¹⁾.

In Innsbruck war die Nacht verhältnismäßig ruhig verlaufen²⁾. Die Anhänger Bayerns hofften, daß noch im entscheidenden Augenblicke Oberst Braun mit zuverlässigen Truppen und hinreichendem Geschütze eintreffen werde. Hoppe hatte, um Überraschungen vorzubeugen, nach allen Richtungen Patrouillen ausgesandt; durch einen Schuß verletzte eine davon einen Bauern, der wehrlos in die Stadt gekommen war, um Einkäufe zu machen. Kluibenschedl hatte inzwischen seine Mannschaft näher an das Weichbild der Stadt herangeschoben. Trotz seines nicht unbedenklichen Zustandes hatte sich Lerchenfeld entschlossen, selbst die Leitung der Geschäfte zu übernehmen, freilich, um vor dem ersten Ansturme sicher zu sein, noch am Abend des 10. Dezember sein Quartier in das Servitenkloster verlegt³⁾.

Hoppe erwartete den Angriff bei der Triumphpforte, am Innrain und an der Innbrücke; hier hatte er den größten Teil seiner allerdings fast unbrauchbaren Mannschaft aufgestellt. Wohl bemühte er sich, die Gegenwehr tatkräftig zu gestalten; allein Oberleutnant v. Messina, der an der Triumphpforte stand, wurde durch einige Gäßchen umgangen und im Rücken gefaßt. Abgeschnitten, warf sich die Truppe in das Pupetschecksche Haus und versuchte sich zur Wehre zu setzen; allein sie wurde überwältigt und gefangen. Dasselbe Geschick ereilte den Hauptmann Burger, der im letzten Augenblicke sich in das Servitenkloster retten wollte. Alle wurden nach dem Schönberge abgeschoben⁴⁾. Durch Hausecken und Gäßchen sich schützend rückten die Schützen gegen die Hauptwache vor; allen voran eilten Kluibenschedl und Empl, unbekümmert um die Kugeln, die sie umpliffen. Plötzlich erfuhr Hoppe, daß die Bauern über die Gärten am nördlichen Innufer nach Mühlau eilten, um sich der dortigen Brücke zu bemächtigen und seinen Rückzug zu gefährden. Die Meldung zwang ihn, eiligst seine Mannschaft zusammenzuraffen und abzuziehen. Es war höchste Zeit. Schon auf dem Marsche nach Hall konnte er wahrnehmen, daß die Schützen über die Dörfer ihn zu überholen suchten. Da Empl mit seiner Schar auf die Brücke bei Volders los-

1) Vgl. Bader S. 21.

2) Die Nachricht, daß noch am 10. Dezember von den Bauern der Pulverturm weggenommen und hiebei bedeutende Munitionsvorräte erbeutet worden seien, wird von den Akten nicht bestätigt; die Bauern litten übrigens stark an Munitionsmangel.

3) Bericht an den Hof, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

4) Jäger S. 84.

stürmte, fand Hoppe auch in Hall keinen Halt. Erst in Schwaz, wohin die Verfolger wegen der starken feindlichen Kräfte nicht vorzustoßen wagten, nahm die Hetze ein Ende.

In Innsbruck herrschte in den ersten Stunden völlige Anarchie. Ein Haufen Bauern hatte die der Innsbrucker Bürgerwehr abgenommenen Waffen im Rathause erspäht und führte sie jubelnd ab. Auch das Militärmagazin mit seinen reichen Vorräten an Decken, Betten u. s. w. war eine willkommene Beute, deren sich besonders die Bewohner von St. Nikolaus, „die Quintessenz alles Lumpengesindels“¹⁾, bemächtigten. „Die Weiber halfen tragen,“ meinte der Stadtricher Epple, „daß sie alle Augenblicke Gefahr liefen, von der Last zu Boden gedrückt zu werden.“ Auch die Dorfbewohner aus der Umgebung Innsbrucks und dem Sellrain taten redlich mit. Einen geringen Rest vermochten die angesehenen Bürger Tschurtschenthaler und Carnelli durch ihre Einsprache zu retten. Selbst der Stall des Generalkommissärs wurde geöffnet, dessen 4 Pferde als gute Beute abgeführt. Über Vermittlung des Kreisbauinspektors Morell ließ jedoch Empl den Raub mit Entschuldigungen zurückstellen.

Alle Ämter wurden untersucht, alle Kassen beschlagnahmt und versiegelt, die Depositengelder blieben jedoch unangetastet. Allein 4000 fl. Mautgelder, die mit dem Postwagen von Kollmann kamen, wurden von Hauptmann Hatzl entdeckt und beschlagnahmt. Übrigens gelang es den meisten Beamten, den Rest des Kassensinhaltes vor den Nachforschungen der unbeholfenen Bauern in Sicherheit zu bringen²⁾. Die Schlösser der Gerichtskasse trotzten dem Angriffe; die Kasse des Generalkommissariates rettete Sekretär Stich, der auch dafür sorgte, daß die kritischen Personalakten vor den Augen der Unberufenen verschwanden. Abgesehen von der Beraubung der Militärmagazine konnte man mit dem Treiben der Bauern ziemlich zufrieden sein; die Offiziere bemühten sich nach besten Kräften, die Ordnung zu wahren und die unvermeidlichen Übergriffe beutelustiger Elemente abzuwehren³⁾.

Schlimmer erging es dem Landgerichte und dem Polizeikommissariate, deren Leiter Beck und Luzenberger allerseits grimmig gehalten wurden. Alle Gemächer und Kasten wurden geöffnet, alle Akten durchsucht, manches Kleidungs- oder Einrichtungsstück der Beamten

1) Attlmayr an Stichauer, 13. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

2) Mautrapport, 16. Dez. 1813, ebendort.

3) Manche Einzelheit über die Vorfälle in Innsbruck enthält auch der Bericht des Appellationsgerichtspräsidenten v. Welden an den Hof, Innsbruck, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

land rasch einen Liebhaber. Selbstverständlich wurden überall die bayerischen Wappen entfernt, die österreichischen aufgesteckt.

Dem bisherigen Vorgehen entsprechend hätten auch in Innsbruck alle Beamten verhaftet werden sollen, um verwertbare Geiseln für die Zukunft zu erhalten. Kluibenschedl führte tatsächlich eine Liste von Beamten und Verdächtigen mit sich, denen dieses Los zuteil werden sollte¹⁾. Es würde zu weit führen, die lange Serie aufzuzählen; einzelne bekannte Persönlichkeiten mögen jedoch Platz finden. Von den Beamten standen auf der Proskriptionsliste: der einstige Finanzdirektor v. Senger, die Appellationsräte Peer und Dipauli, Kreisrat Gummer, Landrichter Beck, die Lyzealprofessoren Spechtenhauser und Bertholdi und der Polizeiaktuar Högwein; unter den Verdächtigen fanden sich die Innsbrucker Bürger Carnelli, Schumacher, Ferstl, Habtmann, Atlmayr und Tschurtschenthaler, überdies der aus der Geschichte des Jahres 1809 wenig rühmlich bekannte Priester Danej.

Die Verhaftungen sollten wohl mit dem Generalkommissär eröffnet werden. Am 11. Dezember 10 Uhr früh erschien ein Haufen Bauern vor dem Servitenkloster; Lerchenfeld ließ melden, sie mögen 2 Vertreter auswählen, die sich zu ihm ins Zimmer begeben sollten. Die 2 Offiziere erklärten die Revolte als Werk der tirolischen Nation, die nicht mehr länger bayerisch bleiben wolle; das Land werde zu Österreich übergehen, und um das Ziel zu erreichen, werde eine Abordnung an den Kaiser von Österreich geschickt werden.

Lerchenfeld hielt vom Bette aus an den Sprecher eine energische Standrede, verwies auf die Allianz, hieß die Führer bedenken, was sie getan hätten; sichtlich betroffen, zogen sich die Abgeordneten zurück, eine Wache von 4 Schützen besetzte jedoch die Zugänge des Klosters. Auch das Generalkommissariat, das heutige Landhaus, wo Kanzleidirektor Hetttersdorf und Kreissekretär Stich amtierten, empfing Besuch. Anfänglich scheint es recht laut zugegangen zu sein; beiden Beamten hätte man die Gewehre auf die Brust gesetzt, um Geld von ihnen zu erpressen. Schließlich machten Kluibenschedl und Empl dem ungestümen Treiben ein Ende. Letzterer erklärte sich sogar bereit, allen Ämtern Wachen zuzuteilen. Kluibenschedl ließ an den Türen der Amtsräume Kundmachungen anbringen, welche den Bauern den Eintritt verwehrten.

Schon bald nach den ersten erschreckenden Szenen fand der Generalkommissär seine frühere Sicherheit wieder; aus dem ganzen Norden Tirols liefen beruhigende Nachrichten ein; er glaubte dem

¹⁾ Bader S. 26.

Staatsminister gegenüber die zuversichtliche Hoffnung äußern zu dürfen, der Aufstand werde keine allzu große Ausdehnung annehmen¹⁾. Dipauli, der dem Treiben ebenfalls den ganzen Tag zugesehen hatte, notierte mit einer gewissen Wehmut den auffallenden Gegensatz, der sich zwischen den Einrückenden von jetzt in ihrer schlechten Kleidung und zügellosen Ordnung gegenüber den Helden des Jahres 1809 bemerkbar machte. Der nüchterne Historiker kann eine andere Bemerkung nicht unterdrücken. Mit dem leichten Erfolge in Innsbruck ist plötzlich die Stoßkraft der Bewegung gelähmt; der einheitliche Zug, dem die bunten Scharen ihre bisherigen Erfolge verdankten, machte einer kopflosen Zersplitterung Platz. Den Männern, welche die Bewegung leiteten, fehlte die nötige Um- und Übersicht; der richtunggebenden Hemmnisse ledig, verlief der Strom, in eine Unzahl Arme gespalten, vollständig im Sande.

Die von den Schützen in Innsbruck gefangene Mannschaft, 4 Unteroffiziere und 98 Rekruten, wurden von Kluibenschedl in der Frühe des 12. Dezember über Scharnitz nach Bayern abgeschoben²⁾. Die Verteidiger sollen 3 Tote und 2 Verwundete, die Schützen einen Toten verloren haben; auch Kluibenschedl soll am Arme verletzt worden sein.

Ungeheuer schwanken die Angaben über die Zahl der Bauern, die am Sturme beteiligt waren. Bayerische Quellen sprechen übertreibend von mindestens 3000 Beteiligten; Bellegarde, der die Schilderung der Ereignisse aus dem Munde Lerchenfelds vernahm, beziffert sie mit 15—1600; wahrscheinlich dürfte die von Bader³⁾ angegebene Zahl von 5—600 den Tatsachen am ehesten entsprechen; von diesen sollen nach den Versicherungen der Bauern selbst nur 160 mit Feuegewehren bewaffnet gewesen sein⁴⁾.

Recht lebhafte Auftritte spielten sich auch in Hall ab. Noch am späten Vormittage des 11. Dezember waren die Bauern in die Salinenstadt eingerückt. Sofort wurde der verhaßte Polizeidiener Gatterer ergriffen. Die johlende Menge führte ihn nach Mils zum Galgen und drohte, ihn dort aufzuknüpfen; man riß ihm den Schnurrbart aus, brannte denselben teilweise mit Zunder ab und schleppte den Mann hernach wieder nach Hall zurück; am Nachmittag wurde er nach Innsbruck gebracht, dort jedoch bald freigelassen. Kaum hatte die

¹⁾ Bericht an den Hof, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

²⁾ Marschroute für 77 Rekruten, Innsbruck, 12. Dez. 1813, ebendort. In München wurden über die Vorfälle 4 Unteroffiziere und 98 Mann verhört, die in Innsbruck gefangen wurden.

³⁾ S. 24.

⁴⁾ Tagebuch Dipaulis.

übermütige Schar vom ersten Opfer abgelassen, wandte sie sich an ein zweites, den Landrichter Österle. 24 bewaffnete Bauern und mindestens 40 Weiber erschienen im Amte, um Beschwerde zu führen, daß wenige Tage zuvor 7 Burschen, die zur Teilnahme an der Stellung sich noch nicht verpflichtet glaubten — die wirklich Stellungspflichtigen hatten alle Reißaus genommen — durch das Landgericht aufgehoben und nach Rattenberg abgeführt worden waren. Kategorisch verlangte man deren Rückkehr binnen einer halben Stunde, widrigenfalls der Landrichter die Rache der Erbitterten fühlen sollte. Österle wußte keinen andern Ausweg, um sich die „leidige Gesellschaft“ vom Halse zu schaffen, als in ihrer Gegenwart ein Schreiben an den Oberst Braun zu richten, in dem er das Verlangen und die Drohungen der Menge vorbrachte ¹⁾.

Die Schützenschar hatte inzwischen auch die gut gefüllte Kasse des Salzamtes zu erbeuten gesucht; der Entschlossenheit der Beamten, die im Kronenwirte Straub eine kräftige Stütze fanden, gelang es, den Anschlag abzuwenden. Am Abend trafen zu gleichem Zwecke Kluibenschedl und Empl ein; diesmal widersetzten sich die Salzberg- und Pfannhausarbeiter, die aus dieser Kasse die Bezahlung ihrer schon seit Monaten ausständigen Löhne erwarteten; daher begnügten sich die Vertreter der Nation — der Wortführer scheint Empl gewesen zu sein — für die Verpflegung der eingerückten Mannschaft 50 fl. zu fordern; er erhielt sofort 100 und quittierte; sodann wurde die Kasse von allen Anwesenden gemeinsam versiegelt.

Wohl um sich zu dem geplanten Angriffe auf Rattenberg die nötige Mannschaft zu verschaffen, begannen Kluibenschedl und Empl, zu denen auch noch Rott gestoßen war, die Werbung; ein Aufruf an alle Gemeinden wurde erlassen und unter Trommelschlag überall verlesen. Der Erfolg entsprach nicht im entferntesten der Mühe. Mehrere Vorsteher holten Rat vom Landrichter, der es selbstverständlich nicht unterließ, zu stillem, aber desto nachdrücklicheren Widerstande zu mahnen. Die Bauernführer erlangten hievon Kunde und drangen in die Wohnung Österles, um Rechenschaft zu verlangen; dieser hatte jedoch bereits bei den Franziskanern ein schützendes Obdach gefunden.

In Schwaz hatte auf die erste Nachricht von den Vorfällen in Innsbruck der Landrichter v. Vincenti die Vorsteher versammelt und sich ihrer Treue zu versichern gesucht; er hatte die beruhigendsten

¹⁾ Berichte des Landrichters Österle vom 9. Dez. 1813 und 14. Jänner 1814 M. St. A. 631/113 und 631/114.

Versprechungen erhalten. Nur der Knappe Andrä Lindebner von Obertröy, Gemeinde Maurach, hatte, als Hoppe in den Morgenstunden des 12. Dezember zum Weitermarsche nach Rattenberg sich anschickte, mit dem Hinweise, daß eine starke Bauernschar den Weg zu verlegen drohe, die Waffenstreckung zu verlangen gewagt; selbstverständlich kümmerte sich Hoppe nicht darum und erreichte unbehelligt sein Ziel¹⁾. Wohl hatten sich in Straß etwa 30 Unzufriedene festgesetzt und 3 Soldaten der mobilen Legion, welche die Zillerbrücke bewachen sollten, aufgehoben, allein der Landgerichtsadjunkt Weih hatte nicht nur diese Soldaten, sondern auch den Forstgehilfen Prölls wieder befreit, den die Bauern ebenfalls aufgehoben und blutig geschlagen hatten²⁾.

In Schwaz versuchte noch im Laufe des 13. Dezember ein gewisser Alexander Rohregger im Vereine mit Rott die Erhebung zu wecken, nahm die im Landgerichte gesammelten Waffen weg, die bayerischen Wappen ab und bedrohte den Landrichter; beide mußten jedoch bald wieder abziehen. Auch die Werbungen des Johann Prantl in der Pertisau blieben sozusagen erfolglos³⁾.

Auch in das Oberinntal war der Lockruf Kluibenschedls gedrungen; überall wurde er recht kühl aufgenommen.

In Zirl hatten die Nachbarn von Oberperfuß geworben; allein nach dem Rorate benützte der Kurat Fuhrmann die Gelegenheit, wirksam für die Erhaltung der Ruhe einzutreten. Wohl regte sich lauter Widerspruch; allein der unerschrockene Kurat erstickte ihn mit der Drohung, den Dorfsinsassen nie wieder das allgemeine Gebet gegen Krieg und Empörung vorzubeten; dies wirkte⁴⁾. In Inzing hätte vermutlich der Rotgärber Vinzenz Gasser, der Vater des gleichnamigen Fürstbischofs von Brixen, das Haupt der Bewegung werden sollen; auch dieser winkte ab und mahnte zur Ruhe⁵⁾. Mit Ausnahme einzelner Gemeinden im Sellrain blieb auch das ganze Landgericht Telfs ruhig; wurden doch einige Fuhren Bettzeug, die von der Marschstation Nassereit nach Innsbruck gebracht werden sollten, im Gerichtsgebäude geborgen, bis die Verhältnisse geklärt seien⁶⁾. Auch im Landgerichte Silz herrschte vollkommene Ruhe. Landrichter Michael Stautner

¹⁾ Meldung Vincentis, 13. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

²⁾ Meldung des Landrichters v. Inama in Rattenberg, 13. Dez. 1813 ebendort.

³⁾ Meldung Vincentis, 28. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Tagebuch Dipaulis.

⁵⁾ Protokoll, aufgenommen mit Simon Kiechl, Innsbruck, 20. Dez. 1813, ebendort.

⁶⁾ Bericht des Adjunkten Rossi, Telfs, 15. Dez. 1813, ebendort.

brachte es sogar fertig, daß sich alle Anwälte wenige Tage später feierlich verpflichteten, sich selbst und ihre Untergebenen vom Aufstande fern zu halten, durch Wort und Tat in gleichem Sinne zu wirken, jederzeit auf Verlangen des Landgerichtes mit hinlänglicher Mannschaft zur Wahrung der Ruhe herbeizueilen und diesen Beschluß gemeinschaftlich mit den Abgeordneten der Nachbargerichte Imst und Telfs den Führern des Aufstandes mitzuteilen¹⁾. Am Zustandekommen dieser Entscheidung hatte übrigens die Geistlichkeit hervorragenden Anteil.

Auch an die Bewohner von Imst war mittels dreier Boten die Aufforderung ergangen, das im Markte stehende Militär aufzuheben und am Sturme gegen Innsbruck teilzunehmen; sie hatten sich jedoch nur unter der Bedingung bereit erklärt, daß der Kaiser durch ein eigenhändiges Schreiben sie hiezu auffordere²⁾. Die Nachricht von den Vorfällen in Innsbruck blieben im Oberinntale wirkungslos; gefährlich wurde die Lage erst, als die in Mals aufgehobene Mannschaft die Meldung verbreitete, daß die Stürmerscharen des Vinschgaus auch nach dem Inntale vorzudringen beabsichtigen. Vermutlich um jeden Anlaß zur Unzufriedenheit seitens der Quartierträger zu beseitigen, beredete Landrichter Grosch den in Imst stehenden Hauptmann v. Girardi, auch mit seiner Kompagnie abzuziehen³⁾.

Seltsamerweise wurde der von Lerchenfeld wegen seiner Nachgiebigkeit und Schwäche von Passeier nach Ried versetzte Landrichter Dr. Staffler hier der Urheber einer tatkräftigen Gegenwehr; er regte den Zusammenschluß des ganzen Oberinntales an, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Allerdings unter dem Einflusse der Wendung, den der Rummel in Innsbruck bereits genommen, beschlossen die Gerichtsausschüsse: Niemand solle sich an den Aufstand anschließen, die Abführung der Landrichter solle nötigenfalls mit Gewalt verhindert werden; sollten die Aufständischen durch Brandlegung an einem Gegner Rache nehmen, so werde das ganze Gericht für den Schaden aufkommen; dagegen hätte jeder, der zu den Ruhestörern überginge, mit seinem Privatvermögen für alle Schädigungen zu haften, die diese anrichteten. Auch an diesem entschiedenen Auftreten hatte die Geistlichkeit, Dekan Schuler von Zams, Kurat Tschott von Landeck, Pfarrer Alois Maaß von Fließ und der Supernumerar Johann Stark dort, wie auch der Kooperator Franz Dangel von Ried hervorragenden Anteil. Getreulich halfen auch die Anwälte der wichtigsten Orte mit; es seien

¹⁾ Bericht Stautners, 18. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Aussage der Nanette Aschauer, M. St. A. 631/114.

³⁾ Grosch an Attlmayr in Reutte. Nassereit, 19. Dez. 1813, M. St. A. 586/7.

namentlich genannt: Alois Schranz und Georg Weißkopf von Imst, Matthias Schimpfösl von Perfuchs, Max Recheis von Angedair, Johann Josef Pfisterer von Grins und Johann Hermenegild Holer von Zams. Die entschiedenen Abmachungen wurden dem Landgerichte Ried und von hier aus dem Führer des Rummels Georg Laner in Nauders mitgeteilt. Der Klang der Sturmglocke sollte für alle Nachbarn das Zeichen sein, mit der ganzen verfügbaren Mannschaft herbeizueilen.

Laner war inzwischen nach Nauders vorgerückt und hatte hier zu werben gesucht; allein dank den Bemühungen des Landrichters v. Traubenberg und des Gerichtsschreibers Josef Anton Wurzer hatte der Gerichtsausschuß den Beschluß gefaßt, die Bewegung nicht zu unterstützen. Als nun Laner am 16. Dezember daran ging, ins Innental vorzustoßen, erließ Staffler das Aufgebot; binnen 3 Stunden war er an der Spitze einer hinlänglich starken Schar, um dem Ansturme Trotz bieten zu können. Willig stimmte jedoch Staffler dem Vorschlage der Bauern bei, die vorerst mit dem Hinweise auf die getroffenen Vorkehrungen Laner zur Heimkehr aufgefordert wissen wollten. In fluchtartiger Eile verließ der Führer den heißen Boden und eilte ins Vinschgau zurück, seine Schar zerstob; 15 Stellungsflüchtlinge aus dem Innental versuchten sich in die Heimat durchzuschlagen und Ried zu umgehen, wurden aber von den Leuten aus Fendels, Fiß und Ried entdeckt, am Eingange des Dorfes Prutz umstellt und entwaffnet. Eben als die Mannschaft Landecks innaufwärts eilte, um den Bedrohten Hilfe zu bringen, kam ihnen die Siegesbotschaft entgegen. Die Ruhe im Innental wurde seither nicht mehr gestört¹⁾.

Selbstverständlich säumte das Generalkommissariat nicht, allen für ihre Haltung die wärmste Anerkennung zu zollen. Staffler benützte die erste Gelegenheit, der Bevölkerung seines Sprengels für die treue Ergebenheit zu danken²⁾.

Wiederum sind wir den Ereignissen weit vorangeeilt. Wir haben die Kreishauptstadt in dem Augenblicke verlassen, in dem alle Bande der staatlichen Ordnung gelöst, die Bauern als Herren der Lage erschienen. Die Nacht vom 11. auf den 12. Dezember verlief ruhig; die meisten Bauern waren ins Unterinntal gezogen, um den Anschlag auf Rattenberg zu wagen; nur 100 Mann mit 2 Offizieren waren zurückgeblieben. Am Morgen des nächsten Tages bereitete sich ein jäher Umschwung vor. Es war Sonntag, alles strömte zum Gottesdienste

¹⁾ Bericht der Landrichter Grosch von Imst, Ott von Landeck, Staffler von Ried und Traubenberg von Nauders, M. St. A. 631/114 und 586/22; dort liegen auch die bei den Versammlungen der Gerichtsausschüsse abgefaßten Protokolle.

²⁾ Intelligenzblatt 1813, Sp. 1003/4.

in die Pfarrkirche. P. Benitius Mayr, der gefeiertste Kanzelredner Innsbrucks, nahm zu den Ereignissen des Vortages Stellung, bewies den Bauern ihr Unrecht und rügte mit besonderer Schärfe die Raublust einzelner; ziemlich gedrückt schlichen sich die Betroffenen davon. Bald folgte noch eine schwerere Enttäuschung.

Der Vormarsch der österreichischen Südmarmee unter der Führung des FZM. Hiller war nach schönen Anfängen infolge Uneinigkeit und Eifersüchteleien völlig ins Stocken geraten. Diese unerquicklichen Verhältnisse hatten den österreichischen Hof bewogen, den bisherigen Kommandanten zu entheben und den FM. Bellegarde, den bisherigen Vorsitzenden des Hofkriegsrates, mit der Führung zu betrauen. Dieser traf am Morgen des 12. Dezember in Innsbruck ein. Schon in Zirl hatte er von den Unruhen erfahren. In seinem Absteigequartier beim Goldenen Adler in Innsbruck stellte sich augenblicklich eine Abordnung der Bauern vor, welche die förmliche Genehmigung ihres Vorgehens durch den Vertreter Österreichs erwarteten. Sie fielen vermutlich von allen Himmeln, als Bellegarde sie um die Legitimation für ihr Tun fragte und mit Schärfe ihre Eigenmächtigkeit verwies, da sie erklärten, im Namen der tirolischen Nation gehandelt zu haben, die nicht mehr länger bayerisch bleiben wolle, als er sie zur Heimkehr, zur Niederlegung der Waffen, zur Freigabe der Gefangenen aufforderte¹⁾.

Auch Lerchenfeld benützte die Gelegenheit, beim Feldmarschall vorzusprechen und von seinem Gesichtspunkte aus die Ereignisse zu schildern; er unterließ es nicht, über das Benehmen des FZM. Hiller Klage zu führen, der die Schützen und deren Offiziere angeblich mit der Mahnung entlassen hätte, ruhig zu Hause zu bleiben und zu warten, bis man ihrer bedürfe; er beschwerte sich über die Äußerungen Fenners über das künftige Geschick Tirols, über das Benehmen der österreichischen Truppen beim letzten Durchmarsche. Bellegarde schien im ersten Augenblicke verstimmt; wiederholt betonte er, man würde dem rechtlichen Charakter des Kaisers nahe treten, wollte man annehmen, daß er auch nur im entferntesten solche Szenen billige. In der offenen Aussprache überzeugte ihn schließlich Lerchenfeld, daß für die Ausbreitung des Aufstandes nur der Mißbrauch verantwortlich gemacht werden könne, der mit dem Namen Österreichs und dessen Uniformen getrieben wurde²⁾; diese Überlegung, vereint mit der Er-

¹⁾ Bericht Bellegardes an den Kaiser, 12. Dez. 1813, M. St. A. Pol. A. 17.

²⁾ Den Inhalt des Gespräches können wir aus einer Zuschrift erschließen, die Lerchenfeld an den Feldmarschall zu richten gedachte, die jedoch infolge der persönlichen Besprechung überflüssig wurde. M. St. A. 631/114.

kenntnis, daß ohne sein direktes Eingreifen der Sturm kaum beigelegt werden könnte, daß Bayern vielleicht veranlaßt würde, seine bei der großen Armee stehende Wehrmacht abzubrufen, daß überdies der bevorstehende Truppendurchmarsch bedeutend erschwert werden müßte. bestimmte ihn trotz anfänglicher Bedenken, durch einen Aufruf die Mithilfe zur Beendigung der Wirren zu versprechen; er erklärte sich auch bereit, durch die persönliche Rücksprache mit den Führern für die Wiederherstellung der Ruhe zu wirken, ersuchte aber auch Lerchenfeld, durch einen Aufruf die Bevölkerung aufzuklären und Hoffnungen auf die Gnade des Königs zu wecken. Lerchenfelds Verdacht, der Urheber der Unruhen könnte Speckbacher sein, veranlaßte ihn, dessen schleunige Abberufung zu verlangen; diesmal war der Rinner Feuerkopf besser als sein Ruf. Während der Unruhen organisierte er die Schützenkompagnie von Windischmatrei¹⁾.

Auch der Präsident des Innsbrucker Appellationsgerichtes, Freiherr v. Welden, erschien bei Bellegarde, um Schutz und Hilfe für die bedrohten Gerichtsorgane zu verlangen. Selbst der neu gewählte Gemeindeausschuß von Innsbruck stellte sich bei Bellegarde mit der Bitte ein, alles zu tun, um die baldige Wiederkehr der Ordnung zu erreichen²⁾.

Alle Beteiligten meldeten die Vorfälle an die Zentralbehörden. Schlicht schilderte Bellegarde in einem Berichte an den Kaiser den Tatbestand und bat um die Genehmigung seiner Schritte. Auch Roschmann, der von der Ausdehnung der Unruhen erst recht mangelhafte Kunde erhalten hatte, beteuerte Metternich gegenüber³⁾ sein rein „negatives“ Verhalten gegenüber der Entwicklung der Dinge im bayerischen Landesteile, sein stetes Entgegenkommen gegenüber den Forderungen der Nachbarbehörden, erinnerte an den Umstand, daß Lerchenfeld seinen wohl berechneten Vorschlag, durch wechselseitige Abordnung von Kommissären das freundschaftliche Einvernehmen zu fördern, mit Entrüstung zurückgewiesen, betonte die mangelnde Konsequenz in der Landesverwaltung, da einerseits durch den Gegensatz beider Landesteile „wenn auch nicht im Maße, so doch im Geiste und den Formen der geforderten Prästationen“, durch die übertriebene, nur durch den Gesundheitszustand des Generalkommissärs zu erklärende Härte gegen die Mitglieder der aufgelösten Schützenkompagnien wie auch gegen alle jene, die beim Durchzuge der Österreicher unverhohlen

¹⁾ Lerchenfeld an Hof, 12. Dez. 1813. M. St. A. 586/22.

²⁾ Tagebuch Epples.

³⁾ Rovereto, 11. Dez. 1813, W. St. A. Staatskanzlei, Tirol 167 a und M. St. A. Pol. A. 17.

ihre Freude bezeigt, die Untertanen gereizt, andererseits durch die Wiedereröffnung der Schießstände und das Angebot zu den Freiwilligenkompagnien die Erinnerung an die alten Vorrechte genährt worden sei. Er bemerkt, daß er die Gärung im Lande des Nachbars bereits seit langem beobachtet und dem Staatsminister tatsächlich schon oft bekannt gegeben hatte, er beteuert zum Schlusse, daß alle angesehenen Schützenoffiziere im italienischen oder illyrischen Landesteile beschäftigt, daß keiner hievon an den Unruhen beteiligt sei.

Auch Lerchenfeld schildert die Eindrücke in einem Privatbriefe an Montgelas¹⁾. Aus dem Gespräche mit Bellegarde hatte er erfahren, daß eine beträchtliche österreichische Kolonne auf dem Marsche nach Süden im Anzuge sei; voll Mißtrauen sieht er dieser Hilfe entgegen; er befürchtet, daß auch die gemessensten Befehle die Erfüllung der von Bayern gehegten Erwartungen nicht zu erzwingen vermöchten, ja sein Verdacht steigerte sich so weit, daß er sogar die Versicherungen des Feldmarschalls über die redlichen Absichten des Kaisers in Zweifel zieht. Mit allem Nachdrucke forderte er Beschwerden bei den Höfen von Österreich und Rußland, da es eine gemeinsame Angelegenheit aller Monarchen sei, die Ruhe ihrer Länder gegenseitig zu verbürgen. Ernstlich warnt er davor, den Ereignissen einen beschleunigenden Einfluß auf die Abtretungsverhandlungen zu gestatten, da dies auch andere einst österreichische Gebiete zu gleichem Vorgehen reizen müßte. Der Trotz müsse gebrochen werden; Schonung verdienten nur die Massen, die sich von der österreichischen Uniform blenden ließen.

Während Lerchenfeld diese wohl recht übereilten Stimmungsergüsse niederschrieb, war ihm durch Bellegarde das Konzept des Aufrufes mitgeteilt worden. Sein anfängliches Mißtrauen schwand, er war zufrieden; allein er scheute sich noch immer, den Beistand österreichischer Truppen von Bellegarde zu erbitten, ohne vorher Montgelas' Ansicht kennen gelernt zu haben. „Gehe es wie es will,“ versicherte er mit feierlichem Ernste am Schlusse, „ich werde bis zum letzten Atemzuge meiner Pflicht getreu bleiben und mich als ein treuer und tätiger Diener meines Monarchen zu bewähren trachten.“

Auch Freiherr v. Welden²⁾ hatte dem Staatsminister die Lahmlegung der ganzen Justizverwaltung im Innkreise gemeldet und gegenüber dem angeblichen Drängen der Verwaltungs- und Finanzbehörden, den Regierungssitz nach Rattenberg zu verlegen, seinen Entschluß be-

¹⁾ Innsbruck, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Welden an Montgelas, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

teuert, an der gefährdeten Stelle auszuhalten; er wollte wohl durch das billige Versprechen gut machen, was er und seine Untergebenen in den kritischen Augusttagen verschuldet, als sie zuerst zum Abzuge nach Rattenberg drängten.

Unmittelbar bevor die Nachricht von der Katastrophe in München eintraf, hatte der neue Vertreter Österreichs Graf Apponyi im Auftrage Huelists Montgelas gegenüber den Wunsch geäußert, es möchten jene Untertanen des Inn- und Salzachkreises, die ihre Zuneigung zu Österreich allzu laut geäußert, nicht zu streng bestraft werden. Montgelas hatte zugesagt; als er jedoch auf die Verhältnisse im Innkreise zu sprechen kam, übermannte ihn der Zorn und in sichtlicher Erregung stieß er die Worte hervor: *C'est une race inquiète et turbulente, un tas de canaille, qu'il faut traiter severement et avec fermeté. C'est de gens, qui desirent être indépendante de tout le monde.* Nicht ohne Spitze bemerkte er, bis zum künftigen Frieden müsse das Land nun einmal noch bayerisch sein und sich den Gesetzen Bayerns fügen; würde dieses Ziel nicht mit Strenge verfolgt, so müßte sich das Land in eine zweite Vendée verwandeln¹⁾.

Die erste Nachricht vom Ausbruche der Unruhen im Innkreise war in München durch eine Estafette eingelangt, welche das Landgericht Garmisch sandte. Der erste Unglücksbote malte selbstverständlich zu grell; noch am 11. Dezember hatte dann auch Oberst Braun die Vorfälle geschildert. Die Aufregung können wir leicht begreifen. Man säumte nicht, unverzüglich energische Gegenmaßregeln zu treffen. An eine Truppenhilfe von Rattenberg her war nicht zu denken. Braun hatte nur mehr 2½ Kompagnien zur Verfügung, deren er notwendig zur Bewachung der Festungswerke bedurfte²⁾. Obwohl er sich sofort bereit erklärte, persönlich nach Innsbruck zu kommen, lähmte doch ein anderer Umstand seine Tatkraft, die Befürchtung, daß jeder Vorstoß das Signal zu neuem Widerstande geben werde.

In München währte man auf die erste Allarmanricht hin das ganze Land in lichterlohem Aufstande. Kriegsminister von Triva ließ unverzüglich von der Garnison Münchens 2 Kompagnien zu 150 Gewehren und 2 Dreipfünder auf Wagen nach Rattenberg schicken³⁾. Montgelas, der das Schlimmste befürchtete, ging noch einen Schritt weiter und forderte Triva auf, die entbehrlichen Truppen aller Festungen des Reiches auf den bedrohten Punkt zu werfen⁴⁾. Triva zögerte

¹⁾ Bericht Apponyis, München, 9. Dez. 1813, W. St. A., Bayern Berichte 1813.

²⁾ Braun an Hetttersdorf, 11. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

³⁾ Triva an Montgelas, 12. Dez. 1813, ebendort 586/22.

⁴⁾ Montgelas an Triva, 13. Dez. 1813, ebendort.

nicht, der Weisung zu entsprechen¹⁾. Beim Ausbruche des Kampfes mit Oesterreich waren aus dem Jäger- und Forstpersonal an der Grenze Tirols freiwillige Gebirgsschützen gebildet worden. In dieser Not wurde die aufgelöste Truppe unter dem Befehle des Grafen Preysing neuerdings unter die Waffen gerufen²⁾. Die noch ruhigen Landgerichte Rattenberg, Kufstein und Werdenfels wurden vorderhand dem Isarkreise zugeteilt³⁾. Generalkommissär Stichaner in Kempten empfing mit der Meldung von den Vorfällen den Auftrag, durch zweckmäßige Maßnahmen, durch das Benehmen mit der Garnison in Lindau die Ausbreitung des gefährlichen Feuers nach Vorarlberg zu hindern. Auch Preysing in Salzburg erhielt den Befehl, die Landgerichte Hopfgarten und Kitzbüchel schärfstens zu überwachen, durch Vorsteherversammlungen die Ruhe zu sichern, verdächtige Elemente nach Kufstein abführen zu lassen⁴⁾.

Allein Montgelas griff noch zu einschneidenderen Maßregeln. Gegen das Land wurde eine völlige Sperre verhängt und mit wirklich erstaunlicher Tatkraft durchgeführt; sogar jeder Reisende mußte sich die Durchsuchung seines Gepäcks gefallen lassen⁵⁾. Das härteste Abwehrmittel war sicherlich der Befehl, alle Tiroler, die sich in Bayern aufhielten und weder ansässig noch angestellt seien, in Haft zu nehmen. Reitende Boten verkündeten auch diese Verfügung allen Gerichten, unbekümmert um die Folgen führten diese sie durch. Obwohl die Maßregel offensichtlich nur den einen Zweck hatte, Geiseln für die Beamten zu erlangen, wurden im ersten Übereifer sogar auch solche aufgegriffen, die aus dem italienischen oder illyrischen Landesteile stammten⁶⁾. Freilich zwang die gewaltige Zahl der Verhafteten bald zu vernünftiger Milde⁷⁾. Die Abgeordneten der Brixener Versammlung, die Innsbruck passiert hatten, ohne sich beim Generalkommissariate zu melden, erhielten Stadtarrest. Die Korrespondenz mit Tirol wurde auf das schärfste überwacht⁸⁾. Die Münchner Zeitungen wurden von Freiherrn v. Aretin bedient, der die Hauptschuld den Stellungsflüchtigen und Schützen beimaß⁹⁾.

1) Triva an das Generalkommando in Nürnberg, 15. Dez. 1813, ebendort.

2) Verordnung Montgelas', 13. Dez. 1813, ebendort.

3) Verfügung Montgelas', 13. Dez. 1813, ebendort.

4) Korrespondenz zwischen Montgelas und Stichaner, M. St. A. 586/22.

5) Die Akten hierüber M. St. A. 586/22.

6) Montgelas an Graf Lodron in Regensburg, 17. Dez. 1813, ebendort.

7) Die Akten über die Durchführung der Maßregel, M. St. A. 586/22 u. 24.

8) Montgelas an die Polizeidirektion, 13. Dez. 1813, ebendort.

9) Akten 585/22.

Noch am 12. Dezember hatte der Vertreter Österreichs Apponyi eine neuerliche Unterredung mit Montgelas; mit Befremden mußte jedoch der Gesandte feststellen, daß der Staatsminister mit auffallender Zurückhaltung dem doch aktuellen Thema aus dem Wege ging. Von dem befreundeten General Raglovich erhielt er die Nachricht über die in München herrschenden Anschauungen. Man bezeichnete Speckbacher und Aschbacher als die Führer des Sturmes, Roschmann als den eigentlichen Macher, die Offiziere der durchmarschierenden Truppen als Helfershelfer. Der Umstand, daß früher als man erwarten konnte, der Moniteur die Unruhen in Tirol zu melden wußte, gab Anlaß zu dem Verdachte, französische Emissäre hätten ihre Hand im Spiele¹⁾.

Selbstverständlich säumte Montgelas nicht, durch General von Verger, den Vertreter Bayerns im Hauptquartiere, den Alliierten Kunde von den Vorfällen zu geben und darüber Klage zu führen. Montgelas verweist auf den Umstand, daß trotz aller Aufreizungen in Tirol die Ruhe erhalten blieb, obwohl die Regierung, abgesehen von der Milderung der Kultusgesetze und der Versetzung einiger mißliebiger Beamten, in ihrem Verwaltungssystem nichts änderte, daß trotz der Stockungen in der Ausbezahlung der Zinsen für die Landschaftsschulden die Abgaben bereitwillig geleistet wurden. Erst mit dem Frühjahr 1813 setzte die Flucht der Stellungspflichtigen ein, die meist dem Freikorps Fenners zugeteilt wurden. In gehässiger Weise schildert nun Hörmann²⁾ die Maßnahmen Roschmanns und Fenners bei Beginn des Krieges, die Umtriebe Speckbachers und Aschbachers, die Werbungen im südlichen Landesteile und stellte nochmals mit Befriedigung fest, daß trotz alledem die Ruhe gewahrt blieb. Trotz der Allianz, fährt Montgelas fort, hörten die Umtriebe nicht auf, vielmehr wurden bestimmte Hoffnungen über den baldigen Heimfall des Landes geweckt; nicht mit dem Hinweise auf Bayerns Forderungen, sondern mit Berufung auf die alten Landesfreiheiten wurden die Schützenkompagnien aufgelöst, deren Mannschaft nun dem Beispiele der österreichischen Truppen folgte, Wappen zerstörte, Beamte mißhandelte, Abgaben verweigerte. Infolge der Quertreibereien in seiner Umgebung verfügte Hiller auf die Beschwerden Bayerns nur Halbheiten, sodaß den Verführten die wahren Absichten des Kaisers nie zum Bewußtsein gebracht wurden; so konnte sich die allgemeine Ansicht festsetzen, das österreichische Militär werde nicht eingreifen; durch die

1) Apponyi an Metternich, 13. Dez. 1813, W. St. A. Bayern, Berichte 1813.

2) Montgelas an Verger, 14. Dez. 1813. Das Konzept der Weisungen stammt zumeist aus der Feder des Legationsrates v. Hörmann.

Auszeichnung der Schützenoffiziere, durch die Geldspende an die Gemeinden Südtirols wurde dieser Wahn noch bestärkt; so mußte sich auch im Norden der Wunsch regen, derselben Wohltaten teilhaftig zu werden. Die schweren, aber gut versteckten Anklagen schließen mit dem Hinweise, daß die Bewegung von Bozen aus verbreitet wurde, französischen Einfluß verrate und nur Napoleon zugute komme.

Noch schärfer trat die mißtrauische Haltung des bayerischen Kabinettes in dem Promemoria zutage, das Montgelas über die Vorfälle an den König richtete, der in Frankfurt weilte¹⁾. Derselbe Gedankengang, vielfach sogar derselbe Wortlaut floß dem Legationsrate in die Feder, jedoch die Folgerungen sind spitziger, die Anklagen weniger versteckt; man wagte es selbstverständlich noch nicht, Roschmann der Urheberschaft zu bezichtigen; Hörmann geht jedoch schon so weit zu erklären, daß sich diese Phase naturnotwendig aus den von den österreichischen Organen in Südtirol getroffenen Maßnahmen entwickeln mußte. Als unmittelbar nach dem Abgange der Depesche beruhigendere Nachrichten aus dem Gebirge einliefen, sandte Montgelas den Legationsrat Ringel an den König, um die Besserung der Lage zu berichten und vom österreichischen Hauptquartier die Zusage zu erhalten, daß die Truppen des Nachbars zur Unterdrückung der Unruhen verwendet werden könnten²⁾.

Eigenartig war die Aufnahme, welche die Hiobspost aus Tirol und die Beschwerden Bayerns im österreichischen Hoflager fanden. Ehe noch eine Nachricht dahin gekommen war, hatte Baldacci Metternich gegenüber die Befürchtung geäußert, die Härte des Nachbars und das verkehrte Benehmen seiner Beamten könnte leicht Anlaß zu Explosionen geben³⁾. Am 15. Dezember hatte Verger die Beschwerden Montgelas' vorgetragen. Mit geradezu befremdender Offenheit legte Metternich alle Vorkehrungen dar, die Österreich vor dem Übertritte Bayerns zur Allianz zwecks neuerlicher Insurgierung Tirols und Vorarlbergs getroffen; „und wir waren“, setzte er lakonisch bei, „beider Länder sicher“. Roschmann habe den Ausbruch rechtzeitig zu verhindern vermocht; er habe gemessene Weisungen zur Beruhigung des Landes erhalten. Metternich erklärte sich rückhaltlos bereit, Montgelas von allem zu unterrichten, forderte nur ein ehrliches Vertrauen; er legte dem Vertreter Bayerns nahe, Lerchenfelds Übereifer zu zähmen, diesen zu direktem Verkehre mit Roschmann anzuweisen; er beteuerte:

1) München, 14. Dez. 1813, M. St. A. 586/22, auch Pol. A. 17.

2) Montgelas an dem Hof, 14. Dez. 1813, M. St. A., Pol. A. 17.

3) Frankfurt, 12. Dez. 1813, W. M. I. A. H. R. A.

schließlich seine liebe Not, die Untertanen des Breisgaus von Kundgebungen gegen die verhaßte badische Regierung abzuhalten¹⁾.

Am nächsten Tage übergab Metternich Verger eine Kopie des Berichtes Roschmanns, bedauerte die Ergebnislosigkeit der Bemühungen Bayerns, das Land zur Teilnahme am Kampfe zu bestimmen, mit der vielsagenden Bemerkung, daß Österreich wohl einen vollen Erfolg zu erreichen vermöchte; er rügte den Übereifer Lerchenfelds, empfahl nochmals das Einvernehmen mit Roschmann, erklärte die Anwerbung der unruhigen Elemente als eine Wohltat für Bayern, beteuerte die Unschuld der Schützenoffiziere, lehnte jedoch die Anwendung von Gewalt als untunlich ab²⁾. Als Verger auch durch Wrede die Bereitwilligkeit des österreichischen Hofes zu jeglicher Unterstützung erfahren hatte, schwand bei ihm jeder Zweifel an den uneigennütigen Absichten Österreichs; voll Begeisterung stimmte er dem Antrage der österreichischen Diplomaten bei, über das Land den Belagerungszustand zu verhängen und das Kommando einem Offizier zu übertragen³⁾.

Montgelas war schon längst zur Einsicht gelangt, daß Verger seiner Aufgabe nicht gewachsen sei; aus diesem Grunde hatte er auch Wrede aufgefordert, mit dem österreichischen Hofe über die Ereignisse Rücksprache zu pflegen. Der Marschall war anfänglich mit großer Skepsis den österreichischen Versicherungen entgegengetreten; aber auch er mußte mit dem Bewußtsein von Freiburg scheidend, daß Montgelas' Anschuldigungen nicht aufrecht gehalten werden könnten. Auch ihm versprach der österreichische Kanzler die werktätige Mithilfe, die Auslieferung der Verhafteten; er ließ den Marschall die eingetroffenen Meldungen lesen, rügte die Unklugheit Lerchenfelds, ein Vorwurf, dessen Berechtigung Wrede mit dem Hinweise auf ein eigenes Erlebnis bestätigte. Auch Wrede beteuerte gegenüber Montgelas, daß der österreichische Hof unmöglich der Mitwissenschaft bezichtigt werden könne; als Militär warnte er vor der ausschließlichen Verwendung bayerischer Truppen; er riet vielmehr, Tirol vorderhand getrost den Österreichern zu überlassen, da die festen Punkte, die Bayern in Händen behalte, genug Stützen für allfällige Reklamationen böten. Völlig bekehrt wurde Wrede, als der Kaiser selbst mit aller Entschiedenheit das Vorgehen des Bergvolkes tadelte, einen Aufruf gleichen Inhalts versprach, ein ganzes Armeekorps zur Dämpfung der

1) Verger an Montgelas, Freiburg, 15. Dez. 1813, M. St. A., Pol. A. 19.

2) Verger an Montgelas, Freiburg, 16. Dez. 1813, ebendort.

3) Verger an Montgelas, Freiburg 17. Dez. 1813, M. St. A., Pol. A. 19.

Wirren zur Verfügung stellte, und, als der Marschall die Versprechungen Metternichs erwähnte, sogar erklärte, er werde alle Verfügungen des Kanzlers ungesehen unterschreiben¹⁾. Unter solchen Umständen scheiterte Montgelas zweiter Versuch, mit dem Hinweise auf die Haltung Bellegardes gegen Hiller und Roschmann Stimmung zu machen²⁾.

Ein ganz anderes Bild entrollt sich freilich, wenn wir die Anschauungen verfolgen, die das österreichische Kabinet in engster Häuslichkeit äußerte. Aus der Meldung Roschmanns vom 11. Dezember und dem mündlichen Berichte des Kuriers Aschbacher hatte Metternich den Stand der Dinge kennen gelernt; wenn ihm auch diese Komplikation in mannigfacher Hinsicht recht ungelegen kam, so erblickte er doch darin einen Wink, „unter gewissen Modalitäten daraus Nutzen zu ziehen“³⁾. Baldacci betonte, daß nun eben eingetreten sei, was Roschmann schon längst vorausgesagt; wenn Bayern der gemeinsamen Sache wirklich zugetan sei, werde es ohne Anstand die Hand bieten, die Ruhe herzustellen, und ohne auf seine Rechte zu verzichten, durch Beamte und auf Kosten Österreichs der Landesbewaffnung die größtmögliche Ausdehnung geben lassen; verweigere Bayern diese Lösung, so könne man sich des Gedankens nicht entschlagen, daß Lerchenfelds aufreizendes Benehmen instruktionsgemäß erfolgte und den Zweck hatte, Österreich Verlegenheiten zu bereiten⁴⁾.

Auch in Wien war über die Entwicklung der Dinge in Tirol gesprochen worden, allerdings bevor die Kunde von der offenen Auflehnung dorthin gedrungen war. Dort hatte Graf Rechberg gegenüber dem Staatsrate Hudelist über die Haltung Roschmanns und Fenners Klage geführt. Dieser hatte den Mangel an Disziplin in der Armee Hillers bedauert und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Wechsel im Oberkommando den unhaltbaren Zuständen ein Ende machen werde. Offen gestand er zu, daß das arme Land, seit 7 Jahren von Gaunern und Hetzern bearbeitet, einen trostlosen Anblick von Entartung und Elend zeige, daß die heillose Verwirrung eine naturgemäße Folge dieses Zustandes sei. Zur Bestätigung seiner Meinung vertraute er dem Gesandten offen die Tatsache an, daß Rußland Tirol bearbeiten ließ; er erinnerte aber auch, wie Österreich durch die Verhaftung Hormayrs dagegen Stellung nahm⁵⁾. Wir müssen die

1) Wrede an Hof, Emmendingen, 17. Dez. 1813, M. St. A., P. A. 17.

2) Zweiter Bericht Wredes, 17. Dez. 1813, ebendort.

3) Metternich an Baldacci, Freiburg, 17. Dez. 1813, W. M. I., A. H. K. A.

4) Baldacci an Metternich, Rastatt, 17. Dez. 1813, ebendort.

5) Rechberg an Montgelas, 11. Dez. 1813, M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

Schilderung des politischen Nachspiels unterbrechen, um nicht zu weit vorzugreifen.

Am Mittag des 12. Dezember war in Innsbruck eine 60 Mann starke Kompagnie aus Sterzing eingerückt und vor dem Quartiere Bellegardes aufmarschirt; dieser hatte sie jedoch keines Blickes gewürdigt¹⁾. Während des Nachmittagsgottesdienstes hatten wiederum verschiedene Prediger auf die Ereignisse Bezug genommen und zur Rückgabe des Raubes gemahnt; tatsächlich begann bereits bei manchem die Reue einzukehren²⁾. Um den Hof zu unterrichten, war Kreisrat v. Neimanns nach München geeilt; v. Gummer war über den Brenner gegangen, um den bedrängten Beamten Hilfe zu bringen. Bellegarde hatte befohlen, die aufgesteckten Doppeladler zu entfernen; allein Lutzenberger wagte nicht, die Weisung zu vollziehen³⁾. Am Abend des 12. Dezember war Bellegarde abgereist; auf das Drängen Lerchenfelds hatte er jedoch seinen Adjutanten v. Meyern zurückgelassen, um die Exemplare des Aufrufes an die Menge zu verteilen. Noch in den Abendstunden desselben Tages erschienen die Kundgebungen.

Bellegarde beteuert mit dem Hinweise auf seine Würde und seine Vergangenheit die Wahrheit seiner Versicherungen, bestätigt das Bündnis aller Staaten gegen Napoleon, erklärt den Aufruhr als Versuch, sich allen Gesetzen zu entziehen, da sonst keine triftigen Gründe hierfür geltend gemacht werden könnten. Er ermahnt alle, sich Bayern anzuschließen, das mit Europa vereint fechte und vertrauensvoll das Ende des Kampfes abzuwarten, und fordert „in der Überzeugung, wie sehr das gegenwärtige Benehmen S. Majestät dem Kaiser von Österreich mißfallen wird, und auf Verlangen des Freiherrn v. Lerchenfelds alle auf, die Waffen niederzulegen und in die Heimat zurückzukehren“⁴⁾.

Der Generalkommissär erinnerte in seiner Kundgebung, wie die Bevölkerung einst seinen Warnungen Gehör geschenkt, als Österreich und Bayern sich noch feindselig gegenüberstanden; er bezeichnete den Aufstand unter den herrschenden politischen Verhältnissen als unbegreifliche Torheit, als wahnsinniges Unterfangen unverständiger Jungen, ihre Absicht, Tirol durch Eroberung dem Kaiser wieder zurückzugeben, als Beleidigung des Monarchen; mit dem Hinweise auf die Haltung Bellegardes zerstört er die Selbsttäuschung, als sei der Kaiser ein-

1) Tagebuch Dipaulis.

2) Tagebuch Epples.

3) Tagebuch Dipaulis.

4) Druck, Innsbruck, 12. Dez. 1813, M. St. A. 586/25, abgedruckt bei Bader S. 31 f.

verstanden, und schließt mit dem Hinweise auf Wredes starke Heeresmacht, auf das vorüberziehende russische Heer, aber auch mit dem Versprechen, für die Verirrten Nachsicht erwirken zu wollen¹⁾.

Die Hoffnungen beider Männer, durch diese Kundgebungen Herr der Bewegung werden zu können, wurden bitter enttäuscht. Bauernköpfe, einmal in eine Ansicht verrannt, lassen sich durch eine papierene Mahnung nicht bekehren. Die Kundgebungen wurden allerorten abgerissen, vielfach sogar der Versuch sie anzubringen vereitelt. Bald hatten die Mächer Argumente ersonnen, um die Wirkung der Verlautbarungen abzuschwächen, ja gerade in das Gegenteil zu verkehren. Daß Österreich mit ihrem Tun einverstanden sein müsse, schien allen selbstverständlich; daher mußte Bellegardes Versicherung eine Täuschung sein. Dem gemäßigten Flügel bot die Wendung die Lösung, der Feldmarschall habe die Aufforderung „auf Verlangen Lerchenfelds“ an die Bevölkerung gerichtet; ihre Wut entlud sich auf diesen als den Hauptschuldigen. Der radikale Schwarm ging viel weiter. Im 2. Koalitionskriege hatte Bellegarde die Zentralarmee in Westtirol ohne sonderliches Geschick befehligt; die Mißerfolge hatten bei den Bauern die Ansicht festwurzeln lassen, der Führer sei durch den Gegner bestochen, hiedurch zu den matten Operationen veranlaßt worden²⁾. Die alte Erinnerung lebte auf, des Rätsels Lösung war gefunden. Die Unversöhnlichsten gingen soweit, im Feldmarschall einen verkleideten Bayern zu sehen, der ins Land gekommen sei, um unter falscher Flagge das Unheil zu bannen. Eine Schar eilte ihm sofort nach, um die Festnahme zu veranlassen.

Auf dem Schönberge hatte Bellegarde die Erfüllung der Bitte des Landrichters v. Gasteiger, sich für die Freilassung der gefangenen bayerischen Offiziere einzusetzen, aus dem Grunde abgelehnt, da er keine Kommandantschaft anerkenne, da er seinen Befehl durch Nichtbeachtung nicht schänden lassen wolle; freilich hatte er auch erwähnt, daß die Bauern gereizt worden seien³⁾. In Sterzing hatte er die sofortige Freilassung der Beamten angeordnet; allein sogleich sollen ihm der Kaminfeger Keil und Josef Reiner von Jaufental nachgeeilt sein, um seine Legitimation zu verlangen. In Brixen hatte er eine Beschwerdeschrift der Bauern von Feldthurns entgegengenommen⁴⁾.

¹⁾ Druck, Innsbruck, 12. Dez. 1813, ebendort.

²⁾ Vergl. H. v. Würndle: Dr. Philipp v. Würndle, Tiroler Schützenmajor, S. 67 Anm.

³⁾ Meldung Gasteigers, 13. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Meldung Hörmanns, Brixen, 26. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

Neuer Mut kam nun in die Haufen, die vor wenigen Stunden recht kleinnützig gewesen waren. Noch abends 8 Uhr erschien Kluibenschedl mit 2 Schützen in Generalkommissariate, wohin Lerchenfeld im Laufe des Tages zurückgekehrt war; mit dem Hinweise auf die allgemeine Erregung der Menge, die am Generalkommissär als dem Hauptschuldigen Rache nehmen wolle, erklärte er sich gezwungen, eine Wache ins Zimmer zu geben, da der Beamte immer noch in Bette weilen mußte. Lerchenfelds Erwiderung, er bedürfe des Schutzes nicht, war in den Wind gesprochen, die Wache blieb; der Generalkommissär war verhaftet. Er versuchte nun den Bauern den Sinn des umstrittenen Satzes begreiflich zu machen; in dem Augenblicke, als er mit der Darlegung der Stellung Bellegardes in einem fremden Lande an ihre eigene Einsicht appellierte, hatte er gewonnen.

Die Kunde von der Verhaftung des Generalkommissärs hatte sich augenblicklich in der ganzen Stadt verbreitet; sofort fanden sich die Hauptleute der einstigen Bürgerwehr Johann Tschurtschenthaler und Karl Carnelli bei ihm ein und trugen ihm ihre Dienste an. Sie beredeten Empl, zu Lerchenfeld zu kommen, der ihm nun vom Bette aus in Ernst und Güte Vorstellungen machte; bald hatte er den jählornigen, aber gutmütigen Mann so weit, daß er um Nachsicht, um Verwendung bei Hofe bat. Lerchenfeld versprach das Beste, lobte seine Tapferkeit und stellte ihm eine Offiziersstelle beim Jägerkorps in Aussicht. Alles schien geordnet; die Wache blieb zwar im Gebäude des Generalkommissariates zurück, die Nacht verlief jedoch ungestört.

Am Morgen wurden die Innsbrucker durch den Umzug der Sterzinger Kompagnie, geführt von Georg Hatzl, geweckt, die von einer Schar Trommler begleitet war. Aus dem Ober- und Unterlande kamen zahlreiche Bauern herbei; sollte doch der große Thomasmarkt gehalten werden. Im Verlaufe der Nacht scheinen beim Onganiewirt Kiechl neuerliche Verhandlungen abgehalten worden zu sein. Empl wurde von seiner Anwandlung rasch bekehrt, der radikale Flügel beschloß, offenbar mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Kundgebungen allmählich zu wirken begannen, die Proklamation Bellegardes nicht „anzuerkennen“, sondern vielmehr im Befreiungswerke fortzufahren. Die Abführung Lerchenfelds sollte die weiteren Maßnahmen einleiten.

Um 5 Uhr früh erschienen alle Bauernführer im Zimmer des Generalkommissärs; Kluibenschedl als Wortführer kündigte ihm den Beschluß an, mahnte ihn, sich zur Fahrt bereit zu halten und hiezu seinen eigenen Reisewagen zurichten zu lassen, da man den Vorwurf vermeiden möchte, es sei ihm Gewalt angetan worden.

Im ersten Augenblicke war Lerchenfeld wütend; er schalt den unvernünftigen Zweifel der Bauern, nannte den naiven Kluibenschedl einen Betrüger, der vorgebe, im Namen der tirolischen Nation zu sprechen, obwohl er wissen müsse, daß ganz Ober- und Unterinntal gegen die Erhebung Stellung genommen habe. Ausführlich legte er nun alles wieder dar, was er am Abend zuvor der Wache gesagt, und siehe, bald vermochte er einen Keil in den geschlossenen Haufen zu treiben. Ein Führer trat vor, erklärte es als eine Hartherzigkeit, den schwerkranken Mann abzuführen und suchte begütigend auch auf seine Umgebung zu wirken. Inzwischen hatte sich das Zimmer auch mit anderen Persönlichkeiten gefüllt. Wiederum waren Tschurtschenthaler und Carnelli gekommen, hatten aber auch mehrere andere einflußreiche Männer, den Gastwirt Niederkircher, den Professor P. Benitius Mayr, den Kapuzinerguardian P. Jakob Gepp und den Grafen Karl v. Spaur mitgebracht; letztere hatten sich erst nach einem heftigen Wortwechsel mit den Bauern in das Haus zu drängen vermocht.

Als nun auch die eben Angekommenen ihre Bitten mit jenen des eben Bekehrten (vielleicht war es Hatzl) vereinigten, schien Kluibenschedl nachgiebig. Lerchenfeld gewährte sofort die Wendung zum Besseren und lenkte ebenfalls ein. In einem Anfluge von Mitleid wies er hin, daß er ihre Halsstarrigkeit wohl zu erklären vermöge, da sie sich isoliert fühlten und vor Strafe zitterten; er nahm seine Proklamation zur Hand, las sein Versprechen vor und beteuerte nochmals seine Bereitwilligkeit, alle der Gnade des Königs zu empfehlen; er scheint auch bestimmt in Aussicht gestellt zu haben, daß der Hof sein Versprechen erfüllen werde. Die Bauern waren weich geworden; freilich waren noch manche „Wenn und Aber“ zu überwinden. Vor allem forderten die Sprecher, um neuerliche heftige Auftritte zu vermeiden, das bündige Versprechen, daß das bayerische Militär in Rattenberg keinen Schritt vorwärts versuche; Lerchenfeld gestand die Bedingung zu und schickte augenblicklich den Kreisbauinspektor Morell nach Rattenberg, um über sein Geschick beruhigende Nachricht zu geben und den Wunsch der Bauern als den seinen vorzubringen. Braun erklärte sich hiezu bereit, falls er selbst nicht angegriffen würde, „um der Beendigung des schändlichen Aufruhrs kein Hindernis in den Weg zu legen oder den Vorwand zur Fortsetzung desselben zu bieten“¹⁾. Doch noch immer war die Schar nicht zufrieden. Die Bauern versprachen ernstlich für die Erhaltung der Ruhe zu wirken; jedoch sollte sie gleichsam als Waffenstillstand gelten, bis

¹⁾ Braun an Lerchenfeld, Rattenberg, 13. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

der Kurier, den die Bauern an das kaiserliche Hauptquartier zu senden gedachten, zurückgekehrt sei. Lerchenfeld widersprach entschieden; nur zwischen gleichberechtigten Parteien könnten solche Bedingungen vereinbart werden; als Beamter dürfe er sich von den Bauern keine Bedingungen vorschreiben lassen. Des Kaisers Ansicht hätten sie aus dem Munde des Feldmarschalls vernommen, der überdies gedroht hätte, daß das an der Nordgrenze Tirols stehende Korps des FML. Mayer nötigenfalls mit Gewalt eingreifen werde. Die Bauern schienen betroffen; einer derselben verwies auf den Umstand, daß Andrä Angerer (Wiseler) von Volders vor wenigen Tagen aus dem Hauptquartiere die Mahnung des Kaisers mitgebracht hätte, die Tiroler sollten sich ordentlich betragen. Lerchenfeld erinnerte nochmals an die Haltung des ganzen Inntales und ermahnte alle, die bei gesunden Sinnen seien, sich zu unterwerfen. Jedoch nochmals kamen die Bauern mit ihren Bedenken; alle Beschwerden, welche die Bauern gegen die Regierung hatten, wurden hauptsächlich von Georg Eller von Hötting aufgezählt; mit heftigen Worten wurde besonders die Abführung der Geiseln, die Behandlung der Bauern in Navis anlässlich des Speckbacherschen Aufwieglungsversuches geschildert. Lerchenfeld entgegnete mit Würde, die Geiseln seien zurückgekehrt, der Pfarrer von Navis habe wieder seine Stelle. Bald gelang es insbesondere den Bemühungen Carnellis, auch diesen neuen Sturm abzuschlagen. Nun rückten die Sprecher mit dem springenden Punkte hervor, Lerchenfeld sollte ihnen in bindender Form die Verzeihung zusichern. Dieser mußte betonen, daß ein solches Versprechen nicht in seiner Macht stehe, allein mit Rücksicht auf den Schaden, der den friedlichen Elementen aus der Fortdauer der Unruhen erwüchse, erklärte er sich bereit, für die Reumütigen um Gnade zu bitten. Da trat der Rechtspraktikant Anton Knoßlach in das Zimmer und meldete: Die Bürger von Hall hätten sich mit den Bauern der Nachbardörfer zur Wahrung der Ruhe vereinigt; Empl, der sie abermals zu stören versucht, sei entwaffnet und zu dem Geständnis gezwungen worden, er sei kein österreichischer Offizier, habe sich vielmehr erst im Pustertale zur Mithilfe am Aufstande bereden lassen. Lerchenfelds Kräfte schienen durch die schon 3 Stunden währenden Verhandlungen erschöpft. Er verwies noch darauf, daß die Ruhestörer selbst in der unmittelbaren Umgebung Innsbrucks auf keinen Anhang zählen könnten, mahnte zum letztenmale zu bedingungsloser Unterwerfung, mußte jedoch dann die Anwesenden bitten, sich in ein anderes Zimmer zu begeben. Alles gehorchte, die Bauern waren mürb geworden. Sie baten noch den Generalkommissär, er möge ihnen das Versprechen,

sich bei Hofe verwenden zu wollen, mit Unterschrift und Siegel geben. Lerchenfeld ließ nun den letzten Abschnitt seiner Proklamation abschreiben, setzte Namen und Siegel bei und übergab das Schriftstück den Bauern. Er hatte gewonnen. Bald erschien Kluibenschedl, von zahlreichen Bürgern, auch dem Beamten Ambros begleitet, in den Hauptstraßen, verkündete unter Trommelschlag die in Aussicht gestellte Verzeihung, erklärte, er wasche seine Hände, er wolle nun nichts mehr vom Blutvergießen wissen, und mahnte zur Ruhe. Freilich fand diese unvermutete Wendung nicht bei allen Bauern freundliche Aufnahme. Als Danej, der sich in Innsbruck aufhielt und gerade damit beschäftigt war, in seinem Memoirenwerke das Nest zu beschmutzen, in dem er einst selbst gesessen, jetzt den richtigen Augenblick für gekommen hielt, sich bemerkbar zu machen und den mißtrauischen Landesherrn mit einer Heldentat zu versöhnen, nun ebenfalls mit seinen unzeitigen Mahnungen eingreifen wollte, erntete er eine solche Fülle von Beschimpfungen, daß er es geraten fand, rasch zu verschwinden¹⁾. Georg Hatzl eilte nach Hause, um die Freilassung der gefangenen Beamten zu betreiben; Lerchenfeld stellte ihm noch ein lobendes Zeugnis über sein Wohlverhalten aus; schon in Schönberg gab er die 2 bayerischen Offiziere frei²⁾. Auch Lerchenfeld löste sein Versprechen ein und empfahl alle der königlichen Gnade, besonders Kluibenschedl und Empl, dessen wirtschaftliche Notlage er ergreifend schilderte; beide seien äußerst mutige Männer, die viel für die Ordnung gewirkt und dem Gesindel entschlossen entgegengetreten wären; zuversichtlich äußerte er die Hoffnung, Erhöhung zu finden, da sonst sein Benehmen als listige Täuschung erscheinen, die Anführer zur Verzweiflung getrieben werden müßten³⁾.

In Hall war tatsächlich der Umschwung erfolgt, die Mahnung, die der Vorsteher von Thaur aus Bellegardes eigenem Munde vernommen, ernüchterte ihn und alle übrigen; sie gehorchten der Einladung des Landrichters Österle, verpflichteten sich in einer Besprechung, die Ruhestörer zu entwaffnen und nach Hause zu jagen. Die Gelegenheit, den Eifer zu betätigen, bot sich sofort. Empl, der sich am Vortage so weich gezeigt, war wieder umgestimmt und nach Schwaz geschickt worden, um dahin zu wirken, daß die Vorposten dort nicht auseinandergingen.

1) Tagebuch Dipaulis.

2) Meldung Gasteigers, 14. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

3) Die Schilderung der Vorfälle erfolgt nach dem umfassenden Berichte Lerchenfelds an den Hof, 13. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

Eben als die Vorsteher die entscheidenden Beschlüsse faßten, traf er in Hall ein und stieg beim Winkelwirt Straub ab. Augenblicklich begab sich Adjunkt Köllensberger mit mehreren Vorstehern dorthin; sie überrumpelten den Mann, nahmen ihn gefangen, erlaubten sich sogar einige empörende Mißhandlungen, indem sie ihm die Knöpfe und Epauletten von seiner Uniform rissen und das Portepée wegnahmen. Während Knoflach nach Innsbruck eilte, um den Vorfall zu melden, berieten die Haller, was mit dem Verhafteten anzufangen sei. 12 Beamte und Bürgerssöhne erklärten sich endlich bereit, ihn ins Hauptquartier Brauns nach Rattenberg zu liefern; um allen Hindernissen auszuweichen, wählte man den Weg am Nordufer des Inns. Österle billigte den Schritt zwar nicht, ließ ihn jedoch zu. Kaum war der Transport abgegangen, traf die Weisung Lerchenfelds ein, den Verhafteten in Begleitung zweier rechtlicher Bürger nach Innsbruck bringen zu lassen; ehe jedoch die sofort nachgesandte Stafette den Zug zu erreichen vermochte, war der Gefangene von anderer Seite befreit worden. Den wirklich „wohldienerischen“ Beschluß hatte ein Mann ertahren, der sich bisher ziemlich zurückgehalten hatte, Johann Rott, der Held des 15. Oktober. Er befand sich in Schwaz, hatte dort mancherlei Streiche vollführt, z. B. das königliche Wappen vom Landgerichte abzunehmen versucht; er nahm nun die dort stehenden Vorposten und lauerte bei Vomp dem Zuge auf. Der Kampf war kurz; einige Schüsse und die Begleitungsmannschaft zerstob nach aller Richtungen; Empl war befreit.

Nach der glücklichen Beilegung der Wirren hatte Lerchenfeld den Kreisrat Heffels im Vereine mit Kluibenschedl und einem gewissen Kerschbaumer ins Unterinntal gesandt, um die dort stehende Mannschaft nach Hause zu schicken; eben kamen sie in Hall an, als sich dort eine ungeheure Erregung bemerkbar machte. Den Dörfern der Umgebung war die Aufforderung Rotts zugekommen, „bei 10 Reichsthalern Strafe“ Empl zu Hilfe zu kommen, den man erschießen wolle. Kurz darauf erschien Rott selbst mit seinen Leuten in Hall, polterte begreiflicherweise heftig, drohte den Wohldienern den roten Hahn auf die Dächer setzen zu lassen. In der Noth erstand den Geängstigten in Straub ein Retter; er brachte den Tobenden zur Ruhe; die von Lerchenfeld gesandte Kommission war bis Schwaz vorgedrungen, hatte Empl dort gefunden und brachte es wirklich fertig, daß er sich mit nach Innsbruck begab; von Hall schloß sich auch Rott mit seiner Schar an. Der Mißgriff der Haller sollte jedoch noch schwere Folgen zeitigen.

Der Nachmittag des 13. Dezember war sehr ruhig verlaufen; in gewohnter Weise war der Thomasmarkt gehalten worden. Allein kaum waren Rott und Empl am Morgen des 14. Dezember nach Innsbruck zurückgekommen, war es auch mit der Ruhe wieder vorbei. Auf der Innbrücke ließ Rott seine Mannschaft scharf laden; dann rückte er mit Empl und einem gewissen Lorenz Brand vor das Generalkommissariat. Auch dieser 20jährige Bursche hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Sein Vater, längst gestorben, hatte in der Residenz in Innsbruck das Amt eines Sesselträgers bekleidet, nebenbei auch eine Trödlerei betrieben, die nun auch seine Mutter nährte. Nach Wien ausgewandert, hatte sich der Bursche ebenfalls den Tiroler Kompagnien angeschlossen, war bis Verona mitgezogen, dann in die Heimat zurückgekehrt. Er wurde Zeuge, wie das österreichische Bataillon Kerpen durch Innsbruck marschierte; auch er hatte in den Jubel allzulaut eingestimmt und sollte deshalb gefangen gesetzt werden; Kaufmann Carnelli hatte hiebei ihn und seinen verstorbenen Vater beschimpft, ihm selbst 50 Stockstreiche angedroht. Eben als er abgeführt werden sollte, brachten einige Umstehende Hilfe; er sagte dem Bürgerwehrrhauptmann „gehörig die Meinung“ und riß sich los. Bald wurde er in einem Gasthause wiederum betreten und sollte abgeführt werden, um die von Carnelli bestellte Tracht Prügel zu erhalten; da kam ihm gerade ein bekannter Korporal der durchmarschierenden Mannschaft entgegen. Mit einem Blicke hatte Brand ihn verständigt, schlug dem Polizeidiener den Hut über das Gesicht und eilte davon. Er fand es jedoch geraten, den heißen Boden Innsbrucks zu verlassen, ging mit der Truppe nach Bozen, kehrte jedoch beim Ausbruch der Unruhen wieder über den Brenner zurück.

Die Mehrzahl der Schützen nahmen in den Gängen des Generalkommissariates Stellung; die 3 Führer erschienen vor dem Bette des Generalkommissärs. Empl benahm sich am anständigsten; er beklagte sich nur, von den Beamten in Hall gefangen und mißhandelt worden zu sein. Desto unbändiger trieb es aber Rott, der „wie ein wildes Tier“ tobte und beteuerte, alle Beamten zusammenzuhauen und nicht eher zu ruhen, bis er die fürchterlichste Rache genommen. Mit Gewalt suchte er Lerchenfeld die Erlaubnis abzutrotzen, mit der Mannschaft die bisherigen Stellungen behaupten zu dürfen. Jeder Versuch, die Tobenden zu überzeugen, war vergeblich; selbst der Kapuziner-guardian Gepp, den man eiligst herbeigeht, wurde verhöhnt, empfing sogar vom Haufen einen Messerstich in seine Kutte. Am ehesten schien noch Empl zugänglich. Ihn packte Lerchenfeld damit, daß er

seine Anträge an den Hof bekannt gab. Wiederum wurde Empl weich; eben war es Hettersdorf gelungen, Rott aus dem Zimmer zu entfernen, da erschien plötzlich eine Schar handfester Bauern aus Hötting. Altvorsteher Hutter drohte, selbst Sturm schlagen zu lassen und mit den Flegeln gründlich abzurechnen, wenn sie sich nicht augenblicklich entfernten. Das entschiedene Wort wirkte; die lärmende Schar verschwand.

Was im Hauptquartier der Bauern beim Onganiewirt vor sich ging, können wir nur vermuten. In den Köpfen der Führer dürfte noch immer der Gedanke gespukt haben, sich die Waffen nicht aus der Hand schlagen zu lassen, um vor etwaigen Anschlägen sicher gestellt zu sein. Rott führte nun das große Wort. Seines Anhanges unter den Salzbergarbeitern sicher, eilte er nach Hall, um dort die Bewegung nicht einschlafen zu lassen. Er erschien selbst vor dem Landgerichte und überbrachte den Auftrag Empls, ihm Säbel, Portepée und Federbusch zu schicken, die ihm bei seiner Gefangennahme ent-rissen worden waren. Bei diesem Anlasse hatte er auch eine Leder-tasche mit 70 fl. Einlösscheinen verloren und drohte, falls ihm nicht alles gesandt würde, müßte er „auf der Stöll mit einer Kumbanie hinunderziehen“¹⁾. Selbstverständlich blieb dem Landrichter nichts übrig, als das Verlangte sofort auszuführen.

Empl, abermals umgestimmt, erschien wiederum beim General-kommissär und verlangte eine Marschrouten, um als Vorposten-kommandant an die Zillerbrücke abgehen zu können. Neuerdings schien sich die Lage bedenklich zuzuspitzen; der Erfolg aller bis-herigen Mühen war in Frage gestellt. Der Gedanke an eine Waffen-ruhe, fußend auf dem Status quo ante, hatte begreiflicherweise viel mehr Anziehendes als die Forderung nach unbedingter Unter-werfung.

Von zwei Seiten erhielt der Generalkommissär Hilfe in der Not. Landrichter Beck von Innsbruck hatte, durch die empörenden Vor-fälle der letzten Tage belehrt, die Vorsteher der Gemeinden in der Umgebung — nur Völs war wegen der bekannten Regierungsfeind-lichkeit ausgeschlossen worden — um sich gesammelt und sie be-stimmt, durch einen „raschen, mutigen Streich“ ein für allemal Ord-nung zu schaffen. Lerchenfeld erklärte sich einverstanden; noch am Abend hatte Beck 100 Bauern um sich, die ein entschiedenes Auf-treten ermöglichten. Auch von anderer Seite war Hilfe gekommen. Im Augenblicke der höchsten Spannung rückte der österreichische

¹⁾ Meldung Österles, 14. Jänner 1814, M. St. A. 631/114.

Fähnrich Saxinger mit 24 Soldaten in Innsbruck ein; eben als er bei Lerchenfeld seine Ankunft meldete, traf er Empl; vom Generalkommissär über alles unterrichtet, redete auch er dem Mann zu, stellte strenge Bestrafung seitens Österreichs in Aussicht und entlockte dem Unglücklichen das Geständnis, daß er sich vor seinen eigenen Leuten fürchten müsse. Mit Tränen in den Augen flehte Empl abermals um Gnade und erhielt sie neuerdings zugesichert.

Lerchenfeld ersuchte nun den Fähnrich, ihm mit seiner Schar Beistand zu leisten. Saxinger konnte nichts versprechen, eilte jedoch zum Hauptmann v. Scultety vom Infanterieregiment Duka, der auch in Innsbruck eingetroffen war, um die Erlaubnis zu holen. Dieser bewilligte anstandslos das Verlangen, worauf Saxinger die Wache vor dem Generalkommissariate bezog. Der Aufmarsch brachte ein heiteres Intermezzo. Eine bewaffnete Bauernschar hatte eben ihr Abendmus abgekocht; in aller Gemütlichkeit setzten sie sich hungrig um die dampfende Pfanne, da ertönte der Schritt der heranmarschierenden Kolonne; einige Innsbrucker, die allmählich die Furcht vor den Schützen verloren hatten, begannen zu rufen: Sie kommen! Die Bauern vermuteten eine bayerische Abteilung, warfen die Löffel weg, ergriffen die Stutzen und suchten das Weite. Bald verflog die Aufregung, beschämt kehrte die Bauernschar zurück; doch die Innsbrucker hatten inzwischen einen argen Schabernack gespielt und die Löffel der Geflüchteten mit dem Stiele voran in die Pfanne gesteckt. Für den Spott brauchten die Gefoppten nicht zu sorgen¹⁾.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember sollte die herzhafte, entschlossene Tat geschehen, das große Nest beim Onganiewirt sollte ausgehoben werden. Ohne Schwierigkeit gelang am Abend des 14. Dezembers die Verhaftung Brands. Obwohl Scultety und Saxinger persönlich die Geister zu beschwichtigen, die Bewaffneten zur Heimkehr zu bereden suchten, waren die Hitzköpfe nicht zu bekehren. Als ein Schwarm unter Brands Führung einen Angriff auf das Landhaus versuchte, ließ Saxinger seine Mannschaft unter die Waffen treten, worauf die Angreifer sofort zerstoben. Nun ging Beck zum Angriffe über. Altvorsteher Hutter und Gerichtsdiener Wolfgang Natterer gingen, von Empl selbst aufmerksam gemacht, zum Goldenen Löwen und griffen den Burschen mitten aus seiner Gesellschaft heraus; er wurde zuerst in eine Kanzlei des Landgerichtes, dann in das Zwangsarbeitshaus gebracht.

¹⁾ Tagebuch Dipaulis.

Wenige Stunden hernach ereilte auch Empl sein Geschick. Beck hatte gegen 11 Uhr nachts eine Patrouille von etwa 40 Bauern mit dem Auftrage gegen die Hauptwache und den Onganiewirt geschickt, sich etwas ungeschliffen zu betragen und auf diese Weise den Anlaß zum Einschreiten herbeizuführen. Er hatte sich mit Scultety verständigt, der bereitwillig seine Mithilfe zusagte; er hatte aber auch der Truppe das Gerücht vorausgeschickt, daß gleichzeitig 200 treue Bauern aus der Umgebung Innsbrucks einrückten. Die Kriegslist tat ihre Schuldigkeit, die Sterzinger Kompagnie zog sich zum Onganiewirt zurück. Ohne Führer wußte sich die Mannschaft nicht zu helfen; mit dem geladenen Stutzen auf den Knien ließen sie die Ereignisse an sich herankommen.

Die Schar Becks wie auch die österreichische Truppe waren inzwischen zur Hauptwache gelangt. Eben schickte sich der Landrichter an, die Wache durch einige treue Bauern und durch die österreichischen Soldaten besetzen zu lassen, da erschien Empl, stark betrunken, mit dem Säbel in der Faust und herrschte die Nächststehenden mit der Frage an, was sie wollten. Als sie ihm erwiderten, ein österreichischer Offizier werde die Wache beziehen, er und seine Leute täten gut, sich schleunigst zu entfernen, schien er zufrieden; er verlangte nur den Offizier zu sehen; es entspann sich nun ein Streit zwischen Empl und Saxinger, wer sich zum anderen begeben sollte; Empl blieb hartnäckig und pochte auf seine Würde als Hauptmann. Der Lärm hatte auch seine Leute herbeigelockt, die nun den Bauern des Landrichters gegenüberstanden. Empl wurde immer heftiger, trat während des Streites mit Saxinger immer weiter vor und sah sich schließlich von seinen Leuten abgeschnitten. Als sich der Unglückliche, seiner kritischen Lage bewußt, zurückzudrängen suchte, wurde er von Schullehrer Patsch und von den beiden Brüdern Wolfgang und Josef Natterer ergriffen. Mit Aufgebot seiner ganzen Kraft riß sich Empl los. Jetzt, recht zur Unzeit, mischte sich auch Danej wieder unter die Streitenden, empfing jedoch von dem wütenden Empl einen leichten Hieb über den Kopf und, als er ihm den Säbel zu entreißen versuchte, eine Schramme in der Hand. Bald erlag jedoch der tobende Berserker der Übermacht; aus vielen, allerdings nicht schweren Wunden blutend, brach er zusammen.

Im letzten Augenblicke war die Sterzinger Kompagnie dem bedrängten Hauptmanne beigeprungen und hatte mehreren Angreifern Bajonettstiche beigebracht; allein die führerlose Schar wurde so überrascht, daß sie keinen Schuß abfeuerte, Empl schließlich seinem Schicksale überließ und das Weite suchte. Wohl wagten einzelne für den

Gefangenen Fürsprache einzulegen; sie wurden jedoch mit der Drohung zur Flucht bewogen, daß sonst auch sie verhaftet würden.

Als die Mannschaft Becks nach diesem ersten Zusammenstoße zum Löwen kam, forderte sie den Fähnrich Saxinger auf, die Bauern zuerst gütlich zum Verlassen der Stadt zu bewegen. Die Mühe war umsonst; denn als er eintrat, waren die Gesuchten verschwunden. Mehrere Schützenoffiziere baten, mit ihrer Mannschaft noch bis zum Morgen bleiben zu dürfen, und versprachen bündig, dann ohne Verzug die Stadt zu verlassen.

Ein Mann ist während der letzten Stürme unseren Blicken entschwunden, der früher eine tonangebende Rolle gespielt, der Stamser Alois Kluibenschedl. Er war einsichtig genug, die Abneigung der Bevölkerung gegen die Störung der Ruhe zu erkennen, vielleicht auch zu gewissenhaft, um nicht von dem Treiben gewisser Elemente, die ihm sozusagen die Führung bereits entrissen hatten, abgestoßen zu werden. Am 13. Dezember hatte er eifrig mitgearbeitet, die Bewegung zu beruhigen; in der darauffolgenden Nacht scheint er nochmals einer Sitzung des bauerlichen Generalstabes im Löwen beigewohnt zu haben; ob er, nochmals umgestimmt, dem Plane eines neuen Angriffes nahe stand, oder ob er als warnender Mentor zu begütigen suchte, wissen wir nicht. Tatsächlich mahnte ihn Hagleitner, der im Hintergrunde stehende Hetzer, noch in der Frühe des 14. Dezember das so glücklich begonnene Werk nicht aufzugeben, indem er neue Hilfstruppen zu senden versprach¹⁾. Kluibenschedl mochte von der Gegenaktion Becks erfahren haben; der Boden Innsbrucks wurde ihm zu heiß; noch am Mittag des 14. Dezember ergriffen er und Tschabron die Flucht ins Oberinntal und kehrten über das Ötztal nach Bozen zurück. Lerchenfelds Behauptung, er habe noch auf dem Wege Aufrufe erlassen, sei jedoch von der Bevölkerung mit der Drohung zur Weiterreise gezwungen worden, sie würde ihn sonst aufheben und nach Innsbruck abführen lassen, mag vielleicht durch einen frommen Wunsch veranlaßt worden sein; ebensowenig ist aus den Akten nachweisbar, daß auf seinen Kopf ein Preis von 1000 fl. gesetzt worden sei²⁾. Er verweilte fernerhin im Etschtale und wurde als Kurier zwischen Verona und Bozen verwendet.

Kaum war der Sturm in Innsbruck gestillt, wandte sich Lerchenfeld abermals in einem Aufrufe an die Bevölkerung. Er verwies auf

¹⁾ Siehe die ablehnende Erklärung der Gemeinde Scharnitz bei Bader S. 34 ff.; eine neue Aufforderung soll abermals abgelehnt worden sein. Bericht des Gerichtsdieners Steer von Mittenwald. M. St. A. 586/22.

²⁾ Bader, S. 14.

den Umstand, daß der größte Teil der Bevölkerung seine und Bellegardes Mahnungen befolgt hätte, daß nur eine Hand voll „Elender unter der Führung des berüchtigten Insurgentenchefs Empl von Kirchdorf, der dreimal zuvor Unterwerfung zugesichert und für die ihm erbetene Gnade mit Tränen in den Augen gedankt hatte“, neuerdings eine Störung der Ruhe versucht hätte; sie seien mit Hilfe wackerer Bürger zerstäubt, die Anführer verhaftet worden; er erinnerte, daß alle Versprechungen der Führer durch die Haltung des österreichischen Militärs widerlegt würden, und beteuerte, daß, wer in Zukunft mit den Waffen in der Hand betreten würde, nicht mehr Gnade, sondern die Strenge des Gesetzes zu gewärtigen habe¹⁾.

Alle Ämter benützten die Ruhe, um die Kanzleien wieder zu eröffnen und als erste Leistung einen umfassenden Bericht über alles, was sie in den letzten Tagen geleistet und erduldet, dem Hofe zu bieten. Ein interessantes Vorkommnis darf nicht unerwähnt bleiben. Am 15. Dezember, 9 Uhr früh, erschien eine Abordnung von Bürgern und Bauern vor dem Generalkommissär. Mit der Versicherung, selbst für die Erhaltung der Ruhe sorgen zu wollen, baten sie, es möge Umgang genommen werden, das bayerische Militär von Rattenberg und Kufstein herbeizurufen; kaum hatte Lerchenfeld zugesagt, ersuchten sie, Empl möge, da er doch von den Österreichern gefangen worden sei, diesen übergeben werden; vielleicht mag Mitleid mit dem Armen, vielleicht die Furcht vor weiteren Anschlägen der Bauern mitgewirkt haben. Als Lerchenfeld den Sprechern die Umstände vor Augen hielt, suchten sie mit dem Hinweise auf den berauschten Zustand die Zurechnungsfähigkeit des Mannes in Frage zu ziehen; als der Generalkommissär auch diese Bemerkung anfocht, verlegte sich die Abordnung aufs Bitten und ersuchte um die Begnadigung des Unglücklichen. Lerchenfeld erklärte sich außer Stande, bestimmte Zusicherungen zu machen, und empfahl die Vorlage eines Gesuches an den Hof.

Nicht in rosigster Stimmung entfernte sich die Deputation. Wie unsicher die Lage noch immer war, mag der Umstand beweisen, daß man es nicht wagte, den gewalttätigen Johann Rott, der im Laufe des 15. Dezember von Hall zurückgekehrt war, wo er noch 75 fl. erpreßt hatte, gefangen zu nehmen, sondern daß man sich mit der Zusage begnügte, er werde mit dem Hauptmann Scultety ins Hauptquartier reisen. Wirklich wurde er noch von diesem am Abend mit-

¹⁾ Druck, Innsbruck, 15. Dez. 1813.

genommen; auch Keil und Gitzl fanden bei gleichem Anlasse den Weg über den Brenner.

In den Abendstunden des 15. September traf der österreichische FML. v. Neipperg in Innsbruck ein; auch er versäumte nicht, entschieden gegen die Umtriebe der Ruhestörer Stellung zu nehmen und ernstlich zum Gehorsam zu mahnen. Bei hereinbrechender Nacht wurden Empl und Brand, dank der Vorsicht des Landrichters Beck völlig unbeachtet, schwer gefesselt nach Rattenberg abgeführt.

Wohl war nun die Ruhe hergestellt; die Beamten schickten sich an, ihre Familien aus dem Kapuzinerkloster in die Wohnungen zu bringen; deutliche Zeichen bewiesen die Ernüchterung der Bevölkerung; besonders im Stubai bemerkte der Landrichter v. Gasteiger eine auffallende „Katerstimmung“, in seinen Augen ein Zeichen, „daß die Gefallenen nicht reuelos und nicht unverbesserlich sind“¹⁾. Bereits begannen einzelne, besonders auf Betreiben der Geistlichkeit, die aus dem Militärmagazine geraubte Beute zurückzustellen.

Lerchenfeld hatte seinen Erfolg in erster Linie der Unfähigkeit der Bauernführer, dann einer Reihe glücklicher Umstände, nicht so sehr einer tiefgehenden Gesinnungsänderung zu verdanken; das Feuer glomm noch immer unter der Asche und selbst ein leiser Windhauch konnte das zerstörende Element wieder entfachen. Sicher hatte nicht die Zuneigung für Bayern, sondern nur der Ärger über das kopflose Treiben der Bauernführer eine Schar ruhiger Elemente zu ernstlicher Gegenwehr veranlaßt; ja ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Innsbrucks hätte gewiß gerne mit den Rebellen gemeinsame Sache gemacht. Alles dessen war sich Lerchenfeld wohl bewußt; er ahnte auch, daß ein zweitesmal die Revolte nicht mehr so glimpflich ablaufen würde, daß in diesem Falle die Beamten in erster Linie bedroht wären; obwohl er sich so lange gegen die Verlegung des Regierungssitzes nach Rattenberg gestemmt, dachte er jetzt erstlich an diesen Ausweg und verständigte hievon den Präsidenten des Appellationsgerichtes. Er bewog überdies den Kommandanten der kleinen österreichischen Abteilung, vorderhand in Innsbruck zu bleiben. Die Erregung über das erlittene Ungemach hatte den Generalkommissär erbittert, seinen sonst so klaren Blick getrübt. Bei ruhiger Überlegung hätte er zur Überzeugung gelangen müssen, daß das so kurzsichtig begonnene, so tölpelhaft durchgeführte Unternehmen kaum höheren Zielen dienen könne. Er suchte nach einem Schuldigen und fand denselben in Roschmann, der die Bauern über ihr zurückhaltendes

¹⁾ Bericht Gasteigers, 16. Dez. 1813.

Benehmen im August und September getadelt und hiedurch den Wunsch geweckt hätte, das Versäumte gutzumachen. Gläubig gibt er die Worte wieder, die nur dem Munde eines berauschten Schützen entronnen sein können: Bayerisch wollten sie auf keinen Fall mehr sein; wenn sie nun nicht österreichisch werden könnten, solle man das Land Napoleon antragen.

Die Vorgänge südlich des Brenners.

Die Pause, welche die Wiederherstellung der Ruhe in Innsbruck veranlaßte, gestattet es, einen Blick nach dem Süden des Brenners zu werfen.

Das Los der Gefangenen auf dem Schlosse Wolfsturn gestaltete sich im ganzen recht erträglich. Die Bauernwache nahm ihren Dienst von der gemüthlichen Seite; Baron Sternbach und sein Sohn, zwar im Herzen Gesinnungsgenossen der Bauern, waren doch zu sehr Edelleute, um nicht die Lage der Verhafteten tunlichst zu erleichtern. Freilich konnten sie es sich manchmal nicht versagen, ein ungerne gehörtes Anekdotchen zum besten zu geben; auch die Wächter hielten sich befugt, tolle Streiche zu unternehmen und sich an der Aufregung der Gefangenen zu weiden. Da diese unschwer die Erlaubnis erhalten hatten, sich aus dem nächsten Wirtshause mit Speise und Trank zu versorgen, da Sternbach auch Bücher, Karten und ein Schachspiel zur Verfügung stellte, da insbesondere der Advokat Latzi durch seinen übersprudelnden Humor nie eine trübselige Stimmung aufkommen ließ, verstrichen die Tage bald. Am 13. Dezember überbrachte der junge Sternbach den Auftrag Bellegardes, die Beamten ihrem Wirkungskreise zurückzugeben. Allein da der Bote hinsichtlich ihrer weiteren Sicherheit keine bindende Zusage geben konnte, erklärte Förg im Namen aller, lieber noch im Schlosse verbleiben zu wollen¹⁾. Um Mittag des 14. langte Hatzl ein, wies das Zeugnis Lerchenfelds vor und führte die Befreiten nach Sterzing zurück. In Anwesenheit des Barons Sternbach und Hatzls, die offensichtlich als Vertreter der tirolischen Nation gelten sollten, wurden die Siegel von den Amtszimmern und Kassen wieder abgenommen. In der folgenden Nacht drohte neuerdings Gefahr. Hagleitner war angekommen und verlangte nochmals die Abführung der Beamten; allein Hatzl hielt sein Wort; der Hitzkopf im Priesterkleide mußte unverrichteter Dinge ab-

¹⁾ Schilderung nach dem Berichte Förgs vom 31. Dez. 1813, M. St. A. 586/24.

ziehen. Als Förg seinen Generalbericht über die Vorfälle schloß, glaubte er auch verpflichtet zu sein, nach den Ursachen der Bewegung zu forschen. Nach seiner Überzeugung waren Adel und Geistlichkeit die Drahtzieher, die durch die vorgeschobenen Puppen die Selbstbefreiung des Landes erreichen und auf diese Weise sich die früheren Vorrechte verschaffen wollten.

Die weiteren Ereignisse in Nordtirol.

Kehren wir nach Innsbruck zurück! Lerchenfeld hatte neue Hiobsposten erhalten. Vermutlich hatte ihn Dekan Sandbichler von Götzens, der als Regierungspfarrer im Passeier schon vor dem Aufstande der Stein des Anstoßes, während des letzten Sturmes das Ziel mannigfacher Angriffe gewesen war, von der Fortdauer der Bewegung in den Dörfern Axams, Völs und Oberperfuß unterrichtet; gleichzeitig war auch die schlimme Kunde von der Abführung aller Beamten und der Gefangennahme der zwei Kompagnien im Vinschgau eingelangt. Der Generalkommissär sah das kaum unterdrückte Feuer wieder emporlodern; unter dem Drucke der Not griff er zu einem Mittel, dessen Bedenklichkeit er früher selbst klar genug erkannt hatte. Er sandte einen der fähigsten Beamten, den Appellationsrat Dipauli, der österreichischen Kolonne entgegen, die unter FML. Mayer von Bayern her nach Italien marschierte, und ließ mit dem Hinweise auf Bellegardes Zusage und die Bedeutung Tirols als Durchzugsland ersuchen, 2—300 Mann in forcierten Märschen und mit der Weisung nach Innsbruck vorauszusenden, sich zur Unterdrückung der Unruhen gebrauchen zu lassen¹⁾.

Dipauli fuhr die ganze Nacht hindurch; in Mieming bestätigten alle die völlige Ruhe des Landgerichtes Silz; in Nassereit traf er die aus dem Vinschgau zurückkehrende Abteilung; in Zwischentoren dagegen war die Stimmung wegen der bevorstehenden Aushebung recht gereizt. Um 10 Uhr nachts langte er in Kempten an. Dort war gleichzeitig der österreichische General Quosdanovich mit den Quartiermachern für seine Truppe angekommen. In der Frühe des 18. Dezember vereinbarte Dipauli mit dem äußerst zuvorkommenden Offizier, daß das zuerst ankommende Grenadierbataillon von 800 Mann in Kempten nur essen, dann sofort auf Wagen nach Tirol befördert

¹⁾ Lerchenfeld an den ersten begegnenden österreichischen Offizier, Innsbruck 16. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

werden solle; Dipauli eilte voraus, um in den Marschstationen die Beistellung von 100 Wagen zu veranlassen. Am Abend des 19. Dezember gelangte die Truppe nach Telfs, am nächsten Mittag nach Innsbruck¹⁾. Hiemit war die Ruhe endgültig gesichert, zumal gleichzeitig auch Roschmann seinem Amtskollegen zu Hilfe gekommen war.

Lerchenfeld hatte mit Bangigkeit der Nacht auf den 17. Dezember entgegengesehen; alle Vorkehrungen waren bereits getroffen, um in Eile Innsbruck verlassen und den Amtssitz nach Rattenberg verlegen zu können, wozu eine große Zahl von Beamten mit Ungestüm drängte. Obwohl sich Lerchenfeld die Gefahren nicht verhehlte, die bei einem neuen Sturme den Beamten drohten, befürchtete er wohl nicht mit Unrecht, daß durch seine Abreise die Stadt völliger Anarchie überantwortet würde; übrigens konnte er seinem Hofe auch verschiedene deutliche Anzeichen der Besserung melden²⁾. Auf die von Kreisrat Neimanns überbrachten Nachrichten hin hatte der Staatsminister die Kundgebungen Bellegardes und Lerchenfelds gebilligt und insbesondere dem Generalkommissär die allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben, der „in so schwierigen und gefährlichen Verhältnissen ohne Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit und persönliche Unannehmlichkeiten mit kluger Besonnenheit und ruhiger Würde gehandelt habe“³⁾. Zwei Tage hernach hatte er die Anerkennung wiederholt, die gegen die Unruhen verfügten Zwangsmaßregeln bekannt gegeben und die baldige Entscheidung des Königs auf das Amnestiegesuch Lerchenfelds in Aussicht gestellt. Der Mitteilung war die Weisung angeschlossen, die Namen der eifrigsten Anhänger der Regierung bekannt zu geben⁴⁾.

Lerchenfeld glaubte die Genehmigung seiner Proklamation als Zusage verstehen zu dürfen, daß den Verirrten Verzeihung bewilligt werde; er veröffentlichte „zur tröstlichen allgemeinen Beruhigung“ augenblicklich diese Freudenbotschaft⁵⁾.

Die Meldung von den turbulenten Szenen im Vinschgau hatte den Generalkommissär veranlaßt, den Priester Josef Danej, der durch seine Teilnahme an Empls Gefangennahme Lerchenfelds volles Vertrauen erworben, vielleicht als Vinschgauer sich selbst angetragen hatte, Andrä Angerer, Wieseler von Volders, und den Kanzlisten Müllbauer in das bedrohte Gebiet zu schicken, um die Aufrufe vom 12. und

1) Berichte Dipaulis von Lermoos und Reutte, 17. u. 18. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

2) Tagebuch Dipaulis.

3) Lerchenfeld an den Hof, 17. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

4) Montgelas an Lerchenfeld, 15. u. 17. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

5) Druck, Innsbruck, 17. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

15. Dezember zu verbreiten und für die Rückkehr der Ruhe zu wirken. Im Oberinntale waren die Männer Zeugen des Zusammenschlusses aller Gemeinden, des Rückzuges Laners, der Gefangennahme der Stellungsflüchtlinge. In Nauders und Glurns verhandelten sie mit den Gerichtsbeamten, überall verteilten sie Proklamationen, überall predigten sie Unterwerfung. Beim Schwarzen Widder in Schlanders ereilte sie jedoch das Geschick; sie wurden von der Truppe Laners aufgegriffen, verhaftet und der mitgebrachten Aufrufe beraubt. Wohl versuchten sie den Führer umzustimmen; Laner beharrte jedoch auf seinem Entschlusse, sie nach Meran zu schaffen. Danej vermochte wenigstens den Landrichter Schgvanin in Schlanders von der Wendung der Dinge im Inntale zu verständigen. Die Fahrt nach der Passerstadt, von zwei Wagen voll Schützen eskortiert, gestaltete sich für die Verhafteten zu einem wahren Kreuzwege; in jedem Dorfe ließ der vorlauteste Rädelsführer, ein gewisser Matzgeller aus Flaurling, die Bevölkerung mit einigen Trompetenstößen versammeln; die drei Friedensboten, insbesondere der allgemein verachtete Danej, wurden zur Schau gestellt und brauchten begreiflicherweise für Spott, für manche beißende Bemerkung nicht zu sorgen; sie hatten obendrein noch das Vergnügen, für die ganze Schar die Zeche bestreiten zu dürfen. Eben als die Verhafteten in Meran eintrafen, erfolgte der jähe Umschwung. Der österreichische Landeskommissär Petter erschien und machte dem Treiben ein Ende. Er jagte die Führer nach Bozen und gab den Verhafteten die Freiheit.

Den ersten Friedensaposteln hatte Lerchenfeld zwei andere nachgesandt, den Rektor des Innsbrucker Gymnasiums Graßer, aus Glurns gebürtig, dem sich der Priester Hundegger, der in Passeier gut bekannt war, anschloß ¹⁾. Durch sie verbreitete er einen eigenen Aufruf an die Bevölkerung des Vinschgaus ²⁾, worin er mit dem Hinweise auf seinen und Bellegardes Aufruf, auf die Haltung der Bevölkerung im Inntale das Verfehltel ihres Beginnens vorzumalen suchte und alle nüchternen Elemente ermunterte, durch Vereinigung und ernstliche Vorstellungen die Verirrten zur Ruhe zu bringen, schließlich für die Reuigen vollständige Verzeihung, für die Widerspenstigen schwere Strafe durch ein österreichisches Korps in Aussicht stellte. Ohne Schwierigkeit vermochten beide Priester ans Ziel zu gelangen und sich ihrer Aufgabe zu entledigen.

¹⁾ Lerchenfeld an Hof, 17. Dez. 1813, ebendort.

²⁾ Druck, Innsbruck, 17. Dez. 1813, M. St. A. 586/25.

Inzwischen hatte sich aber auch Roschmann entschlossen, das Feuer auszutreten, das beim Nachbar so arg gewüthet. Er, der doch sehr rasch von allem unterrichtet war, hatte sich mit offenkundiger Schadenfreude „rein negativ“ verhalten; seine Zurückhaltung war wohl die Rache für die schroffe Abweisung aller Einmischungsversuche. Immerhin hatte er die Landeskommissäre an der bayerischen Grenze angewiesen, die flüchtenden Beamten des Nachbarn gastlich aufzunehmen und ihnen jede Unterstützung auch an Geld zu gewähren¹⁾.

Lerchenfeld hatte noch am 14. Dezember dem Feldmarschall für seine wirksame Verwendung gedankt, die Beendigung der neuen Umtriebe durch die Mitwirkung der österreichischen Mannschaft gemeldet und die Zurückbehaltung der kleinen Truppe entschuldigt. Die Nachricht von der Abführung einiger Ruhestörer durch Hauptmann Scultety hatte er mit der Bitte begleitet, sie nicht mehr zurückkehren zu lassen, überdies den Beistand der heranrückenden österreichischen Kolonne erbeten²⁾. Der Feldmarschall hatte in Trient den Landeschef von den Ereignissen im nördlichen Landesteile unterrichtet; aus seinem Munde hatte Roschmann wohl auch die peinliche Nachricht erfahren, daß Lerchenfeld wenigstens einen Teil der Schuld ihm beimesse.

Der Feldmarschall überließ es dem Oberlandeskommisär, das Konzept seiner Antwort an Lerchenfeld zu entwerfen. Er meldete dem Generalkommisär seine weiteren Schritte zur Bekämpfung der Unruhen, stellte ihm die Wahl der Mittel anheim, freilich nicht ohne die erfolgverheißenden Aussichten milder Güte zu betonen; er versicherte ihn seiner kräftigen Unterstützung, betonte aber auch Roschmanns Bereitwilligkeit zu jeder nachbarlichen Hilfe³⁾. Auch in eigenem Namen beteuerte der Oberlandeskommisär Lerchenfeld gegenüber seine Hilfsbereitschaft. „Disponieren Euere Exzellenz“, versichert er, „über alle meine Mittel und über die Form und Art, wie sie anzuwenden sind; Hochdieselben werden sich überzeugen, daß nächst den Verpflichtungen des Dienstes gegen Se. kaiserliche und königliche Majestät das glückliche, nachbarliche Einvernehmen mit den königlich bayerischen Behörden und also insbesondere mit Euerer Exzellenz seit Abschluß der Allianz mein beständiges Augenmerk gewesen ist“⁴⁾.

¹⁾ Roschmann an die Landeskommissäre Mensi, Pfleger und Wörndle, 16. Dez. 1813, I. St. A. H. K. A. auch Druck.

²⁾ Lerchenfeld an Bellegarde, 14. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

³⁾ Bellegarde an Lerchenfeld, Trient, 14. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Roschmann an Lerchenfeld, Rovereto, 16. Dez. 1813, ebendort.

Aus dem Munde der zurückgeschickten Bauernführer hatte Roschmann vermutlich gehört, daß ein neuer Sturm drohe; er hielt den Zeitpunkt gekommen, selbst beruhigendes Öl auf die Wogen zu gießen, da er sich nicht verhehlen konnte, daß der militärische Beistand Österreichs nicht länger verweigert werden könnte, daß diese Art der Lösung dem Interesse des Kaiserstaates am wenigsten zuträglich wäre. Um eventuellen Vorwürfen wirksam begegnen zu können, forderte er von den österreichischen Behörden in Lienz und Sillian das amtliche Zeugnis, daß Speckbacher während der kritischen Tage in Windisch-Matrei geweilt ¹⁾. Die Schützenoffiziere in Bozen wurden protokollarisch einvernommen, daß sie in derselben Zeit diese Stadt nie verlassen hätten ²⁾. Die Führer der Bewegung im bayerischen Landesteile sollten in Trient interniert werden. Torresani empfing den gemessenen Befehl, diese Männer unter Vermeidung allen Aufsehens in scharfe Aufsicht zu nehmen und ihnen gegen Quittung die zum Unterhalte nötigen Beträge auszufolgen ³⁾. Der Zustimmung Lerchenfelds sicher, sandte er den Landeskommissär Petter nach Meran, um die gefangenen Beamten zu befreien. Dieser traf in dem Augenblicke ein, als Danej mit seinen zwei Genossen eingebracht wurde. Augenblicklich schickte er Torggler, die Seele des Widerstandes, nach Bozen, gab den drei Friedensboten die Freiheit, eilte nach Saltaus und zwang die Wache, alle Verhafteten, die nicht so glimpflich behandelt worden waren wie jene in Wolfsthurn, freizulassen. Es bedurfte der ganzen Energie des Landeskommissärs, die Zögernden, die sich immer wieder auf den Befehl Steinhausers beriefen, zur Nachgiebigkeit zu bewegen; auch hier kehrte das Argument wieder, ob der Befreier etwa nicht ein verkleideter Bayer sei. Am nächsten Tage versammelte Petter die Gerichtsausschüsse, mahnte zur Ruhe und legte den Gedanken nahe, eine Abordnung an den Generalkommissär zu schicken, um für das Geschehene um Verzeihung zu bitten, eine Anregung, der offen mit der Begründung widersprochen wurde, daß kein Redlicher am Rummel teilgenommen habe; Ursache zu diesem Bußgange, meinte bissig Landrichter Dr. Wochingen, hätten die österreichischen Landeskommissäre, welche die Geschichte angezettelt und nun die Schuld auf andere wälzen wollten. Auch den sonst so verständigen Mann hatte das erlittene Ungemach erbittert; er grollte über die schmachvolle Arretierung und die lange Haft, die sein Ansehen für immer vernichteten; er ärgerte sich über den Umstand, daß der Magistrat und die Vor-

¹⁾ Roschmann an Pfleger, 14. Dez. 1813, I. St. A. H. K. A. II.

²⁾ Roschmann an Mensi, ebendort.

³⁾ Roschmann an Torresani, Bozen, 17. Dezember 1813, ebendort.

steher es noch nicht der Mühe wert gefunden hätten, den befreiten Beamten zu begrüßen und das erlittene Unrecht zu mißbilligen. Wir sind völlig außer stande, die schwere Anschuldigung auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. In ähnlicher Stimmung war auch Dr. Hack. Ihn kränkte besonders der Umstand, daß Petter die Freilassung im Namen des Kaisers von Österreich verkündete und die Beamten sonderbarer Weise zu klugem Benehmen mahnte, ein Wort, das angesichts der Ereignisse fast wie eine Billigung der Mißhandlungen klang. Hack erklärte, sein Landgericht nicht übernehmen zu können, bis der Gerichtskassier Johann Hofer und der Wirt in Walten Johann Augscheller, unschädlich gemacht seien ¹⁾.

Petter hatte allen Beteiligten das Versprechen abgenommen, in Zukunft die Ruhe nicht mehr zu stören; er hatte Torggler, Gufler und Laner wie auch eine Schar bewaffnet sich herumtreibender Burschen nach Bozen abgeschoben und war dann mit Danej ins Vinschgau gezogen, um auch dort für die Ruhe zu wirken. Freilich fand er an seinem Begleiter einen nur schlechten Helfer; denn in Gegenwart Petters wurde der Priester derart von der Bevölkerung geschmäht, daß er Fersengeld gab und sich in das Kapuzinerkloster in Meran zurückzog. Müllbauer besuchte noch die Landrichter im Pustertale und kehrte dann nach Innsbruck zurück ²⁾.

Die Revolte war niedergeworfen; allein alle Landrichter, die der Kanzlist besuchte, meldeten unverhohlen, daß die Stimmung der Bevölkerung nicht wesentlich gebessert sei. Der Einfluß der Beamten war ausgeschaltet, überall hatten auch die ansässigen Bauern der gewalttätigen Jungmannschaft wenigstens im geheimen ihre Unterstützung geliehen; von einer Möglichkeit, Steuern und Rückstände hereinzubringen, war überhaupt keine Rede mehr.

Die polizeilichen Verfügungen Roschmanns gegen die Ruhestörer wurden bereits erwähnt; freilich gelang es manchem der nach Trient Abgeschobenen der Überwachung zu entkommen und in den früheren Aufenthaltsort zurückzukehren ³⁾. Vor seiner Abreise nach Innsbruck hatte der Oberlandeskommissär die bereits erwähnten Verfügungen nochmals allen eingeschärft und der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß hiedurch die Ruhe bald hergestellt würde. In einer Beilage zum

¹⁾ Berichte Wochingers und Hacks über die Befreiung, Meran, 19. Dez. 1813 bzw. 10. Jänner 1814 und 19. Dez. 1813, M. St. A. 631/114 u. 115.

²⁾ Bericht Müllbauers, Innsbruck, 22. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

³⁾ Mensi an Torresani, Bozen, 22. u. 28. Dez. 1813. I. St. A. H. K. A. II.

Boten für Südtirol¹⁾ hatte er anonym zu den Ereignissen Stellung genommen; durch die Beantwortung der Fragen, gegen wen, in welchem Zeitpunkte und zu welchem Zwecke das Volk sich empöre, gesunde Einsicht zu wecken, die vorgebrachten Klagen zu entkräften, die Verirrten zu reuiger Rückkehr zu bewegen gesucht. Die Länge des Schriftstückes verbietet eine ausführliche Wiedergabe des Inhaltes. „Der Aufruf ist das Kraftvollste, Herrlichste und Wahrste, was ich seit langer Zeit gelesen habe, gemacht, um mit Rührung und unwiderstehlichem Zwange auf die Verirrten zu wirken“, bemerkte Montgelas gegenüber Apponyi²⁾. Der nüchterne Historiker wird nicht jedes der schmeichelnden Worte als bare Münze hinnehmen; er muß jedoch gestehen, daß die Argumentation des Oberlandeskommissärs, der Gang seiner Beweisführung, der Hinweis auf die Folgen, auf die Kompromittierung des österreichischen Kaiserhauses und auf die drohenden Zwangsmittel ein Meisterstück darstellen, ebenso klug berechnet in dem, was er sagt, als in dem, was er verschweigt, fein abgewogen, um das gesteckte Ziel zu erreichen, aber auch um für die Folgezeit nichts zu verderben. Was Jäger in seiner schwarzgalligen Beweisführung³⁾ als Verbrechen anrechnet, daß der Aufruf anonym erschien, wird jeder, der die Ziele der Bewegung würdigt, völlig begreiflich finden; aus diesem Grunde hatte er ja auch die Worte eines wohlmeinenden Beraters, nicht jene eines beleidigenden, bloßstellenden Tadlers gewählt. Hätte Jäger mit ein bißchen weniger Voreingenommenheit Roschmanns Bericht an Metternich gelesen⁴⁾, so hätte er dessen Befürchtung nicht als gänzlich unbegründet von der Hand weisen können, der allgemeine Unwillen könnte sich nur zu leicht gegen den Vermittler kehren. Den Generalkommissär vermochte Roschmanns Kundgebung nicht zu befriedigen; eine etwas offene Bemerkung über das Betragen einiger Beamter gab ihm den willkommenen Anlaß, die Verteilung zu verbieten und die überschickten Exemplare zurückzubehalten. Auf seine Anregung hin wurde der Nachdruck des Aufrufes in den bayerischen Zeitungen verhindert⁵⁾.

In Brixen hatte Roschmann seinen einstigen Hausfreund, den Polizeikommissär v. Hörmann, von der gegen ihn herrschenden Stim-

¹⁾ 17. Dez. 1813, Nr. 35. An die insurgierten Tiroler von einem Österreicher. Gedruckt in Quart und in Oktav.

²⁾ Apponyi an Roschmann, München, 23. Dez. 1813, W. St. A. Tirol, 167 a.

³⁾ S. 93.

⁴⁾ Innsbruck, 20. Dez. 1813, M. St. A. Pol. A. 19.

⁵⁾ Neimanns an das Stadtkommissariat Augsburg, 25. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

mung verständigt und ihn gemahnt, seine gehässigen Bemerkungen über Österreich zu unterlassen¹⁾. Vergeblich hatte er die vorlautesten Burschen Seitz, Keil, Jeneval und Hosp aufzuspüren versucht; auf seine Weisung hin griff sie Hauptmann Scultety auf und nahm sie ebenfalls nach Süden unter dem Vorwande mit, sie bei der Bildung des Fennerschen Jägerkorps zu verwenden. Von Sterzing aus sandte der Oberlandeskommissär einen gewissen Josef Reheis nach; alle erhielten, um sie in ihrer Meinung zu bestärken, vom Landeskommissär Mensi in Bozen eine Geldunterstützung angewiesen, wurden sodann dem Hauptmann Gänsbacher zugeteilt, der sie nach Trient brachte, wo sie bis zur Rückkehr Roschmanns festgehalten werden sollten²⁾.

Mit ungeheurem Jubel, mit Musik und Pöllerknall, von einer Abordnung des Magistrates und der Geistlichkeit empfangen, traf Roschmann am Mittag des 18. Dezember in Sterzing ein. Er war bereits unterrichtet, daß sich vermutlich unter der Führung Hagleitners eine neue Bewegung anspinne, deren Ausbruch für den 21. Dezember geplant sei³⁾. Durch gütliches Zureden, durch nachdrückliche Drohungen, vermochte er das beginnende Komplott zu sprengen; die anwesende Passeierer Kompagnie sandte er über den Jaufen zurück. Als der Haufen zu verlaufen begann, beschied er den Landrichter Förg zu sich, bedauerte alle Ausschreitungen, trug ihm eine Geldunterstützung an, unterließ es aber auch nicht, den Beamten aufmerksam zu machen, daß er mißliebig geworden sei und man trachten müsse, ihm einen anderen Wirkungskreis zu verschaffen. Roschmann hatte auch Georg Hatzl und Johann Gschwenter von Mareit, die angesehensten Bauernführer der Umgebung, nach Süden schicken wollen, war jedoch durch die Bitte Förgs davon abgehalten worden, der den Eifer der beiden Männer für die Erhaltung der Ruhe rühmte. In Steinach hatte er sich zum größten Ärger des Landrichters Desch beim Advokaten Dr. v. Stolz angelegentlich nach dem Gesicke der Bauern aus Navis erkundigt, die wegen der Teilnahme am Erhebungsversuche im September verhaftet worden waren, deren baldige Freigabe in Aussicht gestellt und die Frau des einstigen Rädelsführers beschenkt; mit einem Schläge hatte er sich, wie Desch hämisch bemerkt, zum Schutzgotte aller Bedrängten gemacht⁴⁾.

¹⁾ Bericht Hörmanns, 18. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

²⁾ Mensi an Torresani, Bozen, 19. Dez. 1813, I. St. A. H. K. A. II.

³⁾ Da sowohl die Landrichter Förg und Gasteiger, der Polizeikommissär v. Hörmann, ja sogar Lerchenfeld selbst den drohenden Aufstand melden, dürfte Jägers Zweifel kaum haltbar sein. Lerchenfeld an Braun, Innsbruck, 19. Dez. 1813. M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Meldung Deschs, Steinach, 4. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

Um jedes Aufsehen zu vermeiden, hatte Roschmann seine Ankunft in Innsbruck verzögert; um 1 Uhr früh des 19. Dezember traf er dort ein und stieg im Weißen Kreuz ab. Schon am nächsten Morgen bezog er ein Quartier in der Vorstadt, da er auch seine Kanzlei mitgebracht hatte. Mit Sehnsucht hatte Lerchenfeld die Ankunft seines Amtsgenossen erwartet, obwohl ihm in den letzten Tagen von allen Seiten beruhigende Nachrichten zugekommen waren. Generalkommissär v. Stichaner in Kempten hatte unter lauter Anerkennung der von Lerchenfeld bewahrten Haltung den eiligen Abmarsch der österreichischen Kolonne, die Absendung einer Abteilung nach dem Vinschgau, den Diensteifer des Generals Quosdanovich gemeldet¹⁾. Die von allen Landgerichten einlangenden Meldungen bestätigten die andauernde Besserung. Wohl hatten am späten Abende des 16. Dezember Elemente, die der Hefe angehörten, den Kuraten v. Klebelsberg von Schönberg beraubt²⁾; allein fast gleichzeitig waren 5 Wagen, gefüllt mit zurückgestellten Beutestücken, den Behörden übergeben worden. Wenn auch die bange Furcht den Generalkommissär noch nicht verließ, so glaubte er doch mit einiger Beruhigung in die Zukunft blicken zu dürfen³⁾.

Roschmanns Ankunft war Lerchenfeld besonders auch aus dem Grunde erwünscht, da er von ihm eine bestimmte öffentliche Erklärung zu erhalten hoffte, die auch den starrsinnigsten Bauern die Verschanzung hinter dem Schilde Österreichs unmöglich machen sollte; er erwartete ferner eine Verständigung über die Aufstellung eines Grenzkordons, durch den die Flüchtlinge abgefangen oder wenigstens zurückgeschickt werden könnten; in seinen optimistischen Träumen ging er so weit, den Plan auszumalen, durch eine aus bayerischem und österreichischem Militär zusammengesetzte Abteilung eine zwangsweise Aushebung der Burschen durchführen zu lassen⁴⁾.

Schon am frühen Morgen des 19. Dezember machte Roschmann dem Generalkommissär seine Aufwartung. Über die mündlichen Unterhandlungen beider sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Beide rühmen die zuvorkommende Bereitwilligkeit des Partners; Roschmann sagte alle Hilfe zu, um die Rädelsführer zu bestrafen oder abzuführen; der Oberlandeskommisär scheint wenigstens teilweise dem Wunsche Lerchenfelds entgegengekommen zu sein, durch eine aus Trient oder Rovereto datierte Kundgebung im Namen des Kaisers die Mißbilligung

1) Stichaner an Lerchenfeld, Kempten, 18. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

2) Meldung Deschs, 17. Dez. 1813, ebendort.

3) Lerchenfeld an Braun, 18. Dezember 1813 ebendort.

4) Lerchenfeld an Hof, 18. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

über die vorgefallenen Ereignisse auszudrücken und jene zu desavouieren, die im Namen der tirolischen Nation gesprochen. In den Abmachungen über die Verwendung gemischter Truppenabteilungen muß ein Mißverständnis gewaltet haben; Lerchenfeld hielt die Angelegenheit bereits erledigt und ersuchte um Zuteilung der nötigen Mannschaft; Roschmann warnt jedoch in seinem Berichte an Metternich vor der Verwendung österreichischer Truppen zur Durchführung von Strafexekutionen, erklärt den Vormarsch bayerischen Militärs als Signal für neue Unruhen und bezeichnet die Verwendung gemischter Abteilungen infolge der unvermeidlichen Reibungen als das gefährlichste Mittel¹⁾. Überall ließ er den schon besprochenen Aufruf verteilen, „legte aber bei den Bauern recht wenig Ehre ein“²⁾. Die Unterströmung gegen den Oberlandeskommisär, die jetzt schon recht merklich zutage trat, fand neue Nahrung, neue Anhänger. Ein eigenartiger Zufall hätte bald verhängnisvoll werden können. Roschmann war von Lerchenfeld zur Tafel geladen worden; eben als er sich vom Gastgeber verabschieden wollte, befiel ihn plötzlich ein so heftiger Magenkrampf, daß er sich unverzüglich zu Bett begeben mußte. Das Mißgeschick löste sofort — der Umstand ist für die naive, aber verdachterfüllte Volksseele charakteristisch — das Gerücht aus, er sei vergiftet worden.

In sehr ruhiger Weise hatte Roschmann in seinem ersten Berichte an Metternich die Maßregeln zur Dämpfung der Unruhen gemeldet. Von Angriffen gegen die Verwaltung des Nachbars war keine Rede; er hatte die Protokolle aller Kreisämter beigeschlossen, welche die Unschuld der Schützenoffiziere beweisen sollten.

Die Stimmung im österreichischen Hoftlager haben wir bereits kennen gelernt; wenn auch alle mit überzeugender Eintracht die Revolte verurteilten, so schoben sich doch allmählich nicht ganz uneigennützig Absichten in den Vordergrund. Die Lage auf dem Kriegsschauplatze, die Motive, die das Volk zur Selbsthilfe bewogen, ließen von vorneherein die Anwendung von Gewalt untunlich erscheinen; der unvermutete Zwischenfall war für Metternich und Baldacci ein willkommenes Anlaß, auf die alten Pläne zurückzugreifen, dahin zielend, noch vor dem Friedensschlusse die Verwaltung des Innkreises in die Hand zu bekommen, um dessen militärische Kräfte für die Verteidigung der bedrohten Südgrenze mobilisieren zu können. Baldacci

¹⁾ Roschmann an Metternich, Innsbruck, 20. Dez. 1813, M. St. A. Pol. A. 19.

²⁾ Attlmayr an seinen Bruder, den Landrichter in Reutte. Innsbruck, 21. Dez. 1813, M. St. A. 586/7.

war nicht zu überzeugen, daß durch Bellegardes Eingreifen die Ruhe gesichert werden könne; für ihn stand es fest, daß „Lerchenfelds unvernünftiges Benehmen, das den ersten Tumult verursacht, es bald an solchen Handlungen nicht ermangeln lassen werde, welche über kurz oder lang neue Ausbrüche herbeiführen müssen“¹⁾. Aus diesem Grunde hatte er durch den Kurier Frick — die Sendung Aschbachers hatte der Kaiser als untunlich erklärt — dem Oberlandeskommissär den Auftrag erteilt, die Verhältnisse im bayerischen Landesteile scharf im Auge zu behalten und zu sorgen, daß die Bewohner ihre Besonnenheit nicht verlören und „bis zur ohnehin nicht mehr fernen Entwicklung ausharrten“²⁾. Roschmann verstand die schriftlich und wohl auch mündlich übermittelten Winke; sein Bericht vom 22. Dezember verrät unverkennbar diesen Einfluß. Er versichert, die Unruhen gedämpft, die bayerischen Behörden wieder eingesetzt, die Marschstationen im Pustertal kräftig unterstützt, das Vertrauen Lerchenfelds erworben zu haben, allein da er das unglückliche, dem Generalkommissär vorgeschriebene System nicht zu ändern vermöge, könne er für die Zukunft nicht haften. Bereits spuke der Gedanke eines Anschlusses an die Schweiz in den Köpfen vieler; ein Vormarsch bayerischer Truppen werde sicherlich neue Unruhen auslösen, die dann durch Österreich niedergeworfen werden müßten. Die erhaltene Anregung fortspinnend, verweist er auf die Notwendigkeit eines Abkommens mit Bayern; falls an Stelle der Züchtigung milde Nachsicht geübt, falls die verhaßtesten Landrichter versetzt, die österreichische Werbung gestattet würde, glaubt er die Fortdauer der Ruhe versprechen zu können³⁾. Er erreichte unschwer sein Ziel; schon am 23. Dezember wurde er von Baldacci im engsten Dienstvertrauen verständigt, daß bereits Unterhandlungen wegen vorzeitiger Abtretung Tirols angeknüpft, an einem günstigen Ausgange derselben nicht zu zweifeln sei⁴⁾. Die Mitteilung war von der Weisung begleitet, jede weitere Störung mit allen Mitteln hintanzuhalten, um den Gang der Verhandlungen nicht zu unterbrechen.

Mit rühmenden Worten hatte der Armeehofkommissär die Vermittlung Roschmanns, aber auch die Befürchtung dem Kaiser bekannt gegeben, der Nachbar könnte durch sein „bleiernes Verfahren“ wieder zunichte machen, was Roschmann Gutes gestiftet⁵⁾. Der Monarch

¹⁾ Baldacci an Metternich, 20. Dez. 1813, W. M. I. A. H. K. A.

²⁾ Baldacci an Roschmann, 20. Dez. 1813, ebendort.

³⁾ An Metternich, Innsbruck, 22. Dez. 1813, W. St. A. Tirol 167 a.

⁴⁾ Baldacci an Roschmann, Freiburg, 22. Dez. 1813, W. M. I. A. H. K. A.

⁵⁾ Baldacci an den Kaiser, Freiburg, 24. Dez. 1813, W. M. I. A. H. K. A.

nahm die Mitteilungen zur Kenntnis und beauftragte Baldacci, dem Oberkommissär für sein Benehmen bei der nächsten Gelegenheit das kaiserliche Lob auszudrücken¹⁾.

Etwas anders lautete das Urteil über Roschmann in München. Trotz aller gegenteiligen Versicherungen galt für Montgelas noch immer der Oberlandeskommisär als der eigentliche Sündenbock. Er sei sicherlich ein fähiger Kopf, urteilt er gegenüber Apponyi, allein die Tiroler ließen eben nie von einander²⁾. Als Beweis zitierte er die Bemerkung Roschmanns im Berichte an Metternich, worin er sich für die Beurteilung der Angelegenheiten Tirols als nicht völlig unbefangenen erklärt hatte. Gegenüber seinem Vertreter im Hauptquartiere Verger sprach Montgelas offener; er betonte, daß Roschmann in der kritischen Zeit zwei verdächtige Kuriere, Aschbacher und Juvalta, durch den Innkreis gesandt, daß aus allen Akten die Beschuldigung der Mitwisserschaft gegen Roschmann sich ergebe. Aus diesen Gründen sollte Verger die strikte Forderung erheben, den bisherigen Oberlandeskommisär abzurufen³⁾. Die übereilte Hetze hatte einen ungeahnten Erfolg; sie zeitigte die Anzeige Metternichs an Verger, daß der Kaiser Roschmann zum provisorischen Landeschef für den italienischen und illyrischen Teil Tirols ernannt habe; der Mitteilung war die Bitte angefügt, die bayerischen Behörden mögen ihn in dieser Eigenschaft anerkennen, um hiedurch das freundschaftliche Einvernehmen zu fördern⁴⁾. Montgelas hatte den Antagonismus zwischen Lerchenfeld und Roschmann zu einem diplomatischen Kampf gestaltet; infolge des Mißtrauens, mit dem man schon lange im Rate der Alliierten Montgelas entgegenkam, blieb nicht der Vertreter Österreichs, sondern Lerchenfeld tot auf dem Platze.

Die Schreckensnachricht von einem baldigen Ausbruche neuer Unruhen hatte in München den Gedanken an eine Radikalkur geweckt. Aus der Garnison Rattenbergs, den Gebirgsschützen und der Gendarmerie sollte eine Abteilung von fast 4000 Mann gebildet und durch die Nationalgarde 3. Klasse aus dem Isar-, Iller- und Salzachkreis auf 10—12.000 Mann ergänzt werden. Mit dieser Wehrmacht plante man den Innkreis zu besetzen und alle flüchtigen Burschen gewaltsam auszuheben; ein tüchtiger höherer Offizier — man dachte an Raglovich — sollte, mit unumschränkter Macht ausgestattet, das

1) Entschließung des Kaisers auf obigen Vortrag, ebendort.

2) Apponyi an Roschmann, 23. Dez. 1813, W. St. A. Tirol 167 a.

3) Montgelas an Verger, 20. Dez. 1813, M. St. A. 586|22.

4) Metternich an Verger, Freiburg, 23. Dez. 1813, M. St. A. Pol. A. 19. Verger an Montgelas, Freiburg, 23. Dez. 1813, ebendort.

widerspenstige Land verwalten¹⁾. Vielleicht war die etwas bizarre Idee durch ein Angebot der Nationalgarde in Regensburg geweckt worden, die sich bereit erklärt hatte, mit den Waffen an der Beruhigung des Landes mitzuwirken²⁾. Es war wohl für beide Teile ein Glück, daß beruhigendere Nachrichten die Ausfertigung des Befehles verhinderten. Legationsrat v. Hörmann, der Verfasser dieser Anträge, hatte wohl die klägliche Rolle vergessen, welche die Nationalgarde überall spielte, wo es blutigen Ernst galt.

Infolge der Verstärkungen, die aus München und Salzburg eingetroffen waren, sah sich Oberst Braun indessen ermutigt, einen Vorstoß gegen die Kreishauptstadt zu wagen; am 20. Dezember besetzte er die Zillerbrücke, am nächsten Tage durch je eine Kompagnie die Orte Rotholz, Margarethen, Buch und Schwaz. Die Mannschaft griff den Gerichtsverpflichteten Sebastian Hauser von Straß wegen Aufwiegelung der Untertanen auf und führte ihn nach Rattenberg ab³⁾. Lerchenfeld war dieser Vorstoß recht unangenehm; er verwendete sich für den Verhafteten und bat den Obersten auch, das weitere Vorrücken zu unterlassen, um nicht Anlaß zu neuen Unruhen zu bieten⁴⁾.

Dem Landrichter Österle von Hall war es gelungen, aus den ergebusten Leuten eine Kompagnie von etwa 100 Mann zur Sicherung der Ruhe zusammenzubringen⁵⁾. Wie gespannt jedoch die Lage im Unterinntale war, beweisen die Erinnerungen des bayerischen Legionsoffiziers Schnegrad⁶⁾ nur zur gut; seitens der bayerischen Besatzungstruppen war man auf alle Möglichkeiten gefaßt. Bereits beginnen die Gerichte des Unterinntales, die schon seit Mitte August die Last der Einquartierung und Verpflegung tragen mußten, vernehmlich zu murren⁷⁾, ein Umstand, der den Obersten bewog, nicht nur die Mannschaft zur Genügsamkeit zu verhalten, sondern auch für die Aufhebung der Lebensmittelsperre sich zu verwenden, die bald hernach erfolgte⁸⁾.

¹⁾ Konzept eines Erlasses vom 18. oder 19. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

²⁾ Akten, M. St. A. 635/114.

³⁾ Landgericht Schwaz an Lerchenfeld, 21. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Lerchenfeld an Braun, 26. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁵⁾ Meldung Österles, 18. Dez. 1813, ebendort.

⁶⁾ Tagebuch über alle militärischen Begebenheiten, die sich vom Jahre 1813 beim 3. Bataillon der 5. mobilen Legion sowohl bei der Belagerung der Festung Salzburg als auch während der Vorposten-Kommandos in Tirol und namentlich im Zillertal ereignet haben. Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, 27. Bd. 1871.

⁷⁾ Eingabe Inamas, 19. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

⁸⁾ Verfügungen Montgelas an verschiedene Behörden, 24. Dez. 1813, M. St. A. 586/22 u. 631/114.

Wir sind in der Erzählung den Ereignissen wiederum beträchtlich vorausgeeilt. Durch die Wucht seiner Stellung hatte Roschmann die Ordnung wohl für den Augenblick hergestellt; seitdem ein starkes österreichisches Korps den Innkreis betreten hatte, konnte eine ernstliche Gefährdung der Ruhe wohl als ausgeschlossen gelten. Allein bei gar vielen war die Ernüchterung nach den Mißerfolgen wieder verschwunden, der tief wurzelnde Haß gegen alles Bayerische wieder emporgetaucht. Einzig im Landgerichte Stubai vermochte der beliebte Landrichter Dr. v. Gasteiger die Vorsteher zu bewegen, schriftlich um Verzeihung zu bitten und für die Zukunft Treue zu geloben¹⁾. Sonst macht sich der Grimm überall in den Worten Luft: Man müsse es den Bayern doch noch „eintränken“. Attlmayr in Reutte mußte mit dem Hinweise auf die Stimmung in Zwischentoren bitten, die bereits ausgeschriebene Aushebung vorderhand einzustellen²⁾. In Imst wagten die Bewohner des Obermarktes den Landrichter Grosch spitzig zu interpellieren, warum die Kompagnie gerade zu ihnen geschickt worden sei³⁾.

In Telfs rief die Abführung der bereits erwähnten Bettfournituren bei vielen den Gedanken wach, durch einen Gewaltstreich auf billige Weise sich Einrichtungsgegenstände zu verschaffen⁴⁾. In den Gerichten Landeck und Ried dauerte die entschlossene, regierungstreue Haltung an und wurde von Lerchenfeld in den anerkanntesten Formen gerühmt⁵⁾. Allein der österreichische Landeskommissär Petter, der überall die Gerichtsausschüsse versammelt, zur Ruhe gemahnt, freilich auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geweckt hatte, mußte hier, im Gerichte Nauders wie auch im oberen Vinschgau, alle Mittel der Beredung erschöpfen, um die mannigfachen Beschwerden gegen die Regierung verstummen zu machen⁶⁾. Im mittleren Vinschgau war sein Einschreiten nahezu erfolglos gewesen; mit den Worten: „Es ist ein verkleideter Bayer“, hatte man sich über seine Mahnungen hinweggesetzt. Die Burschen aus Martell verweigerten trotzig die Herausgabe erbeuteter Waffen; ein Versuch, Abgeordnete wählen zu lassen, die in Innsbruck um Vergebung bitten sollten, fand den heftigsten Widerspruch. In Passeier war das Schlagwort: „Herren fassen, Herren er-

1) Meldung Gasteigers, 17. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

2) Eingabe, 17. Dez. 1813, M. St. A. 586/7.

3) Meldung Groschs, 18. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

4) Meldung Neros, 21. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

5) Lerchenfeld an diese Landgerichte, 17. Dez. 1813, ebendort.

6) Bericht Traubenbergs, 23. Dez. 1813, ebendort.

schlagen“, wie Hack versichert, sozusagen das Tagesgespräch geworden¹⁾; selbst die ruhigsten Elemente waren bedenklich vom Landrichter abgerückt. Hack erklärte es als unbedingte Notwendigkeit, die Landrichter vom Schauplatze ihrer Leiden und ihrer Mißhandlungen zu entfernen, da sie jedes Ansehen hiedurch verloren hätten; ganz ähnlich war die Lage in Meran²⁾. Selbst der gewiß unvoreingenommene Landrichter Schguanin von Schlanders beteuerte, Güte und Milde werde als Schwäche verlacht, nur unerbittliche Strenge könne den Erfolg sichern³⁾. In Kollmann wie in Brixen prangte noch immer der österreichische Adler auf den Amtsgebäuden⁴⁾. Wohl mißbilligten in der Umgebung der Bischofsstadt viele Gemäßigte die Mittel der Unversöhnlichen; allein das angestrebte Ziel, der erreichte Erfolg war allen willkommen⁵⁾. Auch im Pustertale, besonders im Gerichte Bruneck, war die Stimmung nicht viel besser, einzig nur das Landgericht Enneberg war von den Ereignissen unberührt geblieben; willig wurden dort die Steuern und das Lotterieanlehen bezahlt⁶⁾. Infolge der allgemeinen Erregung mußte Lerchenfeld darauf verzichten, die österreichischen Wappen abnehmen zu lassen; er sprach den Beamten seine Zufriedenheit aus, mahnte zu klugem Betragen und schloß die Aufforderung an, die Stellungsflüchtlinge zu überwachen und genaue Verzeichnisse der Rädelsführer anzulegen⁷⁾.

Lerchenfelds Bestreben zielte vor allem dahin, die Quellen der Unruhen im Vinschgau und Passeier zu verstopfen; aus diesem Grunde ersuchte er Montgelas, einen Teil der österreichischen Truppen über Finstermünz dorthin zu entsenden. Dieser ging den Kommandanten der österreichischen Abteilung FML. Mayer v. Heldenfeld mit dem Hinweise auf die vertragsmäßig zugesicherte Assistenz um Beistand an, „um das ärgerliche Schauspiel ein- für allemal zu beendigen“⁸⁾. Auch Lerchenfeld hatte an den General dasselbe Ansuchen gerichtet⁹⁾. Mayer sagte sofort seine Bereitwilligkeit zu, alle jene Maßregeln zu ergreifen, welche den Intentionen des Kaisers entsprächen und die Beziehungen zwischen Österreich und Bayern noch

1) Meldung Hacks, 23. Dez. 1813, ebendort.

2) Meldung Wochingers, 23. Dez. 1813, ebendort.

3) Bericht Schguanins, 22. Dez. 1813, ebendort.

4) Bericht Eders, 24. Dez. 1813, ebendort.

5) Meldung des Aktuars Hendl, 21. Dez. 1813, ebendort.

6) Bericht Bouthilliers, 23. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

7) Zahlreiche Akten hierüber M. St. A. 631/114.

8) Montgelas an FML. Mayer, 20. Dez. 1813, ebendort.

9) Lerchenfeld an denselben, 21. Dez. 1813, ebendort.

enger knüpften¹⁾); er sandte einen Hauptmann voraus, um Lerchenfelds Wünsche zu vernehmen. Von Partenkirchen aus ließ er ein Bataillon über Lermoos und Imst ins Vinschgau marschieren und erteilte die Weisung, den Beamten jeden Beistand zu leisten²⁾). Mit dem Danke für die Hilfe hatte Montgelas den Feldmarschall-Leutnant gebeten, besonders im Passeier durch Verhaftung der Rädelsführer und Aushebung der ledigen Burschen das Übel mit der Wurzel auszurotten³⁾); für eine solche Radikalkur war der Helfer in der Not allerdings nicht zu gewinnen; auch die Militärkreise pflichteten Roschmanns Auffassung völlig bei.

Lerchenfeld hatte sich auch an Bellegarde mit dem Ersuchen gewandt, die geflüchteten Burschen verhaften oder wenigstens scharf überwachen zu lassen, ferner einen Grenzkordon zu ziehen, der weitere Flüchtlinge zurückweisen sollte⁴⁾). Der Feldmarschall hatte das Lob, das Lerchenfeld dem General Quosdanovich spendete, als Beweis angesprochen, wie sehr sich Österreich bemühe, die Ruhe im Innkreise wieder herzustellen; er hatte die Überwachung der Flüchtlinge zugesagt, die Aufstellung eines Kordons allerdings mit dem Hinweise abgelehnt, seine Mannschaft dem großen Zwecke nicht entziehen zu dürfen⁵⁾).

In der Kreishauptstadt und ihrer Umgebung konnte, wie Lerchenfeld betont, die Fortdauer der Ruhe nur erhofft werden, solange an die Bevölkerung keine Anforderungen gestellt würden. Schrecken und Furcht hielten noch immer alle Beamten im Banne, besonders als man bemerkte, daß eine boshafte Hand ihre Wohnungen mit roten Nullen gebrandmarkt hatte. Seltsamerweise ahnte der einsichtige Teil der Innsbrucker Bürgerschaft die baldige Besitznahme des Landes durch Österreich, bevor noch auch nur eine Andeutung gefallen sein konnte; man wurde in dieser Ansicht bestärkt, als aus den Kanzleien des Generalkommissariates das Gerücht drang, daß dort eifrig an der Herstellung von Übersichten über die Beamten, Gefälle u. s. w. gearbeitet werde. Der große Haufe betrachtete die Stadt seit dem Einrücken der Truppen überhaupt als österreichisch; die Ankommenden taten selbstverständlich nichts, um diesen Wahn zu zerstören; aus dem Munde einzelner soll ja die Versicherung geflossen

¹⁾ Mayer an Montgelas, Weilheim, 21. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Mayer an Montgelas, Partenkirchen, 23. Dez. 1813, ebendort.

³⁾ Montgelas an Mayer, 26. Dez. 1813, ebendort.

⁴⁾ Lerchenfeld an Bellegarde, 20. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁵⁾ Bellegarde an Lerchenfeld, Vicenza, 23. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

sein, kein bayerischer Soldat werde in Hinkunft mehr den Innkreis betreten ¹⁾).

Nach der Ankunft des Generals Quosdanovich hatte Lerchenfeld die Bitte vorgebracht, einige Grenadierkompagnien in die noch immer widerspenstigen Gemeinden Völs und Oberperfuß zu senden, um die Bewohner zur Herausgabe des Raubes zu zwingen und einige der Rädelsführer zu verhaften. Der General hatte seine Bereitwilligkeit zugesagt, jedoch gebeten, zuvor noch die angesehensten Gemeindeglieder von der Unsinnigkeit ihrer Pläne persönlich überzeugen zu dürfen ²⁾. Lerchenfeld stimmte zu, soll jedoch, wie Roschmann sarkastisch zu berichten weiß, die Nebenabsicht verfolgt haben, dem Offizier schlagend vor Augen zu führen, daß nur die Elemente aus der Hefe des Volkes den Rummel veranstaltet hätten, der bessere Teil der Bauern der Regierung treu ergeben sei. Er soll daher den Landrichter Beck aufgefordert haben, dementsprechend die Auswahl zu treffen. Beck wurde irre geführt, obwohl der Adjunkt Dr. Krumm ernstlich zur Vorsicht mahnte. Am Vormittage des 21. Dezember sammelten sich etwa 40 Bauern vor dem Landrichter, der sie zuerst in die Kanzlei des Generalkommissärs führte. Lerchenfeld scheint es nun versucht zu haben, die Abordnung im gewünschten Sinne zu bearbeiten; er versicherte, daß die Widerspenstigen von Österreich keine Hilfe, sondern nur Strafe zu erwarten hätten. Es war ein böses Vorzeichen, daß eine Gruppe, die nicht geladen worden war, sondern sich eigenmächtig angeschlossen hatte, nachdem sie vorher vergeblich Roschmann um Unterstützung bestürmt, auf diese Darlegungen erwiderten, das glaubten sie nicht. Bald darauf erschien nun auch der General in der Kanzlei, der sich bemühte, das Unsinnige des Betragens, das Törichte der Hoffnungen, die Folgen dieser verbrecherischen Handlungsweise vorzumalen. Als Lerchenfeld nun einen Teil der Anwesenden als rechtliche Bürger und am Rummel unbeteiligt, als eifrige Förderer der Ruhe vorstellen wollte, fuhr ein Bauer, Josef Nagele von Völs, der sich allerdings zuvor etwas zu viel Mut angetrunken haben soll, mit den erregten Worten dazwischen: „Sein tuts so: Bayerisch sein können und wollen wir durchaus nicht mehr,

¹⁾ Atlmayr an seinen Bruder in Reutte, Innsbruck, 21. Dez. 1813, M. St. A. 586/7.

²⁾ Über die originelle Versammlung liegen zwei direkt entgegengesetzte Berichte vor. Ausführlich meldet darüber Roschmann an Hudelist und Metternich W. St. A. Staatskanzlei, Tirol 46 und 167a). Den bayerischen Standpunkt vertritt Lerchenfeld in seiner Meldung an den Hof. Innsbruck, 22. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

und sollte auch kein Stein mehr auf dem andern bleiben. Die Seele gehört Gott, das Hemd dem Kaiser; Fleisch und Blut habt ihr uns genommen und die uns noch belassenen Knochen wollen wir euch fühlen lassen; was wir besitzen, gehört Österreich; für Österreich tun und geben wir von Herzen gern alles; unser Herz ist österreichisch; man kann es uns wohl aus dem Leibe reißen, bayerisch wird es aber nie werden.“

Diese heftigen Worte hatten auch den Gemäßigten die Zunge gelöst. Alle begannen nun mit Klagen über die Höhe der bayerischen Abgaben und Truppenforderungen, erinnerten an das falsche Spiel, das die Beamten mit der Sammlung von Unterschriften getrieben, an die höhrenden Bemerkungen, die sie über Österreichs Herrscher geäußert. Beck fiel den Sprechern mit dem Zurufe ins Wort: Das ist nicht wahr; augenblicklich traten jedoch verschiedene Bauern hervor, welche als Zeugen die Richtigkeit der Anklagen bekundeten. Neuerdings erhob sich eine wahre Sturmflut von bitteren Klagen und Beschwerden; in schärfster Form wurde insbesondere über die Vorenthaltung der Summen gewettert, die Bayern von Italien für den Durchzug der italienischen Truppen erhalten haben sollte. Lerchenfeld, Hettersdorf und der Kreissekretär v. Stich suchten zu beschwichtigen; auch Quosdanovich griff mit dem Hinweise ein, wie viel die österreichischen Länder, insbesondere Böhmen, in diesen harten Zeiten geleistet, und erinnerte, wie wichtig das Zusammenwirken aller sei, um einen dauernden Frieden zu erhalten; er mahnte schließlich, vertrauensvoll den Abmachungen entgegen zu sehen, welche die Fürsten zum Wohle ihrer Völker träfen. Lerchenfeld suchte nun den letzten Trumpf auszuspielen und ließ den Altvorsteher Hutter von Hötting, einen sonst der Regierung treu ergebenen Mann, vortreten und seine Meinung äußern; allein auch er, der bisher mit Schweigen den hitzigen Auseinandersetzungen der Bauern zugehört hatte, bemerkte kurz aber bündig: Unsere allgemeine Stimmung ist, daß wir unmöglich mehr bayerisch bleiben können, sondern österreichisch sein wollen und müssen.

Daß sich Lerchenfeld durch solche Auftritte seine Stellung erschwerte, bedarf wohl keines Beweises. Offen gesteht er selbst, daß die erhitzte Bauernphantasie keine Grenzen mehr kenne, daß sie zu allem fähig sei, da sich der meisten eine fanatische Begeisterung bemächtigt hätte, die sich in den Worten äußerte: Mein Herz ist und bleibt österreichisch, es kann nie bayerisch werden; es kann mir den Kopf kosten, aber nicht meine Seele; ich spreche und sterbe aufrichtig.

Baldacci legte den allerdings bedenklich einseitigen Bericht Roschmanns dem Kaiser mit der Bemerkung vor, er gewähre eine unschuldige Belustigung ¹⁾. Der Kaiser nahm ihn „als einen Beweis des Betragens der bayerischen Regierung“ zur Kenntnis und befahl „fürzudenken, was für den Fall der Wiedererhaltung Tirols mit den daselbst angestellten Beamten, die das Vertrauen der Untertanen verloren haben dürften, vorzukehren sei“, ein Umstand, der die Weisung an Roschmann veranlaßte, mit der größten Klugheit und mit Vermeidung alles Aufsehens eine Charakteristik der Beamten in Tirol anlegen zu lassen ²⁾.

Roschmanns Klage über die Scharfmacherei Lerchenfelds war nicht ganz unberechtigt; der stramme Beamte konnte sich keine andere Lösung der Wirren vorstellen als die Verhaftung und Bestrafung der Schuldigen, als die gewaltsame Wahrung der verletzten Staatsautorität. Ein widriger Umstand störte den Racheplan; der österreichische General bedauerte, zur Anwendung von Gewalt nicht ermächtigt zu sein. Das Strafgericht durch den Obersten Braun vollziehen zu lassen, schien erst recht untunlich, da nach Lerchenfelds Überzeugung 3000 Mann kaum hinreichten, dem drohenden Angriffe wirksam begegnen zu können. Mit der heiligen Versicherung, daß seine Schilderung der Wahrheit entspreche, bittet er dringend um genaue Weisungen, um Aufhebung des gegen die Tiroler in Bayern erlassenen Haftbefehles, um Freigabe der Opfer, da die entschlossenen Bauern beabsichtigten, Lerchenfeld selbst wie auch die übrigen Beamten festzunehmen, schließlich um Aufhebung der Lebensmittelsperre ³⁾.

Die plötzliche Erkrankung war dem österreichischen Oberlandeskommisär recht gelegen gekommen, um sich die Bauern vom Leibe zu halten, die sich immer zudringlicher an ihn heranzumachen suchten. Mit der Berufung auf den Mißbrauch, den die Bauernführer mit dem Namen Österreichs getrieben, um ihren Anhang wirksam zu vermehren, betrieb Lerchenfeld die vom Oberlandeskommisär versprochene Proklamation, die Verhaftung der Rädelsführer und Flüchtlinge und die Mithilfe zur zwangsweisen Aushebung derjenigen, welche, um der militärischen Zwangsjacke zu entgehen, den Aufstand ins Werk gesetzt. Um sich Erfolg zu sichern, machte er auf die Unterströmungen aufmerksam, die sich während des Sturmes in der Bevölkerung gezeigt ⁴⁾. Ein Teil der Radikalen soll für den Anschluß

¹⁾ Baldacci an den Kaiser, Freiburg, 31. Dez. 1813, W. M. I. A. H. K. A.

²⁾ Baldacci an Roschmann, Freiburg, 6. Jänner 1814, ebendort.

³⁾ Lerchenfeld an Hof, 22. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

⁴⁾ Lerchenfeld an Roschmann, 22. Dez. 1813, ebendort.

an die Schweiz geschwärmt haben; andere hätten sich zur Drohung verstiegen, daß man, falls Österreich sich nicht erbarme, den Weg über den Nonsberg zu einem Manne (dem Vizekönig) wisse, der den Tirolern wohl gewogen sei; im Löwen in Innsbruck seien, so versichert der Polizeikommissär Luzenberger, Hochrufe auf Napoleon laut geworden; einzelne hätten sogar von dessen Versprechen zu melden gewußt, das den Tirolern 18 Jahre Steuer- und Konskriptionsfreiheit zugestand ¹⁾.

Der Verdacht, den Lerchenfeld in diesen Mitteilungen aussprach, der übrigens auch in verschiedenen Kreisen Münchens geherrscht zu haben scheint ²⁾, wurde auch in der Würzburger Zeitung ³⁾ in einem von der Tiroler Grenze stammenden Briefe vertreten, worin die Eroberung Innsbrucks, die Gefangennahme Bellegardes, die Einberufung eines Landtages — die einige Hitzköpfe tatsächlich geplant zu haben scheinen ⁴⁾ — gemeldet ward; der Artikel hatte mit der bedenklichen Feststellung geschlossen: Schmerzlich für Deutschland ist aber die Vermutung, daß ein deutscher Fürst sich noch in dem jetzigen entscheidenden Augenblicke verleiten ließ, eine große Angelegenheit seines Vaterlandes fremdem Einflusse zu opfern. Unschwer war zu erraten, daß der Fürstprimas und Großherzog Karl Theodor von Dalberg mit dieser Beschuldigung getroffen werden sollte. Der Fränkische Merkur hatte tags darauf den Artikel abgedruckt und den Verdächtigten namentlich bezeichnet. Der bayerische Gesandte Freiherr v. Reding verlangte von der Redaktion sofort die Vorlage der Originalkorrespondenz, aus der sich ergab, daß der Sohn des Buchhändlers Stahel in München der Verfasser war. Der erregte Depeschenwechsel wurde schließlich durch eine Erklärung der Würzburger Zeitung beendet, worin auch die zwei Proklamationen abgedruckt und die Beilegung der Wirren gemeldet wurden ⁵⁾.

Lerchenfeld erkannte klar genug, daß der Vorschlag des Generals Quosdanovich, durch die Besetzung einiger wichtiger Punkte die Anarchie zurückzudämmen, wenig Erfolg verspreche, da die österreichischen Truppen recht bald durch die Quartiergeber korrumpiert würden; immer wieder forderte er die Verhaftung der Schuldigen, die Aushebung der Stellungsflüchtlinge, den Abschluß eines diesbezüglichen

¹⁾ Meldung Luzenbergers, 22. Dez. 1813. M. St. A. 631/114.

²⁾ Bericht Apponyis, 20. Dez. 1813, W. St. A., Bayern Berichte 1813.

³⁾ 18. Dez. 1813, Nr. 202.

⁴⁾ Attlmayr an seinen Bruder in Reutte, Innsbruck, 25. Dez. 1813, M. St. A. 586/7.

⁵⁾ Akten darüber M. St. A. 586/23 und 631/114.

Kartells mit Österreich und die Sicherung der Grenze durch einen Kordon; scharf betonte er gegenüber den voraussichtlichen Beschwichtigungsversuchen, daß Tirols Beispiel vermutlich auch in den übrigen, einst österreichischen Gebieten Nachahmung finden werde. Um aus den Stunden des Hangens und Bangens endlich erlöst zu werden, sandte er den Kanzleidirektor Hetttersdorf nach München, der mündlichen Bericht über die Lage erstatten sollte ¹⁾.

Roschmann hatte sich von seinen Kolikanfällen langsam erholt; in einer Unterredung mit dem Generalkommissär am 24. Dezember hatte er nüchtern darauf hingewiesen, daß die Abneigung gegen Bayern überall im Lande, selbst in den angeblich treuen Gerichten zutage trete; gegen Lerchenfelds Vorschlag, mit Verhaftungen sich Ruhe zu verschaffen, hatte Roschmann die Pläne der Bauern erwähnt, durch die Gefangennahme der Beamten die Auslieferung der Verhafteten zu erzwingen. Als durchführbare Lösung hatte er die Anregung geboten, die Unzufriedenen unter Österreichs Fahnen für die gemeinsame Sache fechten zu lassen. Roschmanns Haltung weckte abermals den Verdacht Lerchenfelds; er wurde darin noch bestärkt, als er durch eine Unterredung mit dessen Sekretär Adam Müller erfuhr, daß der Oberlandeskommissär schon vor dem Ausbruche der Unruhen auf die verzweifelte Stimmung im bayerischen Landesteile hingewiesen hatte. Die Auswahl der durch den Innkreis gesandten Kuriere schien Lerchenfelds Mißtrauen vollauf zu begründen; er erblickte in Roschmann einen zweideutigen Charakter und forderte als Grundbedingung für die Wiederherstellung der Ruhe dessen Entfernung aus Tirol ²⁾.

In München war die Entscheidung der Frage über die Behandlung des Innkreises durch den Umstand hinausgeschoben worden, daß der König von seiner Reise nach Frankfurt noch nicht zurückgekehrt war. Am 24. Dezember hatte Montgelas ³⁾ in der Überzeugung, daß milde Nachsicht nur als Schwäche gedeutet würde, die Zusammenziehung beträchtlicher Truppenmengen an den Grenzen des Innkreises in Aussicht gestellt, aber auch den Generalkommissär wie auch das Appellationsgericht ermächtigt, im Falle neuer Auftritte den Amtssitz nach Rattenberg zu verlegen; er hatte auch den übrigen Behörden die Erlaubnis gegeben, bei persönlicher Gefahr sich vom Amtssitze zu entfernen. Lerchenfeld empfing den Auftrag, für die Sicherheit der Beamten und ihres Eigentums die Gemeinden haftbar zu machen. In

¹⁾ Lerchenfeld an Hof, 23. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Lerchenfeld an Hof 24. Dez. 1813, M. St. A., Pol. A. 19.

³⁾ Montgelas an Lerchenfeld, 24. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

Rattenberg sollte der Generalkommissär für die vor dem 15. Dezember begangenen Verbrechen unter der Bedingung die Amnestie verkünden, daß der Raub zurückgestellt würde; Rädelsführer und Aufwiegler sollten von der Verzeihung ausgenommen sein; dann sollten die Kriegsgesetze, die Aufhebung der bürgerlichen Rechtsordnung verkündet, die Untersuchung und Aburteilung aller weiteren Verbrechen den Kriegsgerichten überlassen werden. Lerchenfeld erhielt überdies die Weisung, den FML. Mayer um tätige Mithilfe zu ersuchen, jedoch auch einen heftigen Tadel darüber, daß er durch Dipauli die Unterstützung der österreichischen Truppen verlangt, die doch ebensogut Oberst Braun hätte leisten können. Der Erlaß hatte mit dem Wunsche geschlossen, es möchten die ruhigen Elemente tätiger als bisher ihren Sinn für Ordnung bewähren. Von den getroffenen Maßregeln wurde der Generalkommissär des Illerkreises v. Stichaner, wie auch der Justizminister Graf Reigersberg verständigt, der, durch das Appellationsgericht in Innsbruck von allen Einzelheiten unterrichtet, schonende Behandlung ebenfalls als völlig unangebracht erklärte, aber auch die Teilnahme an den Ministerberatungen entschieden verlangte¹⁾. Etwas gereizt erwiderte Montgelas, er werde von den getroffenen Verfügungen, soweit sie auf die Rechtspflege Einfluß üben, sicherlich benachrichtigt werden²⁾.

Glücklicherweise unterblieb dieser Lösungsversuch. Bayern hätte hiedurch seine Herrschaft über den Innkreis aufgegeben, ohne der Hoffnung sich freuen zu können, sie wieder zurückzugewinnen. Die Berichte aus Innsbruck und aus dem österreichischen Hauptquartiere bestimmten den Staatsminister schon zwei Tage hernach, eine wesentlich andere Behandlung vorzuschlagen. Noch immer hielt er zwar an dem Gedanken fest, durch Gewalt Meister der Lage zu werden; am liebsten wäre es Montgelas wohl gewesen, gemischte Kommandos verwenden zu können; da er jedoch die Bedenken, die sowohl Lerchenfeld wie auch Wrede geäußert, nicht von der Hand zu weisen vermochte, ermächtigte er den Generalkommissär, den FML. Mayer um die Bereitstellung der österreichischen Mannschaft zu ersuchen, die das Land durchstreifen, überall, besonders aber im Passeier, die Burschen ausheben und abführen, schließlich einen Grenzkordon gegen das österreichische Gebiet ziehen sollte. Bayerns Interesse an der Durchführung dieser Maßregel sollte durch die Zuteilung tüchtiger Beamter als Zivilkommissäre gewahrt werden. Der österreichischen

¹⁾ Reigersberg an Montgelas, 22. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

²⁾ Montgelas an Reigersberg, 24. Dez. 1813, ebendort

Auffassung, die wohl Graf Apponyi entschieden vertreten hatte¹⁾, kam der bayerische Hof dadurch einen bedeutenden Schritt entgegen, daß er es freistellte, die ausgehobenen Burschen entweder dem österreichischen oder dem bayerischen Heere zuzuteilen: nur sollte die Mannschaft ausschließlich in der deutschen Armee verwendet werden. Hinsichtlich der Verführten genehmigt der Hof die schon zugesagte Amnestie, will jedoch die Rädelsführer ausgenommen wissen, verfügt aber die Bekanntgabe der Namen aller Ausgeschlossenen, um jede Beunruhigung hintanzuhalten; er dringt auf die Verhaftung oder wenigstens scharfe Beaufsichtigung der Flüchtlinge, behält jedoch die Frage über die Auslieferung den diplomatischen Verhandlungen vor; er verlangt wenigstens die scharfe Züchtigung der Gemeinden Völs und Oberperfuß durch die Österreicher, verwirft jedoch die Besetzung des Landes durch sie, da dies leicht als militärische Okkupation gedeutet werden könnte. Falls die Besetzung Innsbrucks durch den Obersten Braun untunlich erscheine, empfängt Lerchenfeld die Vollmacht, mit dem Appellationsgerichte sich nach Rattenberg zurückzuziehen, dem Direktor Hetttersdorf die Leitung der Kanzleigeschäfte zu übergeben. Der Hof billigt die Zurückbehaltung der Schrift Roschmanns und sandte eine andere ähnlichen Inhaltes, die verbreitet werden sollte. Übrigens verkündete Montgelas die Freilassung der verhafteten Tiroler und die Aufhebung der Lebensmittelsperre²⁾. Eine Bemerkung verdient noch ausführliche Erwähnung. Der Inhalt erweckt den Anschein, als ob der Staatsminister allen Ernstes die gewaltsame Niederwerfung des Aufstandes sich zum Ziele gesetzt hätte; erging doch gleichzeitig an das Kriegsministerium die Anfrage, ob genug Truppen zur Verfügung stünden, den ganzen Innkreis oder wenigstens das Land nördlich des Brenners zu besetzen³⁾. Sonderbarerweise gewährte der Staatsminister dem braven Generalkommissär mit dem Hinweise auf seine geschwächte Gesundheit die Bewilligung zu einem Erholungsurlaube in München, obwohl dieser nur ganz beiläufig seines leidenden Zustandes Erwähnung getan. Die auffallende Rücksicht gegen einen Mann, dessen Tüchtigkeit beinahe ausschließlich imstande war, Bayerns wankende Macht aufrecht zu erhalten, läßt wohl nur eine Deutung zu, daß die von Österreichs Staatsmännern betonte Auffassung über Lerchenfelds Amtsführung, der auch Wrede beigepflichtet hatte, allmählich auch in München Boden gewann. Unter diesem Gesichts-

1) Appony an Roschmann, 23. Dez. 1813, M. St. A. Staatskanzlei, Tirol 167 a.

2) Verfügt durch die königl. Verordnung vom 25. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

3) Montgelas an Triva, 27. Dez. 1813, ebendort.

punkte erscheint der hochtrabende Erlaß als Einleitung zu einem ungerm vollzogenen, jedoch durch die Verhältnisse dringend gebotenen Rückzuge.

Die Fülle des Stoffes verwehrt es, den vom Hofe übermittelten, zwecks schneller Verbreitung den einzelnen Gerichten direkt zugeschickten Aufruf „An die Bewohner des Innkreises im Dezember 1813. Von einem Bayer“ ausführlich zu erörtern. Selbst wenn uns der Appellationsrat A. A. Dipauli in seinem Tagebuche den verständlichen Fingerzeig nicht böte, zwänge uns Inhalt und Form der Arbeit, im Legationsrate v. Hörmann den Verfasser zu suchen¹⁾. Das Mahnwort erinnert an die Schonung des Landes durch Bayern nach dem Jahre 1809, an die wohltätigen Wirkungen der ersten Aushebung, an die vorzüglichen Leistungen der Tiroler im Heere, an die allmählich erstarkende Zufriedenheit. Der Verfasser betont die völlige Ergebnislosigkeit der österreichischen Lockungen im Jahre 1813 und sucht nun nach einer Lösung des auffallenden Rätsels, daß jetzt, als ein gutes Geschick alle Herrscher zum großen Kampfe geeint, die Sturmglöcke erschalle. Mit höhnendem Spotte zergliedert er vor allem die in der Revolte gebrachten Schlagworte; er bezeichnet als Urheber der Ruhestörung die zuchtlosen Bauernburschen, die am liebsten keine Regierung hätten, gegen welche Bürger und Bauern selbst zur Wehre greifen mußten, er verhöhnt die Anführer als liederliche Pfaffen (Hagleitner), vergantete Wirte (Eisenstecken und Etschmann) und geächtete Ausländer (Bosio und Juvalta). Beißend, freilich nicht überzeugend, fertigt er die vorgebrachten Klagen über die Aufhebung der Verfassung und die Höhe der Steuern ab; mit dem Hinweise auf die zutagegetretenen Unterströmungen sucht er die radikalen Elemente zu isolieren, mit der Drohung über das bevorstehende Unglück die gemäßigten Klassen zur tätigen Abwehr zu bewegen. „Bringt den Namen Tiroler“, schließt der Aufruf, „wieder zu Ehren, der einst als sprichwörtliche Bezeichnung der Treue und Redlichkeit galt, daß er nicht fürderhin das Symbol werde von Engherzigkeit, Selbstsucht und Tücke.“ Hörmanns Feder war in ätzendes Gift getaucht; seine höhnenden Worte versöhnten nicht, sie verletzten nur. Dies scheint auch Lerchenfeld gefühlt zu haben. Da seine Kreisräte in verschiedenen Teilen des Landes beschäftigt waren, hatte er das Appellationsgericht schon am 17. Dezember gebeten, ihm den Rat A. A. Dipauli, den allgemein ge-

¹⁾ Eine Volksschrift, welche später der Quartiermeister Schöllner dem Kriegsministerium vorlegte, wurde als ungeeignet zurückgeschickt. Entscheidung Moutgelas', 25. April 1814, M. St. A. 586/25.

schätzten, mutigen Geschäftsmann, wie ihn Welden nennt, zu überlassen; das Justizministerium hatte die Zuteilung Dipaulis an das Generalkommissariat gebilligt ¹⁾. Bald nach der Rückkehr von Kempten wurde er, der beste Kenner der Landesgeschichte, von Lerchenfeld ersucht, eine belehrende Volksschrift zu verfassen; Hörmanns Werk schien den Appellationsrat der Mühe zu entheben; allein nur zu bald erkannte Lerchenfeld, daß dessen Worten die erwünschte Wirkung fehle; er drang in den Appellationsrat, seine Arbeit fortzusetzen. Obwohl Dipaulis „Bemerkungen eines Tirolers über die Volksunruhen im Dezember 1813“ ²⁾ erst am 10. Jänner 1814 erschienen, sei die Warnung, die, wie Lerchenfeld bemerkte, „allerdings etwas gedehnter geworden ist, als ich es gewünscht“, mit einigen Worten gekennzeichnet.

In diesen Blättern tritt den gereizten Volksmassen nicht der spitzige Stachel des Spötters, sondern der begütigende Freund entgegen, der mit dem Hinweise auf die Leiden in der Vergangenheit, mit dem Troste auf die rosige Zukunft zu besänftigen trachtet. Kurz geht Dipauli über die Unruhen selbst hinweg, lange dagegen verweilt er bei den Klagen, mit denen man sie zu begründen suchte; er bemüht sich nachzuweisen, daß ein Teil derselben nicht zutreffe, ein anderer durch die furchtbaren Folgen des nun mehr als 20jährigen Krieges verursacht werde, am allerwenigsten jedoch jene träge, die in den Unruhen als Hauptmacher hervorgetreten, daß die Steuer früher nicht geringer gewesen, die Aushebung durch die gänzliche Umgestaltung der Kriegsführung veranlaßt werde, deren fühlbare Nachteile erst durch die gewaltige Stellungsfucht zutage träten. Mit besonderem Nachdrucke sucht Dipauli darzutun, daß der Rummel von einigen Existenzen angezettelt sei, die nichts als ihren Kopf auf das Spiel zu setzen hätten, die allein geblieben wären, hätten sie nicht durch Betrug die Zustimmung Österreichs vorzutäuschen gewußt. Die Überzeugung, Österreich werde in Südtirol die alten Vorrechte des Landes nicht so bald zur Durchführung bringen, die Erwartung, die Verbündeten würden lieber dem Lande die Privilegien zugestehen als zur Gewalt greifen, sollen nach Dipaulis Ansicht die treibenden Motive der Bewegung gewesen sein. Es ist begreiflich, daß dem Zwecke zuliebe manche Schönfärberei mit in den Kauf genommen wurde; mit Recht findet auf manchen Gedankengang der Satz Anwendung: Wer zuviel beweist, beweist nichts. Trotz aller Wärme verfehlte auch diese Kundgebung völlig ihren Zweck; ja die Wirkung schlug geradezu ins

¹⁾ München, 19. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

²⁾ Schumacher. 48 S. kl. Oktav.

Gegenteil um. Dipauli, eine echte Beamtennatur, die ohne persönliche Vorliebe ehrlich und offen auch dem neuen Herrn diente, verdarb es durch diese Mahnung nicht nur bei den Bauern, sondern auch bei allen jenen Gebildeten, die immer sehnsüchtiger die baldige Abtretung des Landes erwarteten. Unter dem Titel: „Bemerkungen eines ausgearteten Tirolers“¹⁾, unter dem Schlagworte: Quousque tandem, hat einer derselben seinem grünmigen Zorne Luft gemacht und die Lauge seines Spottes nicht nur über Dipaulis Beweisführung, sondern auch über die Person des Verfassers ausgegossen, den schon die Natur durch die verschobenen Augen gekennzeichnet, dessen unreinen Geist sie in einen trapezförmigen Körper verschlossen habe. Manche bittere Wahrheit besonders über das Treiben einzelner bayerischer Beamten, eine Klage, die Dipauli mit klugem Stillschweigen übergangen hatte, reibt der sicherlich akademisch gebildete Autor dem Appellationsrate an die Nase und hatte den Chor der Lacher unzweifelhaft auf seiner Seite.

Die auf Österreichs Truppen gesetzten Hoffnungen zerannen zu sehends. In ganz demonstrativer Weise wurde das ins Vinschgau geschickte Bataillon im unruhigen Zwischentoren, die ankommende Haupttruppe in Scharnitz und Seefeld mit Pöllerknall und Glockengeläute, mit Vivatrufen und Umarmungen empfangen²⁾. Statt zu strafen, wurden aus der Mitte der Truppen Stimmen laut, die den baldigen Heimfall des Landes an Österreich zusicherten. Lerchenfeld war wieder auf den Plan zurückgekommen, durch Exekutionsabteilungen, aus den Mannschaften beider Staaten gebildet, sein Ziel zu erreichen. Als er ihn dem FML. Mayer nach seiner Ankunft in Innsbruck und dem Obersten Braun vorlegte, erklärten beide, keine höheren Weisungen erhalten zu haben. Wohl hatte Montgelas den österreichischen Kommandanten mit dem Hinweise auf die anarchischen Zustände im Innkreise zu werktätiger Mithilfe zu bestimmen gesucht³⁾. Mayer war zuerst entgegengekommen und hatte geraten, Oberst Braun möge selbst nach Innsbruck kommen oder einen Stabsoffizier schicken, um das Nötige vereinbaren zu können⁴⁾. Braun hatte sich zwar bereit erklärt, mit seiner ganzen Mannschaft den Vorstoß zu wagen, hatte jedoch zuvor die Zuteilung von Geschützen aus Salz-

¹⁾ I. Ferd. Bibl. 2075, Nr. 115.

²⁾ Bericht Attlmayrs an seinen Bruder, Innsbruck, 25. Dez. 1813, M. St. A. 586/7. — Meldung des Marschkommissärs v. Gumpfenberg, 26. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

³⁾ Montgelas an Mayer, 26. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

⁴⁾ Lerchenfeld an Braun, 24. u. 26. Dez. 1813, ebendort.

burg und der bei Benediktbeuren stehenden Truppe von 1500 Mann sowie die Detaschierung einer hinreichenden Macht an die Nordgrenze Tirols bei Scharnitz gefordert. Der stramme Oberst ließ sich durch das Schreckwort von einem neuen Aufstande nicht einschüchtern; „ich werde“, versicherte er, „in der Art kommen, daß ich das Losschlagen wenigstens erwidern kann“; auch einen Angriff auf Rattenberg hofft er den Bauern gründlich verleiden zu können¹⁾. Allein Brauns Absicht, unter dem Schutze der Österreicher die Kreishauptstadt zu besetzen, scheiterte an der Unmöglichkeit, eine solche Truppenzahl in Innsbruck unterzubringen.

Bald zeigten sich noch andere Schwierigkeiten. Mayer sagte zwar zu, in den gefährdeten Punkten Besatzungen zurückzulassen, allein zu weitergehender Mithilfe fehlten ihm Weisungen des Hofes. Die ängstliche Zurückhaltung mag wohl dem Einflusse Roschmanns zuzuschreiben sein, der feinfühlig den von oben wehenden Wind spürte und darnach trachten mußte, den von Bayern mit Österreichs Hilfe geplanten Gewaltstreich zu hintertreiben, um für die Absichten Metternichs den Weg nicht zu verrammeln.

Mit rühmender Anerkennung „der in so trüben Verhältnissen durch Lerchenfeld bewährten Entschlossenheit und Elevation der Gesinnung,“ hatte sich Roschmann am 27. Dezember vom Generalkommissär verabschiedet und versprochen, nach Empfang der Instruktionen von Bozen aus den gewünschten Aufruf zu erlassen; er hatte um Nachsicht für die Verirrungen des „vielmehr durch einen Exzeß ursprünglich guter Eigenschaften als durch unedle Motive mißgeleiteten Volkes“ gebeten und schmeichelnd beigesetzt: „Wer sich mit so entschiedenem Mute dem Andringen einer empörten Menge entgegenzustellen wagte, dem kann es an ganz unbedingter Großmut nicht fehlen, wenn die Ruhe zurückgekehrt ist“; er hatte schließlich als Ergebnis seiner Abmachungen mit FML. Mayer die Zurücklassung eines Bataillons angezeigt²⁾. In der Erwiderung, die Lerchenfeld durch Adam Müller übermittelte, hatte der Generalkommissär der Hoffnung Ausdruck gegeben, Roschmanns Aufruf und die Volksschrift Dipaulis werden die Verirrten zu belehren vermögen; gegen die Unverbesserlichen hält er diese Mittel für vergeblich; er ersucht, sie unter scharfe Polizeiaufsicht zu nehmen, jedoch keiner Militärabteilung einzureihen, da hierüber Vereinbarungen zwischen beiden Höfen zu erwarten

¹⁾ Braun an Lerchenfeld, Rattenberg, 26. Dez. 1813, ebendort. — Antwort Lerchenfelds, 27. Dez 1813, ebendort.

²⁾ Roschmann an Lerchenfeld, Innsbruck, 27. Dez. 1813, M. St. A., 586/23.

stünden. Mit besonderem Nachdrucke hatte er den Wunsch geäußert, es mögen in keinem Teile Tirols die Unzufriedenen Gehör und Vertröstung auf bessere Zeiten finden.

FML. Mayer hatte mit Berufung auf die Wiederherstellung der Ruhe und den Befehl Bellegardes seinen Entschluß kundgegeben, an den Bestimmungsort abzugehen; um jedoch einen Beweis seiner Dienstwilligkeit zu bieten, hatte er sich bereit erklärt, ein Bataillon auf eigene Faust als Assistenzkommando zurückzulassen ¹⁾. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, fügte sich Lerchenfeld ins Unvermeidliche, bat, die Besatzungen nach Innsbruck, Sterzing, Meran und Passeier zu verlegen und die Truppe nicht eher aus dem Innkreise zu ziehen, bis auf die Andauer der Ruhe gerechnet werden könnte ²⁾. Unmittelbar vor seinem Abmarsche hatte Mayer noch dem Generalkommissär die Unmöglichkeit vorgestellt, die Grenze durch einen Kordon zu sichern und die Führer der Bewegung zu verhaften; er hatte das System „der höchsten Mäßigung“ als das unter den gegebenen Umständen geeignetste empfohlen, da Bayern nur durch die Kraft der Überredung und Überzeugung ans Ziel zu gelangen vermöge. Da Lerchenfeld seine Zweifel äußerte, hatte Mayer darauf hingewiesen, daß demnächst ein Teil der deutschen Legion seiner Truppe nachfolgen werde, die sich viel besser zur gewünschten Mitarbeit eigne, als die Österreicher, die immerhin eine gewisse Vorliebe für die Tiroler hätten.

Die Folgen dieser Haltung zeigten sich sofort. Braun konnte die gewünschten Verstärkungen nicht erhalten, mit seiner eigenen schwachen Truppe wagte er den provozierenden Schritt doch nicht. Das zuverlässigste Mittel zur Ruhe war, darin hatte Lerchenfeld zweifellos recht, die Aushebung der Jungmannschaft; diese Maßregel erforderte jedoch unvergleichlich größere Machtmittel als die 4 Kompagnien, die Mayer zurückgelassen; diese reichten eben knapp hin, jenen Zustand zu erhalten, der Österreichs Politik am besten entsprach, wohl im allgemeinen die Ruhe gewährleistete, allein, da alle Schichten der Bevölkerung bereits mit der bevorstehenden Abtretung rechneten, jede tätige Energie der Beamten völlig ausschloß. Lerchenfeld erkannte nur zu gut die fatale Zwangslage; nur der Umstand, daß sonst sein Abzug als Schwäche gedeutet werden könnte, bestimmte ihn, noch in Innsbruck zu bleiben. Da er sich von neuerlichen Vorstellungen beim österreichischen Hofe keinen Erfolg versprach, legte er sogar die

¹⁾ Mayer an Montgelas, Innsbruck, 29. Dez. 1813, ebendort.

²⁾ Lerchenfeld an Mayer, 29. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

Intervention beim russischen nahe¹⁾). Österreichs Versöhnungsversuch hatte in Innsbruck mit einer argen Verstimmung geendet; noch stärker war sie in München.

Der naive Landrichter Schropp von Brixen hatte dort mit dem Hinweise auf die Gefahr der Lage seine Haltung gegenüber der Volksversammlung im Rathause zu Brixen zu rechtfertigen gesucht, Montgelas erklärte die Entschuldigung als völlig unzureichend; Lerchenfeld empfing die Weisung, vorderhand für die provisorische Verwaltung des Landgerichtes Sorge zu tragen, über die endgültige Besetzung Vorschläge zu erstatten²⁾), da Schropp auf dieser Stelle nicht mehr verwendet werden könne; der unglückliche Landrichter erhielt die Erlaubnis, sich in seine Heimat Eichstätt zu begeben. Da Lerchenfeld den Mann, der schon beim ersten Einmarsche der Österreicher sich unverzeihlich schwach benommen, weder halten konnte noch halten wollte, versetzte ihn der Staatsminister in den Ruhestand³⁾). Landrichter Dr. Plack von Passeier übernahm den erledigten Posten in Brixen, zwei geborene Tiroler, Dr. Reinhard v. Welsberg und der Akzessist Laichharting, die Stelle in Passeier. Die beiden Deputierten aus Brixen erhielten erst am 14. Jänner 1814 trotz ihrer wiederholten Bitten die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat⁴⁾).

Während der erregten Verhandlungen in Brixen hatte Dr. Wassermann angeblich aus dem Munde Roschmanns selbst die frohe Botschaft verkündet, daß Tirol um Neujahr bestimmt österreichisch werde und die angeblich von Roschmann ausgesprochene Rüge wiedergegeben, daß Bayerns Steuer- und Truppenforderungen vertragswidrig seien. Zugleich mit der Aburteilung Schropp's erging nun die Weisung an die Polizeidirektion München, diese Äußerungen durch die protokollarische Einvernahme der beiden Abgeordneten festzustellen⁵⁾). Die angeblichen Versicherungen des Brixener Arztes waren als Waffe gegen den Oberlandeskommisär unverwendbar; dagegen schien es, als ob er durch die Beteuerungen des Hauptmanns Josef Gitzl stark belastet werde, von denen Bacher zu erzählen wußte. Hiller soll die Bitte Gitzls um Hilfe mit dem Hinweise barsch abgelehnt haben, daß die Tiroler ja schriftlich bestätigt hatten, lieber bayerisch als österreichisch zu sein. Erregt hätte der Hauptmann entgegnet, sie würden jetzt beweisen, was sie lieber sein wollten. Roschmann hätte nun

1) Lerchenfeld an Montgelas, 28. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

2) Weisungen Montgelas' an Lerchenfeld, 22. Dez. 1813, 586/22.

3) Verfügung vom 9. Jänner 1814, M. St. A. 586/23.

4) Meldung der Polizeidirektion München, 15. Jänner 1814, 586/24.

5) Auftrag an die Polizeidirektion, 22. Dez. 1813, M. St. A. 586/22.

hieszu bemerkt, die Tiroler sollten sich nur retten; dann würden die Österreicher vor Freude lachen und mit beiden Händen darnach greifen¹⁾. Der Brixener Syndikus A. v. Chizzali bemühte sich zwar, die Tragweite der verfänglichen Bemerkung herabzusetzen, ja er äußerte sogar Zweifel an der Echtheit der Worte Gitzls; allein Montgelas kam diese Aussage zu gelegen, daß er vorher die Einvernahme Dr. Wassermanns abgewartet hätte; er übermittelte sofort das Ergebnis des Verhörs mit den heftigsten Vorwürfen dem Vertreter Bayerns im Hauptquartiere²⁾.

Montgelas erblickt in der Erkrankung Roschmanns eine Heuchelei, um gegen das Treiben der Ruhestörer nicht Stellung nehmen zu müssen; er betont die in der Revolte zutage getretenen Unterströmungen und beauftragt Verger, bei Metternich über die Haltung Roschmanns Klage zu führen, die versprochene Proklamation zu betreiben, auf die Ergreifung und Festhaltung der Rädelsführer zu dringen, schließlich auf der sofortigen Abberufung des Generals Fenner und Roschmanns zu bestehen, die, wenn auch nicht absichtlich, so doch durch unbesonnene Äußerungen und Konnivenz den Ausbruch der Unruhen veranlaßt hätten. Sowohl Wrede, der Zivilkommissär desselben Tautphäus, wie auch Lerchenfeld erhielten Nachricht von diesem energischen Schritte. Übrigens waren nach der Auffassung des Staatsministers die Auftritte in Tirol nur eine natürliche Folge der — wie er sich dem Vertreter Österreichs gegenüber ausdrückte³⁾ — „verdammten Volksbewaffnungen, womit man jetzt alle Völker schwindlig und übermütig macht“. Er erscheint wie eine Ergänzung dieser Kriegserklärung, daß Montgelas wenige Tage darauf dem König die Anregung unterbreitet, dem Hauptmann Scultety das Ritterkreuz des Zivilverdienstordens, dem Fähnrich Saxinger ein angemessenes Geschenk, eine goldene Dose, zu verleihen; am 16. Jänner genehmigte der König diesen Antrag⁴⁾. Kaum hatte Lerchenfeld hievon vernommen, so reklamierte er mit dem Hinweise auf die großen Verdienste, die sich Bellegarde wie auch die Generale Quosdanovich und Mayer erworben, auch für sie eine angemessene Auszeichnung. Vermutlich trug die Verschärfung des Verhältnisses zwischen Österreich

¹⁾ Protokoll über die Vernehmung, 22. u. 27. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

²⁾ Montgelas an Verger, 27. u. 29. Dez. 1813, M. St. A. 586/23 u. 631/114; auch Pol. A. 19.

³⁾ Apponyi an Metternich, 28. Dez. 1813, W. St. A. Staatskanzlei, Berichte Bayern, 1813.

⁴⁾ Montgelas an den König, 30. Dez. 1813 und Entschließung desselben 16. Jänner 1814, M. St. A. 585/23.

und Bayern die Schuld, daß die Vorschläge Montgelas' durch die Entscheidung des Königs: „Beruht noch zur Zeit“, vorderhand zu den Akten gelegt werden mußten¹⁾.

Verger, ein Mann ohne Rückgrat gegenüber den Einflüssen der maßgebenden Persönlichkeiten, von der Ehrlichkeit der Absichten Österreichs überzeugt, wagte es nicht, die schweren Anschuldigungen neuerdings vorzubringen²⁾, zumal Metternich dem gereizten Nachbar auch am russischen Hofe das Wasser abgegraben hatte. Als nämlich Verger am 24. Dezember bei Nesselrode erschien und das Gespräch auf die Ereignisse in Tirol lenkte, wies dieser lakonisch auf die großen Fehler der bayerischen Verwaltung hin, erklärte die provisorische Abtretung des Landes als das einfachste Mittel, da man doch angesichts des überstarken Feindes nicht noch zu Hause Krieg führen könne; „eine eingehende Verständigung mit Roschmann“, so betonte der russische Staatsmann, „wäre früher das passendste Mittel gewesen, das Ziel zu erreichen; damals habt ihr es nicht gewollt; jetzt, jetzt ist dazu nicht mehr die Zeit“³⁾. Verger kamen die Scharfmachereien des Ministers sehr ungelegen, immer wieder versichert er, überzeugt zu sein, daß Österreich im guten Glauben handle. Nicht so optimistisch urteilte der Legationsrat Koch, den Montgelas dem General zugeteilt; dieser erblickte in den Unruhen Tirols einen wohlerwogenen Plan, um Bayern Schwierigkeiten zu bereiten und ihm keine andere Möglichkeit mehr offen zu lassen, als das Land abzutreten, das doch nicht mehr gehalten werden könnte; allein mit Berufung auf den Charakter des Kaisers widerspricht Verger solchem Mißtrauen in der wörtlich nicht übersetzbaren Begründung: *Tant de perfidie me semble impossible, tant elle est basse*. Verger erinnert an die ärgerliche Rolle des Königs von Württemberg, rät das Land so lange als möglich zu halten, allein durch solche Verdächtigungen keinen peinlichen *éclat* hervorzurufen, der die gute Stimmung völlig verderben müßte⁴⁾. Tautphäus sah seine Rettung aus der Not in der Mitteilung an die Tiroler, daß auch Oesterreich die frühere Konskriptions- und Steuerfreiheit nicht mehr genehmigen werde⁵⁾; Verger wußte den Trost, daß die Festungen Rattenberg und Kufstein hinreichende Deckung gegen jede Überraschung böten; er verstieg sich

1) Akten darüber M. St. A. 586/24.

2) An Montgelas, Freiburg, 5. Jänner 1814, M. St. A. Pol. A. 19.

3) Verger an Hof, Freiburg, 24. Dez. 1813, ebendort.

4) Verger an Hof, Freiburg, 25. Dez. 1813, M. St. A. Pol. A. 19.

5) Bericht an Hof, Freiburg, 23. Dez. 1813, ebendort.

sogar zu der Anregung, durch Geldopfer auf die Führer der Aufständischen besänftigend zu wirken¹⁾.

Vergers hatte gut getan, Montgelas' erbitterte Verdächtigungen auf eigene Verantwortung hin zurückzuhalten; denn inzwischen hatte auch Roschmann manche betrübende Wahrnehmung zur Kenntnis seines Hofes gebracht. Seine Berichte an Metternich und Baldacci²⁾ malen die Spannung der Verhältnisse, betonen den Mangel jeglichen Vertrauens zwischen der Regierung und den Untertanen und beteuern, daß einzig nur die militärische Besetzung des Landes dem Übel zu steuern vermöge; offen bedauert er, daß sich Bayern der richtigen Erkenntnis völlig verschließe, da es an Österreich geradezu unerfüllbare Forderungen stelle. An Baldacci hatte Roschmann im Namen des Landes den innigen Dank erstattet, daß Tirols ungestüme, ungeduldige Anhänglichkeit an Österreich „mit nationalen Aufwallungen minder verzeihlicher Art“ nicht verwehelt wurden; mit schmeichelnden Worten hatte er die wirksame und fortdauernde Entschuldigung des Landes vor dem Throne durch den Armeehofkommissär gerühmt, dessen stete Rücksichtnahme auf die Eigentümlichkeiten des Landes gepriesen³⁾. Das wohl berechnete Kompliment brachte den gewünschten Erfolg. Im Vortrage an den Monarchen erklärte der Armeehofkommissär die Forderungen Lerchenfelds als in der Tat sonderbare Zumutungen, ein weiteres Entgegenkommen in dem Züchtigungssystem, das sich Lerchenfeld zurechtgelegt, als nicht mehr sachdienlich, da es selbst bei den Gutgesinnten einen widrigen Eindruck hervorrufen mußte⁴⁾. Der Kaiser pflichtete dieser Auffassung vollauf bei und entschied: Das hier angezeigte, wovon Sie meinen Minister für auswärtige Verhältnisse verständigen wollen, dient zur Nachricht und ist das Benehmen Roschmanns in Tirol klug gewesen; jedoch weiter in die Absichten Bayerns zu gehen, als die Ruhe im Lande zum eigenen Besten desselben, insoweit es ohne Nachteil der Kriegsoperationen geschehen kann, zu erhalten, bin ich nicht entschlossen⁵⁾.

Montgelas war freilich weit entfernt, die vollberechtigte Zughaftigkeit seines Vertreters zu billigen. Mit dem Hinweise auf die Unverläßlichkeit der österreichischen Truppen hatte er an die Verwen-

¹⁾ Vergers an Hof, Freiburg, 26. Dez. 1813, ebendort.

²⁾ Roschmann an Metternich, Innsbruck, 27. Dez. 1813, W. St. A. Staatskanzlei, Tirol 167 a. — Roschmann an Baldacci, Innsbruck, 27. Dez. 1813, W. M. L., A. H. K. A.

³⁾ Roschmann an Baldacci, Innsbruck, 26. Dez. 1813, W. M. L., A. H. K. A.

⁴⁾ Vortrag Baldaccis, Freiburg, 6. Jänner 1814, ebendort.

⁵⁾ Entscheidung des Kaisers, ebendort.

ding russischer Mannschaften gedacht, die den ursprünglichen Plänen gemäß den Weg nach Italien nehmen sollten. Immer wieder betonte er als unumgängliche Bedingung des Erfolges die Verhaftung oder Festhaltung der Anführer, die schärfste Mißbilligung der Auftritte durch Österreich, die Abberufung Roschmanns. Ja, als dieser in einer Kundgebung aus Bozen die versprochene Verurteilung mit der Feststellung verknüpfte, daß die wichtigsten, „durch rühmliche Verwendung für die Sache des Vaterlandes und durch ihre unbedingte Ergebenheit ausgezeichneten“ Schützenoffiziere an der Revolte nicht den mindesten Anteil genommen hätten, und ihnen hiefür im Namen des Kaisers die Zufriedenheit aussprach, stieg Montgelas' Wut auf das höchste; er betrachtete den Umstand, daß Roschmann auch Speckbacher nannte, auf dessen Kopf Bayern einst einen Preis von 1000 Dukaten gesetzt, geradezu als Beweis, daß der Oberlandeskommisär direkt jeder Verständigung entgegenwirke¹⁾.

Tatsächlich schien das Ungewitter über Roschmann sich zu verdichten; alle Landrichter glaubten sich bei der Regierung einen Stein ins Brett zu setzen, indem sie mehr oder weniger glückliche Beweise für die Mitschuld oder wenigstens Mitwisserschaft Roschmanns konstruierten²⁾. Sie erfuhren noch die Aussage des Johann Kinigader, Waldsacker von Vahrn, der mit dem Kreuzwirte Weiß von Brixen bei Roschmann war und von ihm, als die Vorfälle im bayerischen Landesteile erwähnt wurden, angeblich die Worte gehört hatte: „Da wird unser Kaiser lachen, wenn er dies erfährt; den Innsbruckern gönne ich dieses Geschick vor allen“³⁾. Allein der Schuldbeweis, den Montgelas voll Freude sofort seinem Vertreter ankündigte, mißlang vollständig; niemand wollte sich herbeilassen, die Äußerungen protokollarisch zu bezeugen; Dr. Wassermann erklärte entschieden, was Roschmann ihm als Freund anvertraut, werde er nie preisgeben⁴⁾.

Verger wurde schließlich der fortwährenden Quälerei müde. Mit fast beleidigender Offenheit gab er alle Schritte kund, die Österreich unternommen, als Bayern noch im Lager Napoleons weilte; er schilderte die Zwangslage, in die Österreich durch den Vertrag von Ried der Bevölkerung gegenüber geraten war; nüchtern legte er dar, daß die Abberufung Roschmanns unmöglich sei, wohl auch von Preußen und Rußland nicht zugegeben werden könnte, da sie eine Bloßstellung

¹⁾ Montgelas an Verger, 15. u. 17. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

²⁾ Meldungen der Landrichter Wochinger und Desch und des Polizeikommisärs Hörmann.

³⁾ Bericht Hacks, Brixen, 18. Jänner 1814, M. St. A. 631/115.

⁴⁾ Meldung Hörmanns, 31. Dez. 1813, ebendort.

der früheren Politik bedeuten müßte¹⁾. Jetzt erst gab sich der Staatsminister zufrieden. Die unerquickliche Auseinandersetzung brachte ein erfreuliches Nachspiel. Österreichs Staatskanzler sandte den Legationsrat Hruby nach München, um über die provisorische Abtretung des Landes zu verhandeln.

Es fehlte übrigens auch nicht an einem hitzigen Gegenspiele. Mit dem Hinweise auf seine Verdienste bei der Wiederherstellung der Ruhe beschwerte sich Roschmann, gereizt über die versteckten Angriffe, die Hörmann in seiner Schrift gegen ihn gerichtet; die österreichische Zensur würde nicht einmal die Nennung eines bayerischen Verwaltungsbeamten, geschweige denn die Kritik seines Verhaltens gestatten; was die inkriminierten Äußerungen über den künftigen Zustand des Landes betreffe, werde ihm der Generalkommissär „gütigst“ zutrauen, daß er seine Dienstpflicht selbst zu würdigen wisse²⁾. Lerchenfeld findet in der Gereiztheit Roschmanns einen schlagenden Beweis seines Schuldbewußtseins; er überläßt es dem Hofe, zu entscheiden, ob der Streitfall durch eine Antwort oder auf diplomatischem Wege beigelegt werden solle³⁾. Er blieb unerledigt.

Es dürfte wohl überflüssig erscheinen, die Lage im Innkreise um die Jahreswende ausführlich zu schildern; scheinbar blieb die Ruhe überall gewahrt; allein unter der Decke war das Feuer nicht erloschen. Verlässliche Zeugen meldeten von abermaligen Zusammenkünften in Sterzing, um einen neuen Sturm zu verabreden. Diesmal schürten die Unterinntaler den Brand, die unter der Last der Einquartierung zu erliegen drohten. Andere Nachrichten versichern, daß in Nordtirol die Bevölkerung der alten Landesordnung gemäß in Kompagnien sich formiere, daß sich Hunderte von Händen rührten, um Kugeln zu gießen und Patronen zu drehen⁴⁾. In Passeier hatte der Stroblwirt Johann Holzknecht, der die gesetzte Ruhe nicht verlor, die Habseligkeiten des Landrichters Dr. Hack geborgen und die Anregung gegeben, eine Abordnung nach Meran zu schicken, um den Beamten abzuholen. Die Ausführung wurde hintertrieben; dagegen beteiligte sich das Volk massenhaft an einer Demonstrationswallfahrt nach Riffian, um die Befreiung des Landes vom bayerischen Joche zu erbitten⁵⁾. Überall konnte der Einfluß der Behörden als völlig ausgeschaltet gelten.

1) Verger an Montgelas, Chaumont, 9. März 1814, Pcl. A. 20.

2) Roschmann an Lerchenfeld, Calliano, 5. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

3) Lerchenfeld an den Hof, München, 9. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

4) Protokoll, aufgenommen mit dem ausgedienten Soldaten Kandler, Innsbruck, 3. Jänner 1814, ebendort.

5) Meldung Hacks, 11. Jänner 1814, M. St. A. 631/115.

Die Stellungsflüchtlinge waren in hellen Haufen zurückgekehrt; verschiedene Persönlichkeiten, von Bayern einst geächtet, hielten sich unangefochten in ihrer Heimat auf; selbst die schneidigsten Landrichter waren sich ihrer Lage bewußt und beachteten treu das bequeme System des „Gehenslassens“; selbst in den Gerichten, die während des Aufstandes treu geblieben waren, gewann die Unzufriedenheit sichtlich mehr und mehr die Oberhand. Etwas gedrückt war anfänglich die Stimmung nur in Sterzing, wo General Quosdanovich auf seiner Durchreise nach Italien den Bürgermeister Hofer, den Dekan v. Klebelsberg und die Führer der Bewegung zu sich beschied und allen gehörig den Kopf gewaschen hatte. Auch den Baron Sternbach hatte er gehörig ins Gebet genommen. Freilich währte der gute Eindruck nicht allzulange; lakonisch bemerkte der Bauernhaufe: „Er ist halt von Bayern abgeschmiert“¹⁾.

Viel bedenklicher war die Stimmung in der Umgebung Innsbrucks; in der Stadt selbst sei sie, behauptet Landrichter Beck, nie schlechter gewesen, selbst im Jahre 1809 nicht; der Pöbel habe es, meint er, wie verzogene Kinder, denen man alles gewähren solle²⁾. Man beschuldigte das Polizeikommissariat, die von Italien für Verpflegung und Vorspann bezahlten Gelder unterschlagen zu haben; auch bei den geringsten Vorfällen drohte der Haute mit Gewalt; ganz offen wagte man zu erzählen, daß mit den Schwaben (Vorarlbergern) bereits alles abgekartet sei³⁾. Die Höttinger benützten die Gelegenheit, um aus den Staatswaldungen nach Herzenslust Holz zu entwenden; kein Waldhüter durfte sich sehen lassen. Nicht viel besser war die Lage in Hall. „Die Faullenzer und Säufer raisonnieren,“ jammerte Österle, „aber aus Mangel an Kraft kann ihnen das Maul nicht gestopft werden“⁴⁾. Aus dem Hauptdepot des Raubes, dem Sellrain, wurde trotz aller Mahnungen kein Stück herausgegeben. In Stubai vermochte der tüchtige Landrichter v. Gasteiger die Ordnung zu wahren; immerhin wurde auch hier der Adler über der Amtstüre befestigt und ein angehängter Zettel verkündete: Dem Landrichter einen Gruß, weil er bald kaiserlich werden muß⁵⁾.

Äußerst schlimm lagen die Dinge in Steinach; hier herrschte völlige Anarchie. Unbehelligt weilten die wegen der Teilnahme am Insurgierungsversuche Speckbachers Verfolgten in ihrer Heimat Navis,

1) Bericht Förger, 4. Jänner 1814, ebendort.

2) Bericht Becks, 10. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

3) Meldung Luzenbergers, 11. Jänner 1814, M. St. A. 631/114.

4) Meldung Österles, 11. Jänner 1814, ebendort.

5) Meldung Gasteigers, 29. Dez. 1813, ebendort.

selbstbewußt zeigten sie sich vor dem Landrichter, der gute Miene zum bösen Spiel machen mußte. In frechster Weise wurde über jede Verfügung der Regierung losgezogen; täglich trafen Meldungen über geheime Zusammenkünfte besonders in Stafflach ein. Einer der Rädelführer, Josef Kreidl, wurde unter den Augen des Landrichters aus dem Arreste befreit; auf Deschs Vorstellungen erwiderten die Kameraden des Geretteten höhrend, Kreidl sei ein braver Mann, der Mut habe; sie hätten es für besser gefunden, ihn zu befreien und dadurch dem Fuhrmann eine Vorspannfahrt nach Innsbruck zu ersparen¹⁾.

Auf alle Vorstellungen wußte man in München keinen anderen Rat, als durch den Weg der Überzeugung, Belehrung und Mäßigung die öffentliche Ruhe zu erhalten²⁾. Mit Fug und Recht hatte Lerchenfeld gegen diese Schwäche Stellung zu nehmen versucht, da sie den Ruhestörern die erwünschte Gelegenheit biete, die öffentliche Stimmung zu korrumpieren³⁾. Allein seine Stunde hatte geschlagen; er hatte von dem im vorhinein erteilten Urlaub Gebrauch gemacht, das Amt dem Direktor Hetttersdorf übergeben, ihn aber trotz der vom Staatsminister neuerlich erteilten Erlaubnis⁴⁾ — er kannte wohl seinen Nachfolger gut genug — verpflichtet, die Kreishauptstadt nicht eher zu räumen, bis ein neuer Aufstand wirklich erfolgt und bewiesen sei, da die Nachteile einer übereilten Flucht geradezu unverantwortlich und unbehebbar wären⁵⁾. In München hatte er am 14. Jänner sein formelles Urlaubsgesuch eingebracht, das in den anerkanntesten Worten gewährt wurde⁶⁾. So schwer es dem König fällt, sagt die Erledigung, die Leitung des Innkreises in dieser schwierigen Epoche, die eben so festen Mutes und unerschütterlicher Entschlossenheit als besonderer Klugheit und Besonnenheit bedarf, um die Würde der Regierung mit der Erhaltung der Ruhe zu vereinigen, aus Lerchenfelds Hand zu nehmen, so muß doch die Aussicht, einen so ausgezeichneten Staatsdiener sich fernerhin zu erhalten, jede andere Rücksicht überwiegen. Als äußeres Zeichen der Anerkennung verlieh der König dem treuen Diener das Großkreuz des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone⁷⁾. Hetttersdorf durfte sich

¹⁾ Bericht Deschs, 16. Jänner 1814, 631/115.

²⁾ Montgelas an Lerchenfeld, 1. Jänner 1814, 631/114.

³⁾ Lerchenfeld an den Hof, 3. Jänner 1814, M. St. A. 586/23.

⁴⁾ Montgelas an Lerchenfeld, 1. Jänner 1814, ebendort.

⁵⁾ Lerchenfeld an den Hof, 6. Jänner 1814, ebendort 586/24.

⁶⁾ Vortrag Aretins vom 24. Jänner 1814 und Entscheidung des Königs, 26. Jänner, ebendort.

⁷⁾ Regierungsblatt, 1814, 10. St. Sp. 254.

auch nicht im entferntesten der geradezu vorzüglichen Eigenschaften seines Vorgängers rühmen; er war ein willen- und bedeutungsloser Figurant, der, statt der Ereignisse Herr zu bleiben, von ihnen geschoben wurde. Seitdem Lerchenfeld das Amt verließ, hatte Bayerns Herrschaft über den größten Teil Tirols aufgehört.

In München erlebte Lerchenfeld noch eine seltsame Überraschung. Bald nach dem Rummel hatte Hetttersdorf in seinem Auftrage auch dem Kapuzinerguardian P. Jakob Gepp den Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben; mit dem Hinweise auf den gewissenhaften Charakter Kluibenschedls hatte der Guardian versprochen, alle Gelder, über die der Stamser Führer noch verfügen könne, zurückzubringen. Tatsächlich erschien am Abend des 9. Jänner 1814 der Glashändler Köll von Imst und überbrachte im Auftrage eines Mannes, nach dessen Namen und Wohnort Hetttersdorf nicht fragen durfte, 938 fl. in einem Sacke; in seinem Berichte an den Hof läßt Hetttersdorf es klar durchblicken, daß die Summe von Kluibenschedl stammte ¹⁾).

Im Unterinntale hielt Oberst Braun mit seinen 4000 Bajonetten die Ordnung stramm aufrecht. Um die Last der Verpflegung etwas zu erleichtern, hatte der Oberst um Weihnachten durch 4 Kompagnien der Gebirgsschützen aus Oberbayern Vomp, Stans und Jenbach, durch das 3. Bataillon der mobilen Legion aus dem Unterdonaukreise Kollsass, Weer und Pill, durch das Reservebataillon des 6. Linien-Infanterieregimentes Schwaz und durch das kombinierte 7. und 8. Bataillon der Nationalgarde Landshut-München St. Margarethen, Straß, Rotholz, Buch und Wiesing besetzt ²⁾).

Noch immer spukte in Braun, ja auch in gewissen Kreisen Münchens der Gedanke, mit Waffengewalt die Folgen der Revolte zu meistern; Montgelas holte vom Kriegsministerium die Auskunft, wie viele Truppen etwa nötig wären, wenigstens das Inntal zu besetzen ³⁾). Triva gab allerdings eine sehr ernüchternde Auskunft; er verwies auf den Umstand, daß im Jahre 1809 30.000 geübte Bayern unter den tüchtigsten französischen Generälen außerstande waren, Innsbruck zu halten; er bedauert, jetzt weder so viel Mannschaft noch Truppen von solcher Ausbildung zu besitzen; er erklärt es geradezu als

¹⁾ Bericht an den Hof, 10. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

²⁾ Truppendislokation vom 28. Dez. 1813, M. St. A. 631/114.

³⁾ Montgelas an Triva, 27. Dez. 1813 und 1. Jänner 1814, M. St. A. 586/23 und 24.

Wahnsinn, mit 4000 Mann an die Besetzung des Innkreises zu denken ¹⁾).

Auf solche Auskünfte hin erklärte es auch der Staatsminister als nicht ratsam, Schritte zu unternehmen, deren Tragweite man nicht abzusehen vermöge; er gab sich mit dem Erreichten zufrieden und verfügte, um den Klagen der Bevölkerung über die Lasten der Verpflegung und Einquartierung entgegenzukommen, die Kasernierung der Truppen in den Schlössern des Unterinntales ²⁾. Freilich währte es noch recht lange, bis es gelang, alle Interessen tunlichst zu befriedigen und einen brauchbaren Schlüssel zu finden, der eine gerechte Verteilung der Lasten zwischen den Quartierträgern und den zur Konkurrenz verpflichteten Gemeinden und Gerichten ermöglichte ³⁾. Erst Ende Jänner wurde die Mannschaft im Augustinerkloster in Rattenberg, in Lichtwer und Kropfsberg, in St. Martin und Tratzberg kaserniert und durch Heranziehung des Isarkreises die Last für das Unterinntal etwas erleichtert; dadurch wurde auch der Gefahr vorgebeugt, die zerstreuten Truppen mit besserer Aussicht auf Erfolg angreifen zu können. Da übrigens auch der in Innsbruck zurückgebliebene österreichische Hauptmann Viola, den Bellegarde mit seiner Mannschaft als Garnison für Innsbruck bestimmt hatte, solange es Bayern als wünschenswert erachte ⁴⁾, der aber trotz aller Bitten der Behörden seine Mannschaft zur Eintreibung rückständiger Gefälle nicht verwenden ließ ⁵⁾, mit dem Hinweise auf die Lage und die von seinem Hofe erhaltenen Instruktionen vor weiterem Vordringen warnte, mußte sich Braun fügen. Auch Montgelas schickte sich ins Unvermeidliche, warnte vor abenteuerlichen Wagnissen und verflügte schließlich die Auflösung des kostspieligen Korps der Gebirgsschützen ⁶⁾. Übrigens erhielt Braun den Auftrag, jede Ruhestörung mit Gewalt niederzuhalten, im Falle der Not sogleich die Kriegsgesetze zu verkünden, das Standrecht anzuordnen und die gefällten Urteile auf der Stelle vollziehen zu lassen ⁷⁾. Ein sprechendes Zeugnis für die verzweifelte Lage bietet übrigens der Umstand, daß Braun einer Einladung, nach Innsbruck zu kommen, aus Furcht nicht zu entsprechen

¹⁾ Triva an Montgelas, 7. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

²⁾ Montgelas an Triva, 14. Jänner 1814, ebendort.

³⁾ Alle Akten ebendort.

⁴⁾ Bellegarde an Hetttersdorf, Vicenza, 25. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

⁵⁾ Hetttersdorf an Bellegarde, 22. Jänner 1814, ebendort.

⁶⁾ Montgelas an Hetttersdorf, 6. Februar 1814, ebendort.

⁷⁾ Triva an Braun, 17. Jänner 1814, ebendort.

wagte, er könnte gefangen und als Geisel für die in Rattenberg Verhafteten zurückbehalten werden¹⁾).

Brauns entschlossene Haltung zeitigte eine bemerkenswerte Folge. Den Landrichtern in Rattenberg und Schwaz gelang es sogar, unter der tätigen Mithilfe des Grafen Tannenberg von den Gemeinden ihrer Sprengel förmliche Gehorsamserklärungen zu erhalten; das Beispiel fand nach und nach im ganzen Unterinntale Nachahmung²⁾); allein verschiedene Versuche, auch in anderen Teilen des Landes die Bevölkerung zu ähnlichem Vorgehen zu bewegen, scheiterten vollkommen.

Um Geiseln zu besitzen, die gegen die Gefangennahme der Beamten ausgespielt werden könnten, hatte Montgelas die Verhaftung aller nicht ansässigen Tiroler befohlen. Die harte Maßregel, unüberlegt in der ersten Erregung diktiert, brachte eine Unzahl völlig Unschuldiger in Schaden, der Regierung große Kosten und Mühen, ohne im Ernstfalle die erhoffte Hilfe zu gewähren. Mit fast beispiellosem Eifer wurde der Befehl beinahe im ganzen Reiche vollzogen. Ausgenommen blieben Vorarlberg und das zum Illerkreis gehörige Landgericht Reutte, wo die Stimmung derart gereizt war, daß, um Schlimmeres zu verhüten, von der Durchführung Umgang genommen werden mußte. Nicht allein die herumreisenden Händler beiderlei Geschlechtes, viele Knechte und Mägde, die Handwerksgesellen und Handelsangestellten, ja sogar die Tiroler Studenten auf der Universität Landshut wanderten ins Gefängnis. Nicht immer gingen die Unterbehörden mit der wünschenswerten Rücksicht und Schonung vor; wie gemeine Verbrecher gefesselt, zumeist aneinander gekettet, wurden die Armen mitten im Winter daher getrieben; selbst Frauen mit kleinen Kindern erblickte man in den Transporten. Mit einem Tambour an der Spitze zogen die Verhafteten in München ein, zahlreiche Zuschauer sammelten sich, welche die Unglücklichen noch mit Schmähungen und Beleidigungen überschütteten³⁾). Damit der Humor nicht fehle, sei festgestellt, daß das Landgericht Mühldorf seinen seit vielen Jahren ansässigen Oberschreiber in Haft nahm. Die Folgen der Verhaftungen lassen sich unschwer denken. Von allen Seiten hagelte es Beschwerden und Vorstellungen, zahlreiche Privatrechte heischten gebieterisch Berücksichtigung; bald sah sich Montgelas gezwungen, Wasser in den über-schäumenden Wein zu gießen. Zuerst mußten alle, die aus dem nicht bayerischen Landesteile stammten, wie auch die Frauen und Kinder frei

¹⁾ Hetttersdorf an den Hof, 17. Jänner 1814, ebendort.

²⁾ Zahlreiche Akten ebendort.

³⁾ Tagebuch und Meldungen der Polizeidirektion München, M. St. A. 586/22 und 23.

gegeben werden. Als natürliche Folge des beabsichtigten Zweckes mußte man auch jene entlassen, die aus den ruhigen Gerichten stammten. Bald veranlaßte die schwere wirtschaftliche Schädigung verschiedene bayerische Geschäftsleute, z. B. den Glasfabrikanten v. Utzschneider, für ihre Angestellten einzuspringen und durch Kautionen deren Freigabe zu erwirken; auch diese Vermittlungsvorschläge mußten angenommen werden. Die Tiroler Studenten in Landshut, gegen 50 Köpfe stark, wurden gegen das Handgelübde freigegeben, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Bald ging man noch weiter und entließ auch alle diejenigen, für die sich angesehene Einheimische verbürgten. Als dann Hettersdorf, die späte Anfrage Montgelas' beantwortend, die Freilassung aller Beamten bestätigte, nahm Montgelas' den Haftbefehl gegen alle zurück¹⁾. Auch der bayerische Fiskus war durch ihn in schwere Mitleidenschaft gezogen worden. Wohl hatten verschiedene Generalkommissariate versucht, die Verhafteten zum Ersatze der Kosten für Verpflegung, Licht und Beheizung zu erhalten; da jedoch alle mit dem Hinweise auf ihre Unschuld die Zahlung entschieden verweigerten, mußten die Finanzdirektionen die Auslagen bestreiten²⁾.

Die Durchführung der Maßregel brachte wenigstens einen Vorteil. Unter den 70 Tirolern, die bis zum 22. Dezember an die Polizeidirektion München abgeliefert worden waren, fanden sich mehr als 40 Burschen, welche entweder der Stellung entflohen waren oder sich derselben eben unterziehen sollten. Obwohl in Tirol die Aushebung nicht durchgeführt werden konnte, verfügte ein königlicher Befehl, daß sie am Orte ihres Aufenthaltes zur Losung verhalten oder in die Nationalgarde eingereiht werden sollten³⁾. Freilich gab es sofort Schwierigkeiten. Energisch beschwerten sich der Landrichter von Zell a. Z. Josef Pichl und Dr. Staffler von Ried, daß Angehörige ihres völlig schuldlosen Sprengels zum Militär abgegeben werden sollten⁴⁾; falls die Untertanen statt Belohnung Strafe ernteten, werde der gute Geist gründlich zerstört; allein Montgelas hielt die getroffene Verfügung aufrecht⁵⁾.

Es erübrigt noch, jener zwei Unglücklichen zu gedenken, die während des Aufstandes in die Hände Bayerns gefallen waren und

¹⁾ Verfügung Montgelas', 12. Jänner 1814, M. St. A. 586/23; dort wie in den Faszikeln 586/22 und 24 finden sich auch die übrigen Akten über diese Angelegenheit.

²⁾ Die Akten hierüber M. St. A. 586/23 und 24.

³⁾ Verfügung des Königs, 29. Dez. 1813, ebendort.

⁴⁾ Eingaben vom 12. und 18. Jänner 1814, ebendort.

⁵⁾ Entscheidung vom 31. Jänner 1814, ebendort.

nun als Sündenböcke für alle büßen sollten, obwohl sie nur ein geringer Teil der Schuld traf, Empl und Brand.

Geknebelt, mit gespannten Pistolen geschreckt, waren sie nach Rattenberg gebracht worden. Als Montgelas sich noch mit dem Plane einer gewaltsamen Unterdrückung der Unruhen trug, hatte er auch die Behandlung der beiden vorgezeichnet: sie sollten vorderhand zu genauem Verhöre nach München gebracht, sodann, um der Strafe auch die Wirkung zu sichern, nach Rattenberg zurückgeführt, dort als Werber für den Aufstand vor ein Kriegsgericht gestellt und dessen Urteil binnen 48 Stunden vollstreckt werden¹⁾. Es geschah; im Taschenturme wurden die beiden durch den Polizeikommissär Dr. Wirschinger einem eingehenden Verhöre unterzogen. Eben sollten beide an die Richtstätte zurückwandern — Montgelas' Befehl an das Kriegsministerium über ihre weitere Behandlung war bereits entworfen²⁾ — da verfügte eine neue Weisung des Hofes die Zurückbehaltung der Gefangenen³⁾. Montgelas war offenbar zum Entschlusse gekommen, die Gelegenheit zu benützen und insbesondere Empl über verschiedene Einzelheiten des Aufstandes vernehmen zu lassen. Polizeikommissär Dr. Wirschinger wurde als Spezialkommissär mit der Aufgabe betraut, die Verhafteten über die Zusammenhänge zu vernehmen, die zwischen der Durchreise Aschbachers, der Rückkehr Etschmanns und dem Aufstande bestünden, in welchen Beziehungen ferner Roschmann zur Bewegung gestanden sei; am 30. Dezember wurden die beiden den Polizeibehörden übergeben und eindringlich verhört⁴⁾. Das Ergebnis der Mühe war kläglich; gerade über die spannendsten Fragen erhielt Montgelas keine verlässliche, verwendbare Auskunft⁵⁾.

Vielleicht regte sich im Staatsminister ein milderes Urteil über die beiden, vielleicht wagte er es angesichts der gespannten Lage in Tirol nicht, selbst die volle Verantwortung für die Folgen zu übernehmen; er wandte sich an den König mit der Disjunktivfrage, ob die Verbrecher vor ein Zivil- oder Kriegsgericht gestellt werden sollten. Der Monarch, der den Tirolern nicht gewogen war, da er den Aufstand des Jahres 1809 wie auch die Mißstimmung gegen Bayern als Ausfluß des Mißtrauens gegen seine Person betrachtete, entschied: „Sie

1) Montgelas an das Kriegsministerium, 18. oder 19. Dez. 1813, ebendort.

2) Montgelas an das Kriegsministerium, 26. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

3) Weisung vom 28. Dez. 1813, ebendort.

4) Montgelas an das Kriegsministerium und die Polizeidirektion München, 27. Dez. 1813, ebendort.

5) Protokoll über das Verhör, 31. Dez. 1813, M. St. A. 586/25.

sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden“¹⁾. Montgelas legte nun dem Kriegsministerium nahe, die beiden nach Rattenberg zurückliefern und in der Nähe des Ortes, wo sie die Verbrechen begangen, mit der größten Beschleunigung richten zu lassen²⁾. Da Triva beistimmte, erging schon am 7. Jänner an die Kommandantschaft in München der Befehl, sie unter sicherer Bedeckung nach Rattenberg zurückzuschicken. Braun empfing die Weisung, über sie, die auf die von Lerchenfeld verkündete Amnestie keinen Anspruch erheben könnten, da sie erst nachher ergriffen worden seien, ein Kriegsgericht zusammentreten und wegen Werbung für die Rebellen das Urteil fällen zu lassen. Geradezu peinlich wirkt der Umstand, daß Braun für die geringste Verzögerung persönlich verantwortlich gemacht wird; noch peinlicher die Anregung des Staatsministers, den Obersten für diese und ähnliche Fälle mit der Vollmacht auszurüsten, das Urteil ohne jede Berufung sofort vollstrecken zu lassen, um jenen Schrecken zu veranlassen, der nötig wäre, die Truppen und die Festungen im Unterinntale vor Überfällen zu sichern³⁾.

Die Absicht war offenkundig. Da über die Haltung Österreichs kein Zweifel walten konnte, glaubte Montgelas wohl auf diesem Wege den unbequemen Interventionsversuchen, die Apponyi schon wiederholt gemacht, entgegen zu können. Mit beiden sollte auch der Ortsvorsteher Sebastian Hauser von Straß wegen Aufwiegelung der Untertanen die verdiente Strafe finden. Triva fand Schwierigkeiten; die größte bestand wohl darin, daß weder in Innsbruck noch in Straß die Kriegsgesetze verlautbart worden waren⁴⁾. Doch Montgelas, dem die Marschroute ja vorgezeichnet war, wußte sofort Rat. Wohl mußte er Hauser vor das Münchener Stadtgericht zur Aburteilung verweisen; betreffs der beiden anderen erinnerte er an die königliche Verordnung vom 19. August 1813⁵⁾, die bestimmte Fälle von Verbrechen der Kompetenz der bürgerlichen Gerichte entzogen und den Kriegsgerichten zugeteilt hatte; unter sie zählte die Falschwerbung für das Ausland und die Rebellen, ein Verbrechen, das nach § 15 der erwähnten Verordnung mit dem Tode bestraft werden sollte. Die wiederholt geforderte Schnelligkeit des Verfahrens begründet der Staatsminister mit dem Hinweise, daß durch die Verschleppung des Vorgehens der

¹⁾ Entschließung des Königs, 29. Dez. 1813 oder 3. Jänner 1814, 586/23.

²⁾ Montgelas an Triva, 5. Jänner 1814, ebendort.

³⁾ Montgelas an Triva, 12. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

⁴⁾ Montgelas an Triva, 25. Dez. 1813, M. St. A. 586/23.

⁵⁾ Regierungsblatt 1813, 45. St., Sp. 1055 f.

eigentliche Zweck der Strafe, die Abschreckung, nicht mehr erreichbar wäre ¹⁾).

Jeder, der unsere sicherlich unvoreingenommene Schilderung der Ereignisse gelesen, wird dem Staatsminister den Vorwurf leidenschaftlicher Gehässigkeit nicht ersparen können. War auch Empl an den ersten Werbungen beteiligt, so hatte er doch durch seinen selbst von Lerchenfeld gerühmten Eifer das Vergehen gesühnt, die Amnestie voll auf verdient; den Widerstand, den der Trunkene seiner Verhaftung entgensetzte, dürfte auch der spitzfindigste Jurist nicht unter die erwähnten Verbrechen zählen können; Brand hatte vor dem kranken Generalkommissär Radau geschlagen, war jedoch sonst nie hervorgetreten. Seltsamerweise erstand beiden im letzten Augenblicke ein Fürsprecher in einem Manne, an den wohl niemand gedacht, in Lerchenfeld. Er erinnerte den Staatsminister an die äußerst prekäre Lage des Innkreises und die Schwäche der bayerischen Besatzungstruppen, betonte, daß die Führer wegen der Unsicherheit über das eigene Los zu neuen Unruhen drängten, abermals die Verhaftung der Beamten betrieben. Da die Regierung ein zweites Mal vor der Notwendigkeit stünde, sich kompromittieren zu müssen, rät er, es nicht auf das Äußerste ankommen zu lassen, umsomehr, da man ja ohnehin an die Begnadigung der Schuldigen denke; der einsichtige Beamte verweist auf den Umstand, daß der Bevölkerung der Plan eines Angriffes auf Rattenberg nicht fremd sei, und befürchtet allen Ernstes, daß derselbe anläßlich des Kriegsgerichtes, sicher aber bei Vollstreckung des Urteils versucht werde ²⁾. Tatsächlich konnte sich Montgelas der Wucht dieser Argumente nicht entziehen, wenn er auch andererseits die Bemerkung des Obersten Braun als richtig gelten lassen mußte, daß die Zurücknahme der bereits verfügten Maßregel eine Unentschlossenheit und schlimm wirkende Nachgiebigkeit gegen die Ruhestörer bedeute.

In der Not versuchte er nach einem sonderbaren Auskunftsmittel zu greifen. Im königlichen Erlasse, der die Abführung der beiden vor das Kriegsgericht nach Rattenberg anordnete, war der Name der Festung durch einen Schreibfehler in Rottenburg umgewandelt worden; er dachte nun daran, daraus Nutzen zu ziehen und die beiden in der fränkischen Festung dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu überantworten ³⁾. Die unumstößlichen Tatsachen waren jedoch diesen ängstlichen Zweifeln weit vorausgeeilt.

¹⁾ Montgelas an Triva, 17. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

²⁾ Lerchenfeld an Montgelas, München, 16. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

³⁾ Vortrag an den König, 18. Jänner 1814, ebendort.

Braun hatte den empfangenen Befehl augenblicklich zur Tat werden lassen. Eben als die Vorbereitungen dem Abschlusse nahe waren, hatte auch ihm gegenüber der brave Generalkommissär nachdrückliche Vorstellungen gegen das übereilte Rechtsverfahren erhoben und vor den Folgen gewarnt. Wenn sich auch Braun den Anschein gab, diese Angst nicht zu teilen, hatte er doch die Begnadigung der Verbrecher in Antrag gebracht; auch Montgelas war entgegengekommen und hatte sich die Entscheidung über das Geschick der Verurteilten vorbehalten. Eben als Montgelas Lerchenfelds Bedenken dem König vorlegen wollte, langte die Meldung vom Urteile des Rattenberger Kriegsgerichtes ein. In der Sitzung vom 17. Jänner hatte es Empl zum Tode, Brand zu 8jähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Dem empfangenen Befehle gemäß hatte der Oberst den Rechtsspruch zur Bestätigung vorgelegt.

Gleichzeitig waren aber auch aus Innsbruck erschreckende Meldungen gekommen. Hetttersdorf hatte zuerst versichert, daß die Bevölkerung am Geschehliche der beiden keinen Anteil zu nehmen scheinete; bald sah er sich gezwungen, diese Botschaft ganz wesentlich zu berichtigen. In auffälliger Weise waren die Bauern vom Geschehliche der Verhafteten unterrichtet. Noch am gleichen Tage, an dem sie von München zurückkehrten, flog die Kunde hievon durch das ganze Inntal. In der frühen Morgenstunde des 17. Jänner prangte an verschiedenen Stellen Innsbrucks ein von Bauernhand geschriebener Zettel folgenden Inhaltes: „Armer Empl, heund wird wegen deuner und dein Kameratten Kriegsgerich gehalten; solst du miesen Sterben, so miesen wegen deiner Vill grose Herrn und Landrichter Verderben“¹⁾. In allen Gasthäusern der Kreishauptstadt wurde ganz offen die Frage erörtert, was zu tun sei, falls wirklich an dem Unglücklichen das Urteil vollstreckt werden sollte. Der Refrain der Bauernlogik lautete klipp und klar: Dann kommt gewiß kein Bayer lebend mehr über die Grenze Tirols²⁾. Die deutliche Sprache verfehlte ihre Wirkung nicht. Trotz aller Beruhigungen Hetttersdorfs ahnte Montgelas, daß die Drohung kein blinder Schreckschuß sei, umsomehr, da auch der Kanzleidirektor die verzweifelte Stimmung im Unterinntale nicht mehr länger verhehlen konnte.

Der Staatsminister legte das Urteil, aber auch die Meldungen über die Haltung der Bevölkerung dem König mit der Anfrage vor, ob der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen, oder die Todesstrafe in lebens-

¹⁾ Meldung Luzenbergers, 17. Jänner 1814, M. St. A. 631/114.

²⁾ Bericht desselben, 11. Jänner 1814, ebendort.

längliche Gefängnisstrafe umgewandelt werden solle; der König entschied eigenhändig: Empel auf Ewigs gefängniß, das Urtheil des Brand wird bestätigt, Max Josef ¹⁾. Schon war die Entscheidung des Monarchen gefallen, da brachte die Mutter Brands Maria ein Gesuch um Begnadigung ihres Sohnes ein ²⁾, das Hetttersdorf mit der Begründung weiter leitete, daß der König jeder Bitte um Gnade den Zutritt zum Throne gewähre. Einen Einfluß auf das Geschick vermochte sie nicht mehr zu nehmen. Die Entscheidung des Königs wurde augenblicklich dem Kriegsminister mitgeteilt, der mit dem Hinweise, daß es nicht geraten sei, die Verurteilten länger in Rattenberg zu belassen, um die Anweisung eines passenden Internierungsortes ersuchte, überdies auch betonte, daß Festungshaft sich schlecht eigne, da sie die Militärverwaltung zur Aufstellung einer Wache nötige und im Winter für die Gefangenen keine Beschäftigung biete ³⁾. Mit Berufung auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches, das wohl lebenslängliche Kettenstrafe, nicht aber ebensolange Zuchthausstrafe kenne, die Worte des Königs jedoch kaum in ersterem Sinne ausgelegt werden könnten, hatte er die Unterbringung der Verurteilten im Zuchthause in Lichtenau (Rezatkreis) angeregt, eine Strafe, die für Empl die Aussicht begründete, nach zehn Jahren klaglosen Betragens begnadigt zu werden.

Es scheint fast, als ob sich Montgelas sogar scheute, das bedeutend gemilderte Urteil auf Tiroler Boden verkünden zu lassen. Braun erhielt den Auftrag hiezu erst, als die Betroffenen nach München abgegangen waren ⁴⁾. Sie wurden vorderhand unter dem Vorwande dorthin gebracht, daß es wünschenswert wäre, Empl über den Zweck seiner Reise nach Rußland und England zu vernehmen; aus diesem Grunde wurde die Verkündigung des Urteils abermals verschoben. Dr. Wirsching er erhielt den neuen Auftrag, den Zweck der Reisen Empls durch ein neues, eingehendes Verhör aufzuhellen ⁵⁾. Auch diesmal entsprach der Erfolg kaum der Mühe. Die Aussagen Empls bewiesen wohl, daß die flüchtigen Tiroler von den offiziellen Kreisen Rußlands und Englands beträchtliche Unterstützungen genossen und in auffallender Weise protegiert wurden, allein über die eigentlichen Absichten der Fahrten vermochte der Arme nichts zu sagen. Empl war in Wien mit dem aus Götzis gebürtigen Maurerpolier Franz Fidel

¹⁾ Entscheidung, 24. Jänner 1814, 586/24.

²⁾ Innsbruck, 16. Jänner 1814, ebendort.

³⁾ Triva an Montgelas, 27. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

⁴⁾ Auftrag an das Generalauditorat, 1. Februar 1814, ebendort.

⁵⁾ Montgelas an die Polizeidirektion, 13. Februar 1813, ebendort.

Jubele bekannt geworden, einem Manne von mehr als bedenklicher Lebensführung, der im Jahre 1809 hervorgetreten war und nun die allgemeine Begeisterung für Tirol zu seinem eigenen Vorteil auszunützen verstand. Der Hochstapler hatte den guten Empl als Bedienten mitgenommen, ihn jedoch mitten auf der Reise im Stiche gelassen, als er sich seinen selbstsüchtigen Plänen nicht mehr fügen wollte.

Braun hatte die Anregung gegeben, das Urteil durch die Polizeidirektion verkünden zu lassen. Das Generalauditorat fand jedoch diese Lösung ganz unschicklich¹⁾, wurde aber durch die Erklärung des Staatsministers zufrieden gestellt, es werde hierüber eine direkte Entscheidung des Hofes erfließen. Ein eigener Auftrag des Königs bevollmächtigte nun das Generalauditorat zur Verkündung des Urteils²⁾.

Die Haft der Verurteilten währte nicht allzulange. Schon anlässlich der Übergabe Tirols regte das österreichische Kabinet die Freigabe der wegen politischer Vergehen Verhafteten an³⁾. Bald hernach wurden die beiden den österreichischen Behörden übergeben, die ihnen kurz darauf die Freiheit schenkten⁴⁾.

* * *

Das Urteil über den Charakter der Bewegung ist klar. Sie wurde angezettelt von Männern, denen es sowohl an allgemeinem Ansehen wie an politischer und militärischer Erfahrung völlig gebrach, und durchgeführt hauptsächlich mit Hilfe der zahlreichen Stellungsflüchtlinge zu dem Zwecke, den auf die Dauer unhaltbaren Zustand Nordtirols zu beendigen und die hohe Politik vor ein „fait accompli“ zu stellen, das nur eine Lösung, die sofortige Übergabe des Landes an Österreich, zuließ. Der Vertreter Österreichs, mit Lerchenfeld auf gespanntem Fuße, von den Bestrebungen des radikalen Flügels, dessen Ziele ihm sicherlich nicht ganz ungelegen kamen, erst durch die gewaltsamen Ereignisse genauer unterrichtet, beobachtete die strikte Neutralität so lange, bis ein längeres untätiges Zusehen als Billigung der Bewegung hätte aufgefaßt werden müssen, und beruhigte sodann anscheinend völlig die Revolte, die durch die Tüchtigkeit Lerchenfelds und die Unfähigkeit der Führer längst alle Stoßkraft eingebüßt

¹⁾ An Montgelas, 13. Jänner 1814, M. St. A. 586/24.

²⁾ Auftrag an das Generalauditorat, 21. Februar 1814, ebendort.

³⁾ Kabinettschreiben des Kaisers an Metternich, 27. Juni 1814, W. St. A. Vorträge 1814, VII. und Weisung an Hruby, ebendort, Weisungen.

⁴⁾ Entscheidung des Kaisers, Gutenbrunn, 11. August 1814, ebendort.

hatte. Allein die Tragikomödie zeigte Herren wie Bauern, daß Bayern außerstande sei, die Herrscherrechte nötigenfalls mit Gewalt aufrecht zu halten. Die Bauern holten sich den Freibrief, die mißliebige bayerische Verwaltung völlig lahmzulegen; für die leitenden Kreise wurden die peinlichen Zustände ein verständlicher Wink, die Verhandlungen betreffend die Übergabe des Landes rasch aufzunehmen, um das Übel nicht noch weiter greifen zu lassen.

Personen - Register.

- Aigu v. Seite 22.
Aigner Kassian 17.
Ambros 51.
Anumann 23.
Angerer Andrä 50, 62.
Apponyi 40, 42, 67, 72, 83, 102.
Aretin v. Freiherr 41.
Aschbacher Anton 26, 42, 45, 71 f., 101.
Attlmayr 31, 74.
Augscheller Johann 22, 66.
- Bacher Josef 17, 20, 89.
Bader 32.
Baldacci 43, 45, 70 ff., 79, 92.
Beck 30 f., 54 ff., 57, 59, 77 f., 95.
Beckhof v. 22, 24.
Bellegarde 32, 37 ff., 45 ff., 48, 51, 60, 62, 71, 76, 80, 88, 90, 98.
Bertholdi 31.
Bissingen Graf 13.
Bosio 84.
Brand 13, 53, 55, 59, 101 ff.
Brand Maria 105.
Braun, Oberst, 6, 27, 29, 33, 40, 49, 52, 73, 79, 82 f., 86 ff., 97 ff., 102 ff.
Buchmayr Johann 24.
Buol v. 19.
Burger 29.
- Carnelli 30 f., 48 ff., 53.
Ceschi Graf 13.
Chizzali Anton v. 20, 90.
- Dalberg Karl Theodor v. 80.
Danci 31, 51, 56, 62 f., 65 f.
Dangl Franz 35.
Desch, Landrichter, 18, 27, 68.
Dipauli v. 31 f., 61 f., 82, 84 ff., 87.
Duka 55.
- Eder Michael 20 f.
Eisenhofer 23.
Eisenstecken Josef 13, 16, 84.
Eller Georg 50.
Empl Johann 13 ff., 17 f., 28 f., 30, 33, 48, 51 ff., 55 f., 58 f., 62, 101 ff.
Epple 30.
Etschmann 84, 101.
- Fenner v., General, 4, 20, 42, 45, 68, 90.
Ferrari v. 18.
Ferstl 31.
Fiechtl 23.
Förg, Landrichter, 8, 15 ff., 27, 60 f., 68.
Frick 71.
Frischmann 14.
Fuhrmann, Kurat, 34.
- Gänsbacher 68.
Gasser Vinzenz 34.
Gasteiger v. 23, 28, 47, 59, 74, 95.
Gatterer 32.
Gepp P. Jakob 49, 53, 97.
Girardi v. 35.
Gitzl, Hauptmann, 14, 17 ff., 59, 89 f.
Grasser 63.
Greim Hansl 14.
Grosch 35, 74.
Gschließer Peter 17.
Gschwenter Johann 17, 68.
Guffler Josef 8, 14, 22 f., 66.
Guggenberg v., 27.
Gummer 31, 46.
Gumpfenberg 18.
- Habtmann 31.
Hack 21 f., 66, 75, 89, 94.
Hagleitner Kaspar 13, 20, 57, 60, 68, 84.
Hatzl Georg 14, 30, 48 f., 51, 60, 68.

- Hauser Sebastian 73, 102.
Hausmann 27.
Heffels 52.
Hell Matthias 28.
Hendl Graf 18.
Hettersdorf 26 f., 31, 54, 78, 81, 83, 91,
96 f., 100, 104 ff.
Hiller, Feldzeugmeister, 5, 18, 26, 37,
45, 89.
Högwein 31.
Hörmann v. 18, 21, 25, 42 f., 67, 73,
84 f., 94.
Hofer Johann 22, 66, 95.
Holer Joh. Hermengild 36.
Holzknecht Johann 94.
Hoppe v. 27, 29, 34.
Hormayr 45.
Hosp 68.
Hruby 91.
Huber Blasius 28.
Hudelst v., Staatsrat, 7, 40.
Hundegger 63.
Hutter 54 f., 78.

Jäger A. 13, 67.
Jeneval 68.
Johann Erzherzog 11, 19.
Joubert 20.
Jubele 14, 105 f.
Juvalta Konrad v. 8, 14, 72, 84.

Karl Erzherzog 5.
Keil 19, 47, 59, 68.
Kerpen 5, 53.
Kerschbaumer Johann 20, 52.
Kiechl Simon 28, 48.
Kinigader 93.
Kirchleitner 23.
Klapfer Anton 25.
Klebersberg v. 21, 69, 95.
Klemann 23.
Kluibenschedl Alois 13 ff., 20, 27 ff., 31 f.,
33 f., 48 f., 51, 57, 97.
Knoflach Anton 50, 52.
Koch 91.
Köll 97.
Küllensperger 52.
Kreidl Josef 96.
Krumm Dr. 77.

Lachmiller Karl v. 20.
Ladurner 23.
Laichharting 89.
Laimgruber Jos. Gebh. 20.
Laner Georg 8, 24 f., 36, 63, 66.
Latzl 60.
Latzl Franz 17.
Lechleitner 15, 18.
Leichter Johann 19.
Leitner Joh. Georg 17.

Lerchenfeld Frhr. v. 3 ff., 8 ff., 14, 26,
31 f., 35, 37 ff., 43 ff., 46, 48 ff., 52,
57 ff., 60 ff., 65, 69 ff., 73, 75 ff., 78 ff.,
80 ff., 84 ff., 89 ff., 94, 96 f., 102 ff.
Leys v. 21.
Liensberger Johann 21.
Lindebner Andrä 34.
Luzenberger 30, 80.

Maas Alois, Pfarrer, 35.
Maier Lorenz 17.
Maiersfeld 14.
Marchetti Dr. 21.
Matzgeller 63.
Maurer Dr. 23.
Max Josef, König, 10, 105.
Mayer 50, 61, 75, 82, 86 ff., 90.
Mayr P. Benitius 37, 49.
Mensi 68.
Messina v. 29.
Metternich 4, 38, 43 ff., 67, 70, 72, 87,
90 ff.
Meyeru v. 46.
Mörl v. 23.
Montgelas 27, 39 ff., 43 ff., 67, 72, 75 f.,
81 f., 86, 89 ff., 93, 97 ff., 100 ff.
Morell 30, 49.
Müllbauer 62, 66.
Müller Adam 81, 87.

Nagele Josef 28, 77.
Napoleon 3, 7, 43, 46, 60, 80, 93.
Natterer Josef 56.
Natterer Wolfgang 55 f.
Neimanns v. 46, 62.
Neipperg v. 59.
Niederkircher 49.
Noggler 16.

Österle 33, 51 f., 73, 95.

Panzl Johann 14.
Patsch 56.
Peer v. 26, 31.
Peintner Johann 18.
Petteffi Josef 14, 22 f.
Petter 63, 65 f., 74.
Pffisterer Joh. Josef 36.
Pichl Josef 100.
Plattner 23.
Pranter 21.
Prantl Johann 34.
Preysing Graf 41.
Prölls 34.
Pupetschek (Haus) 29.
Putz v. 23.

Quosdanovich 61, 69, 76 f., 78, 80, 90, 95.

Raglovich 42.
Rangger Josef 8.

- Rechberg Graf 7, 45.
 Recheis Max 36.
 Reding Frhr. v. 80.
 Reheis Josef 68.
 Reichart 25.
 Reigersberg Graf 82.
 Reiner Josef 47.
 Reinhard Dr. 21.
 Riensbacher Anton 8.
 Ringel 43.
 Rizzi 23.
 Rohregger Alexander 34.
 Roschmann 4 f., 10, 13, 16, 18, 20, 38,
 42, ff., 59, 62, 64 f., 66 ff., 70 ff., 74,
 77, 79, 81, 83, 87, 89 ff., 93 f., 101.
 Rott Johana 14, 20, 33 f., 52 ff., 58.

 Sandbichler, Dekan, 61.
 Saxinger 55 ff., 90.
 Selgvanin 24, 63, 75.
 Schieder Quirin 21.
 Schimpfösl Matthias 36.
 Schmid Michael 17.
 Schneegans v. 18.
 Schnegraf 73.
 Schranz Alois 36.
 Schropp Christoph 18 ff., 89.
 Schuler, Dekan, 35.
 Schumacher 31.
 Scultety v. 55 f., 58, 64, 68, 90.
 Seitz Johann 20, 68.
 Senger v. 31.
 Siller Tobias 24.
 Spaur Graf Karl 49.
 Spechtenhauser 31.
 Speckbacher Josef 16, 26, 38, 42, 50, 65,
 93, 95.
 Staffler Dr. 35 f., 100.
 Stahel 80.
 Stainer 20.
 Stark Johann 35.
 Stauder P. Ambros 27.
 Stautner Michael 35.
 Stein Frhr. v. 7.

 Steiner 23.
 Steinhauser 22 f., 65.
 Sternbach Frhr. v. 8, 17, 60, 95.
 Stich 30 f., 78.
 Stichaner 41, 69, 82.
 Stötter Karl 15 f.
 Stolz v. 27, 68.
 Straub 33, 52.

 Tannenberg Graf 99.
 Tautphäus 90 f.
 Taxis v. 18 f.
 Torggler Jakob 23, 65 f.
 Torresani 65.
 Traubenberg v. 36.
 Triva v. 40 f., 97, 102.
 Tschabron Alois 14 f., 57.
 Tschott, Kurat, 35.
 Tschurtschenthaler Johann 30 f., 48 f.

 Utzschneider v. 100.

 Veith Johann 25.
 Verger v. 42 ff., 72, 90 ff.
 Vincenti v. 33.
 Viola 98.

 Wagner 23.
 Wassermann Dr. 29, 89 f., 93.
 Weih 34.
 Weiß 23, 93.
 Weiß Johann 19 f.
 Weißkopf Georg 36.
 Welzen Frhr. v. 38 f.
 Welsberg Dr. Reinhard v. 89.
 Wirschinger Dr. 101, 105.
 Wochinger 22, 65.
 Wörndle Philipp v. 13.
 Wrede 44, 47, 90.
 Wurzer Josef Anton 36.

 Zimmermann Johann 25.
 Zingerle Josef 24.
 Zini Felix Anton 25.
 Zipperle Peter 22.